

UB Braunschweig

84



2300-941-5

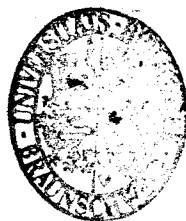
P r e d i g t e n
zur Beförderung
häuslicher Tugenden
u n d
häuslicher Freuden

v o n

Ludw. Friedr. August Hoffmeister
Prediger an der Petruskirche in Braunschweig.

Braunschweig 1810
bei Friedrich Vieweg.

Der Madame
Frieder. Alb. Joh. Hoffmeister
gebornen Berkhan,
der edeln Frau,
ausgezeichnet
durch häusliche Tugenden
und durch
Empfänglichkeit für häusliche Freuden,
meiner
theuern, hochverehrten Mutter,
welcher ich Alles — Alles,
welcher ich
besonders den Sinn für häusliches Glück,
der mir diese Reden eingab,
verdante,
widmet diese Blätter
I h r
d a n k b a r e r S o h n .



FRIEDR. ALB. JOH. HOFFMEISTER & SOHN
BRAUNSCHWEIG

Vor Erinnerung.

Ich lege diesen Predigten keinen ausgezeichneten Werth bei; aber ich habe das Bewußtsein, daß sie mit dem regen Eifer, etwas Gutes zu wirken, ausgearbeitet sind. Dies Bewußtsein weckt nun auch in mir den Wunsch, und die Hoffnung,

— VI —

durch sie einen etwas bleibendern Nutzen stiften zu können, als den, welchen das verhallende Wort hervorbringen konnte, und veranlaßt die Herausgabe derselben. Lebendig überzeugt von der hohen Wichtigkeit häuslicher Tugenden und Freuden, besonders für unsre Zeiten, ist es mir ein äußerst angenehmer Gedanke, auch nur etwas zur Beförderung derselben beizutragen. Zunächst denke ich bei der Herausgabe dieser Predigten an meine liebe Gemeinde, welche ich bei der Ausarbeitung derselben beständig im Sinne

— VII —

gehabt habe, und welcher ich auch diesen Abdruck als ein Unterpfand meiner herzlichen Anhänglichkeit ganz eigentlich bestimme. Aus Hinsicht auf meine Zuhörer habe ich mir auch jetzt nur wenige unbedeutende Veränderungen in meinen Reden erlaubt, damit nämlich die Erneuerung des ersten Eindrucks, welchen der mündliche Vortrag bei Manchem rege gemacht hatte, nicht gestört werde. Bei der Zusammenstellung dieser, zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Predigten habe ich nicht die Absicht, ein gewisses voll-

— VIII —

ständiges Ganzes, sondern nur einzelne kleine Beiträge zur Beförderung häuslicher Tugenden und Freuden zu liefern.

I n h a l t.

Der Verfasser.

	Seite
1. Ueber die Tugend der Häuslichkeit. Am Johannesfeste 1805. Text. Luk. 1, 57 bis 80.	1
2. Ueber den wichtigen Einfluß der Frömmigkeit auf Familienwohl. Am Tage der Heimsuchung Mariä 1805. Text. Luk. 1, 39 — 56.	33
3. Ueber die Pflicht, und über die rechte Art, in unsern Kindern früh den frommen Sinn zu wecken. Am Tage der Reinigung Mariä 1809. Text. Luk. 2, 22 bis 32.	61
4. Ueber den hohen Werth häuslicher Freuden. Am Johannesfeste 1809. Text. Luk. 1, 57 — 80.	89

— X —

5. Sind Kinder ein Segen Gottes? Am
Tage der Verkündigung Mariä 1807.
Text. Luk. 1, 26 — 38. 119
6. Ueber die segenvollen Wirkungen häusli-
cher Leiden. Am 21sten Sonntage nach
Trinit. 1807. Text. Joh. 4, 47 — 54. 147
7. Was haben wir zu thun, um der häus-
lichen Freuden würdig und theilhaftig zu
werden? Am Tage der Heimsuchung
Mariä 1809. Text. Luk. 1, 39 — 56. 179
8. Ermunterungen zur Familieneintracht.
Am Sonntage Oculi 1808. Text. Luk.
11, 14 — 28. 205
9. Warnungen vor unordentlicher Wirth-
schaft. Am 9ten Sonntage nach Trinit.
1804. Text. Luk. 16, 1 — 9. . . . 233

Ueber die Tugend
der
H ä u s l i c h k e i t.

P r e d i g t
am
J o h a n n e s f e s t e 1805.

Einen der größten Vorzüge, welche wir Menschen vor den übrigen Geschöpfen der Erde von Gott erhalten haben, besitzen wir darin, daß Familienliebe uns an einander fettet, und Väter, Mütter, Kinder, Geschwister durch ein heiliges Band zu einem Ganzen vereinigt. In dem häuslichen Kreise, welchen sie bildet, finden wir die sicherste Anweisung, die kräftigste Ermunterung zur Tugend und die genussreichsten Freuden. Möchten wir, m. a. F., den Vorzug nach seinem hohen Werthe schätzen und benützen, möchten wir in unsern Familienverbindungen unser größtes Glück, und einen wichtigen Antrieb, fromm und gut zu sein, finden! Ach! Vielen fehlt die Tugend der Häuslichkeit, und so bleibt denn an ihnen die Gnade Gottes, der seine Menschen durch häus-

liche Verbindungen bilden und beglücken will, unwirksam. Laßt uns, m. M., diese segensreiche Tugend heute einmal zum Gegenstande unsrer Betrachtungen wählen.

Text Luk. 1, 57 — 80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebär einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein; und hießen ihn nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete, und sprach: mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täslein, schrieb, und sprach: er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn, und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen, und sprachen: was meinest du, wird aus dem Kindlein werden? denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weiffagete, und sprach:

gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Und hat uns ausgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand Aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden: durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Das Evangelium des heutigen Festtags, welcher dem Andenken Johannes des Täufers, des großen Vorgängers Jesus geweiht ist, versetzt uns in den Kreis der Familie

besseren. Wir lernen hier ein ehrwürdiges Aelternpaar kennen, den Priester Johannes mit seiner frommen Elisabeth. Beide haben mit einander einen langen Lebensweg unsträflich und gottesfürchtig zurückgelegt, und ohne Zweifel mancherlei Schicksale getheilt. Viel Gutes ist ihnen zu Theil geworden: sie lieben und achten sich gegenseitig, sind glücklich in ihrem häuslichen Kreise, genießen die Achtung und Freundschaft der Bessern unter ihren Zeitgenossen; aber ihre innigsten Wünsche sind lange unerfüllt geblieben. Sie waren bisher kinderlos, und wünschten so herzlich durch gute Kinder neue Freuden und eine höhere Würde zu erhalten; und sie hofften bisher immer noch vergebens auf den Retter und Erlöser der Menschen, den sie so sehnsuchtsvoll erwarteten. Diese tugendhaften Ehegatten erblicken wir in dem vorgelesenen Abschnitte der heiligen Schrift an einem Tage, der wohl einer der wichtigsten ihres Lebens gewesen sein mag. Ihre erste Hoffnung ist erfüllt, da sie kaum noch die

Erfüllung derselben zu erwarten wagten, und der Erfüllung der andern großen Hoffnung, der Geburt des Welterlösers, sehen sie froh entgegen. Ein häusliches Fest hat die Familie versammelt. Das langersehnte Kind soll, nach dem Gesetze Moses, beschnitten werden, und zugleich seinen Namen erhalten. Die Verwandten und Freunde des frommen Paares sind zusammengekommen, und berathschlagen über den Namen des Kindes. Man will es, nach dem Vater, Zacharias nennen; aber dieser Name scheint den Aeltern nicht ausgezeichnet, nicht bedeutend genug. Johannes, das heißt, Gottes Heil, Gottes Gnade soll das Kind genannt werden. Es ist ja unter so sonderbaren, ungewöhnlichen, bedeutsamen Umständen geboren, es wird etwas Großes, Außerordentliches werden; nicht umsonst leitet Gott die Umstände so — dieser Knabe ist zu einem Propheten Gottes, zu einem Vorgänger und Gehülfen des Messias bestimmt. Solche frohe Hoffnungen fassen die Aeltern von dem langersehnten Sohne

ihres Alters, und sind dabei unaussprechlich glücklich. Der Vater läßt in unserm Texte seine freudigen Erwartungen laut werden. Gepriesen sei Gott, ruft er aus, er rettet nun sein Volk! Bald — bald wird er aufstehen, der langverheißene Retter, der uns befreien und beglücken wird — und du, mein Kind! du wirst ein Prophet des Höchsten sein, du wirst, als Gottes Herold, ihm, dem Messias, den Weg bahnen, und sein Volk auf das zukünftige Heil vorbereiten.

Wer unter uns, m. A., hat nicht mit inniger Theilnahme, mit herzlichster Freude diese Erzählung aus dem stillen häuslichen Leben eines frommen Paares angehört? Das Bild häuslicher Tugenden und häuslicher Freuden erregt ja die Theilnahme eines jeden, nicht ganz fühllosen, Menschen.

Vorzüglich erfreuend und rührend ist es aber für diejenigen, welche selbst in einem stillen häuslichen Kreise leben, und in ihm Familienglück genießen. Wohl sind de-

ren Manche unter uns — Väter und Mütter, um welche ein glücklicher Familienkreis sich schließt, Kinder, die in der einfachen Ordnung des Hauswesens glücklich sind, Geschwister, welche häuslicher Sinn fest mit einander verbindet — o! möchten Viele — Viele von uns sich dazu rechnen können! Euch, ihr guten häuslichen Menschen, euch liegt der Inhalt unsers Textes am nächsten, euch sei denn auch vorzüglich unsre heutige Betrachtung geweiht. Aber auch ihr, die ihr die Tugenden und das Glück der Häuslichkeit nicht kennt, die ihr die heiligen Pflichten eures Hauswesens versäumt, die ihr außer dem Hause Freuden sucht, o! laßt auch ihr euch durch die Worte unsers Textes rühren, und nehmt unsre Betrachtungen zu Herzen.

O meine Zuhörer! gönnt mir alle, alle eure Aufmerksamkeit, und seid empfänglich für die wohlgemeinten Lehren, welche ich mit der lebendigen Ueberzeugung, daß sie heilsam, daß sie wichtig sind, euch vortra-

gen werde. Wir wollen nämlich einige Betrachtungen anstellen

über die Tugend der Häuslichkeit.

Wir wollen uns erstlich recht genau mit ihr bekannt machen, und dann uns von ihrer Wichtigkeit überzeugen.

1. Worin besteht die Tugend, welche wir mit dem Namen der Häuslichkeit bezeichnen? das sei unsre erste Betrachtung.

Der Name bestimmt uns deutlich genug den Schauplatz, in welchem diese Tugend sich wirksam zeigt. In dem Hause, in dem eignen Familienkreise übt die Häuslichkeit ihre Pflichten. Sie unterscheidet sich dadurch von allen den Tugenden, welche sich auf alle Bürger eines Landes, oder gar auf alle Menschen, in was für Verhältnissen und Verbindungen sie auch mit uns stehen mögen, beziehen.

Zu dieser Häuslichkeit gehört: erstlich, die Liebe zu häuslicher Ordnung.

Möchten recht Viele unter uns sein, die durch ihr eignes frohes Bewußtsein erfahren, was wir unter diesem Ordnungsinne zu verstehen haben!

Die häusliche Ordnung besteht in nichts Anderm als darin, daß in dem Hause Alles an dem rechten Orte und in gutem Zustande ist, und zu der rechten Zeit geschieht.

Wenn wir Sinn und Liebe für diese Ordnung haben, so werden wir jeder Sache in unserm Hauswesen eine bestimmte Stelle anweisen, werden Alles zweckmäßig vertheilen und Alles immer wieder in die alte gewohnte Ordnung zurückbringen. Ist diese Ordnung einmal gestört, dann können wir nicht eher zufrieden sein, als bis wir sie wieder hergestellt haben. Ueberall zeigen sich des ordentlichen Hauswirths Spuren. Wohin man blickt, herrscht in seinem Hause regelmäßige Ordnung und Reinlichkeit. Jedes Mitglied der Familie, wie das unbedeutendste Hausgeräth, Alles findet gleichsam von selbst, in dem beschränkten Raume

des Hauses seine Stelle. Das Gegentheil dieser häuslichen Ordnungsliebe ist Unordnung und Unreinlichkeit. Wo diese herrschen, da ist es den Bewohnern des Hauses einerlei, wie die Geräthe desselben vertheilt, und in welchem Zustande sie sein mögen — sie haben kein Arg daraus, ob Alles ohne Ordnung und unreinlich unter einander liege, und thun daher auch nichts dazu, es in eine gefällige, schöne Regelmäßigkeit zu bringen. Ach! wohl kennen wir diesen Mangel an Häuslichkeit aus manchen auffallenden Beispielen, und werden daher leicht auch die Tugend, von welcher wir hier reden, uns vorstellen können.

Die Liebe zu häuslicher Ordnung äußert sich aber auch darin, daß Alles in dem Hause zu bestimmter, rechter Zeit geschieht. Wenn dieser Ordnungssinn bei uns herrscht, so hat das ganze häusliche Leben seine regelmäßige Einrichtung, nach welcher einen Tag wie den andern alle Geschäfte des Hauses vorgenommen werden. Jeder weiß vom

Morgen bis zum Abend, was er in jedem Augenblicke zu thun hat, und fügt sich, ohne einmal daran zu denken, in die gewohnte Ordnung. Wir folgen in unserm Hause häuslichen Gesetzen, die, ohne gerade buchstäblich festgesetzt zu sein, in eines jeden Hausgenossen Herzen geschrieben stehen. Ohne Noth wird nicht von diesen Gesetzen abgewichen; und, wenn ja einmal die Umstände eine Abweichung nöthig machen, dann ist Keinem von uns so ganz wohl, und Jeder wünscht die alte Ordnung zurück. So ist ein Tag, bis auf unbedeutende Verschiedenheiten dem andern ähnlich. Wer eine häusliche Familie nur Einen Tag lang beobachtet, der kennt ihr ganzes Leben. Es giebt freilich viele Menschen, die eine solche regelmäßige, gleichförmige Lebensweise für sehr langweilig halten — möchte unter uns Keiner von ihnen sein! — an ihnen zeigt sich das Gegentheil der Häuslichkeit. Sie handeln nach Launen, bald so, bald anders, ohne sich an Zeit und Stunde, an eine re-

gelmäßige Ordnung zu binden. Bald beginnen sie die Geschäfte des Tages früh, bald spät, bald machen sie den Tag zur Nacht, bald die Nacht zum Tage. Wer fühlt nicht, daß ihnen die Tugend der Häuslichkeit fehlt?

Doch, so wie fast Alles übertrieben, und durch diese Uebertreibung verfälscht werden kann, so auch die Liebe zu häuslicher Ordnung. Es giebt Menschen, welche sich so sehr an die Ordnung in ihrem Hauswesen gewöhnen, daß sie durchaus nicht im Geringsten sich darin stören lassen wollen. Jeder, welcher eins ihrer Geräthe von der bestimmten Stelle rückt, beleidigt sie, Jeder, welcher sie nöthigt, eine kleine Aenderung in ihrer Lebensweise zu treffen, macht sie unglücklich. Ihre Sorge, daß Alles am rechten Orte sei, daß Alles zur bestimmten Stunde geschehe, wird zu kleinlicher Kengstlichkeit. Sollten wir diesen, nicht seltenen, Zug an den Menschen nicht kennen? Laßt uns denn uns merken, m. Fr., daß dies eine

falsche Richtung des Sinns für häusliche Ordnung ist.

Zu der Häuslichkeit gehört aber auch: zweitens, der Eifer für häusliche Geschäfte.

Was häusliche Geschäfte sind, das ist den Meisten unter uns wohl ohne weitere Erklärung deutlich. Es sind Geschäfte, welche auf das Hauswesen und auf die Glieder des Hauses Beziehung haben, und theilen sich hauptsächlich in die Sorge für die Haushaltung und für die Erziehung der Kinder.

Wenn wir Eifer für diese Geschäfte haben, so sind sie uns alle, bis auf das kleinste, äußerst wichtig. Ihr Hausvater kennt dann nichts Wichtigeres, als Alles, was auf die Verwaltung eures Hauswesens Beziehung hat. Eure angelegentlichste Sorge ist, die ganze Einrichtung so anzuordnen, daß sie bestehen könne, und das Glück der Euren befestige; eure emsigste Thätigkeit hat die Gründung eines sichern Hausstandes, die Erwerbung eines Eigenthums, die Berechnung

der Einnahme und Ausgabe zum Zwecke. Ihr Hausmütter haßt dann Tag und Nacht die Verwaltung des Hauswesens in Gedanken; Alles, auch das Unbedeutendste, das darauf sich bezieht, ist euch äußerst wichtig, und macht den Hauptgegenstand eurer Gespräche und eurer Anstrengungen aus. Auch den kleinsten Nachtheil sucht ihr durch Vorseorge und Thätigkeit abzuwenden, auch den kleinsten Vortheil haltet ihr nicht für unbedeutend. Alle Kinder des Hauses haben ihre häuslichen Geschäfte, und behandeln dieselben als ernstesten, wichtigen Beruf.

Aber auch die Erziehung der Kinder ist für uns, wenn wir häuslich sind, ein heiliges Geschäft. Nichts liegt häuslichen Aeltern mehr am Herzen, als die Kinder, denen sie das Dasein gegeben haben, in denen sie ihr ganzes Glück finden, zu guten, verständigen Menschen zu bilden. Keinen Augenblick lassen sie die kleinen Lieblinge unbeobachtet, sie leiten alle die Arbeiten, alle die Spiele derselben, sie bieten Alles

auf, alle Kräfte, allen Geldaufwand, damit aus den ihnen anvertrauten Pfändern ausgezeichnete Menschen werden.

Meine andächtigen Freunde! laßt uns auf die Familie des Johannes in unserm Terte achten, und wir werden die schönen Züge der Häuslichkeit nicht verkennen. „Du, „Kindlein! wirst ein Prophet des Höchsten „heißen,“ ruft der gute Vater Zacharias aus, „du sollst vor dem Herrn hergehen, und „ihm den Weg bereiten.“ So war ihm gleich bei der Geburt seines Sohns das das Wichtigste, was aus diesem Sohne werden sollte, so bildete er da schon Entwürfe und Vorsege, wie er für die Erziehung und Ausbildung desselben sorgen könnte.

Aber nicht bloß wichtig sind uns Häuslichen die Geschäfte des Hauses; sie sind uns auch lieb, und gewähren uns, bei allen ihren Beschwerden, die höchsten Freuden. Wohl sind sie oft lästig und drückend, die häuslichen Pflichten, wohl fordern sie manche Entsagung und Aufopferung. Der

Hausvater muß wohl vom Morgen bis zum Abend rastlos arbeiten, um seinem Hausstande vorzustehen; die Hausfrau muß wohl früh und spät sorgen und thätig sein, um die innere Einrichtung des Hauses zu verwalten. Die Sorgen der Erziehung sind beschwerlich; immer fordern die Kinder Aufmerksamkeit, manches Vergnügen muß aufgeopfert werden; es giebt für Hausväter und Hausmütter keinen ruhigen Augenblick mehr, in jedem sind heilige Pflichten zu erfüllen. Doch mit inniger Freude erfüllen wir, wenn wir die Tugend der Häuslichkeit uns zu eigen gemacht haben, diese Pflichten; wir fühlen das Drückende derselben nicht, wissen nichts von Aufopferungen, finden in unsern Geschäften unsre Freuden. Eben daher werden wir niemals häusliche Arbeiten aufschieben, sondern jede zu rechter Zeit vollbringen; eben daher werden wir keine derselben veräumen, ihnen niemals ein Vergnügen vorziehen.

Deutlicher noch wird uns dieser Eifer

für häusliche Geschäfte werden, wenn wir das Leben so vieler Menschen, denen diese Tugend offenbar gänzlich fehlt, genauer beobachten. Ihnen scheint Alles, was auf die Einrichtung und Verwaltung des Hauses Beziehung hat, so unbedeutend; sie schämen sich, davon zu sprechen, sie schämen sich, vor Anderer Augen sich mit häuslichen Arbeiten zu beschäftigen. Und alle diese Arbeiten sind ihnen so lästig, so unangenehm; sie seufzen bei jeder Mühe, welche der Hausstand ihnen auflegt, sie klagen über die Aufopferungen, welche ihr häuslicher Beruf von ihnen fordert. Und gern machen sie sich los von ihren häuslichen Sorgen und Geschäften; sie suchen Erholung, Zerstreuung außer dem Hause, und überlassen die Sorge für die Verwaltung desselben, die Sorge für die Erziehung der Kinder gemietheten Dienern.

Die Häuslichkeit besteht aber auch: drittens, in der Freude an häuslichen Vergnügungen.

Unter diesen Vergnügungen verstehen

wir die einfachen, unschuldigen Freuden, welche durch die beglückende Liebe der Familienglieder, oder durch Begebenheiten, die das Wohl des Hauses befördern, veranlaßt, und im stillen häuslichen Kreise genossen werden. O! m. A., wenn wir wahrhaft häuslich sind, dann giebt es für uns der festlichen Augenblicke, der festlichen Tage viele. Jede Vereinigung der Familienglieder weckt die Freude des glücklichen Kreises, jedes häusliche, gemeinschaftlich betriebene Geschäft, jede Erholung nach vollbrachter Arbeit bereitet ein Familienfest, jedes Ereigniß, welches für irgend ein Mitglied des Hauses erfreulich ist, beglückt Alle. Bald wird der Tag der Geburt eines Familiengliedes festlich gefeiert, bald der Tag, an welchem ein Neugeborner zu einem Christen eingeweiht wird, oder an welchem ein Kind des Hauses feierlich sein Christengelübde erneuert, bald der Tag, an welchem ein glückliches Eheband geknüpft wird, oder vor Jahren geknüpft ist. Diese Feste bedürfen

keines kostbaren Aufwandes, keiner mühsamen Zurüstungen; die gegenseitige Liebe, das Gefühl der ungestörten Zufriedenheit belebt die allgemeine Freude. Der Häusliche kennt und wünscht keine andere Vergnügungen als diese. Die geräuschvollen, üppigen Lustbarkeiten gewähren ihm keine Befriedigung; aber in dem vertrauten glücklichen Kreise der Seinigen öffnet sich sein frohes Herz, da strömt es über in Ergießungen der seligsten Gefühle. O! seht das entzückende Bild eines häuslichen Festes in unserm heutigen Texte, seht den ehrwürdigen Zacharias, die tugendhafte Elisabeth in dem vertrauten Kreise der Ihrigen an dem festlichen Tage, an welchem ihr Neugeborner bei einer feierlichen Religionshandlung seinen Namen erhalten soll. Wie froh, wie glücklich ist Alles bei dem einfachen häuslichen Feste, welchen lebhaften Antheil nimmt Alles an der Berathschlagung über den Namen des Knaben, wie wird der Greis durch das Hochgefühl der Freude zu lautem Jubel begeistert! O! möch-

ten wir alle sie aus eigener Erfahrung kennen, die häuslichen Freuden, möchten wir alle in ihnen unser ganzes Glück suchen!

Aber es giebt Viele, Viele, besonders in unsern Tagen, welche sie nicht kennen, und keinen Geschmack an ihnen finden. Die Gesellschaft des Hauses scheint ihnen zu einkörmig, sie suchen außer dem häuslichen Kreise im Gewühle der Menschen Zerstreuungen; die häuslichen Feste scheinen ihnen langweilig, kleinlich, sie suchen rauschende, kostbare Lustbarkeiten. Der Mann überläßt der Frau die Sorge für das Haus und die Kinder, und treibt sich im lauten Gewühle von fremden Menschen umher, und verschwendet mit ihnen bei einem geldraubenden Spiele und schwelgerischen Mahle das Eigenthum der Seinigen. Die Frau reißt sich los von ihren Kindern, und sucht sich durch eitle Lustbarkeiten der Schwelgerei zu zerstreuen. Der Häusliche kann nur froh sein im Kreise der Seinigen; aber die Menschen, denen die Tugend der Häuslichkeit

fehlt, sind nie froher, als wenn sie einmal alle häusliche Verhältnisse vergessen haben.

Das mag genug sein, m. J.! um uns die Häuslichkeit kennen zu lehren. O! möchte ich uns allen ein Bild vorgezeichnet haben, welches uns in allen seinen Zügen bekannt ist, möchte ich uns allen aus dem Herzen geredet haben! Diese Liebe zu häuslicher Ordnung, dieser Eifer für häusliche Geschäfte, dieser Sinn für häusliche Freuden führen die Tugend und das Glück in unsere Wohnungen.

2. Auf die Wichtigkeit der Häuslichkeit wollen wir jetzt noch unsere Aufmerksamkeit richten.

Sie ist erstens das wirksamste Mittel, uns zu guten Menschen zu machen.

Für euch, ihr guten häuslichen Menschen! für euch bedarf dies wohl keines weitern Beweises; ihr fühlt gewiß, daß ihr durch euer häusliches Leben vor Sünden geschützt, und zur Tugend geführt seid.

Die Häuslichkeit bewahrt uns vor un-

ordentlichen Begierden, vor einem zügellosen, sündlichen Leben.

Es ist ja wohl natürlich, m. A., wenn unser Gemüth ganz mit der Sorge für häusliche Ordnung und häusliche Geschäfte und mit den unschuldigen häuslichen Freuden beschäftigt ist, und in dem einfachen stillen Familienkreise völlige Befriedigung findet — dann kann ja keine unreine, keine wilde Begierde in ihm erwachen. Nur bei dem müßigen, unregelmäßigen Leben, bei dem üppigen Schwelgen werden die Begierden rege. Des Häuslichen Wünsche beschränken sich alle auf den kleinen Kreis, der ihn umgiebt, ihm kommt es daher nicht in den Sinn, nach Ruhm zu trachten, oder mit begieriger Habsucht Schätze zu häufen, oder sinnliche Lüste zu befriedigen. Es giebt keine Versuchung für ihn, eben daher wird seine Tugend bewahrt, und durch Gewohnheit immer mehr befestigt.

In welcher Gefahr ist die Tugend derer, welche die Häuslichkeit nicht kennen!

Sie suchen müßig, im wilden Getümmel fremder Menschen Zerstreuung und Freude, da erwachen die sinnlichen Begierden so mächtig, da werden sie von allen Seiten zur Sünde gereizt. Geübte, verschlagene Sünder gesellen sich zu ihnen, und ersticken bald ganz und gar die Tugend, welche nicht durch Häuslichkeit geschützt wird. O! m. A., laßt uns auf die Jünglinge achten, welche im stillen Familienkreise aufwachsen, und auf jene, welche im wilden Menschengewühle sich umhertreiben. Welch eine Verschiedenheit! Die Tugend der ersten wird leicht rein bewahrt; aber wer — wer vermag die Unschuld der andern zu retten? Laßt uns auf Männer und Frauen achten. Wie leicht wird es den Häuslichen, sich vor Sünden zu hüten; wie bald erliegen diejenigen, denen Familienliebe fremd ist, den Versuchungen! Wo wir Wollüstlinge, Betrüger, Mörder finden, wir können mit Sicherheit vermuthen, daß dies Menschen seien, welche häusliche Geschäfte und häusliche Freuden nicht in Ehren halten.

Doch die Häuslichkeit bewahrt uns nicht allein vor sündlichen Begierden, sie bildet uns auch am sichersten zur Tugend. O! es ist eine unumstößliche Wahrheit: in dem einfachen Familienkreise gedeihet Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Aus Liebe zu den Ihrigen legt der Mann, aus Liebe zu den Ihrigen legt die Frau Fehler ab, überwindet jede sündliche Neigung, jede fehlerhafte Gewohnheit. Die Fürsorge für das Haus, die Sorgfalt für die Kinder machen den Familienvater zu einem fleißigen Manne, treiben ihn an, unermüdet thätig zu sein, und sich rechtschaffen zu nähren. Der Wunsch, die Ihrigen glücklich zu sehen, ermuntert die Hausfrau, sich einen guten Namen zu erhalten. Die Liebe zu den Kindern, das innige Verlangen, diese zu guten Menschen zu machen, beleben in den Aeltern den Eifer, sich selbst sorgfältig auszubilden, sich selbst vor jeder Versündigung zu hüten, sich selbst immer mehr in der Tugend zu vervollkommen, damit sie den Ihrigen gute

Lehren, und ein gutes Beispiel geben können. Und wie gelingt die Kinderzucht in einer häuslichen Familie! O! es bedarf keiner hohen Weisheit, keiner künstlich ausgesonnenen Wissenschaft, um Kinder gut zu erziehen. Der häusliche Sinn, die Familienliebe bilden sie am besten. In dem stillen häuslichen Kreise schließen sich die Kinder fest an Aeltern und Geschwister, und ahmen ihnen nach, und werden gut aus Liebe zu ihnen; in dem einfachen, thätigen Leben gewöhnen sie sich an Ordnung und nützliche Thätigkeit. Woher kommt es doch, m. Z.! daß die Tugend der Reichen, auf deren Erziehung und Bildung große Summen verwandt werden, daß Kinder in berühmten Erziehungsanstalten so oft mißrathen, und daß dagegen die Söhne und Töchter stiller, einfacher Bürger, die ohne Kunst in dem Kreise der Ihrigen aufwachsen, so musterhaft gut und verständig werden? Hier hat die Häuslichkeit, welche bei jenen fehlte, die Erziehung vollendet.

Die Häuslichkeit ist aber auch zweitens das wirksamste Mittel, uns zu zufriedenen, glücklichen Menschen zu machen.

Es ergiebt sich von selbst, daß sie uns vor vielen Leiden bewahrt.

Der Häusliche, dessen ernstlichste und liebste Sorge die Sorge für sein Hauswesen, dessen emsigste Arbeit die häusliche Thätigkeit ist, wird nicht leicht in völlige Armuth versinken, sondern fast immer mit Ehren sich das tägliche Brod verdienen. D! es ist ein wahres Wort, welches wir in den Sprüchen Salomons finden: „Wem ein tugendsam, ein häuslich Weib bescheret ist, die ist viel edler als die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie ist wie ein Kaufmannschiff, das seine Nahrung von fern bringt. Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, ihre Söhne kommen auf, und preisen sie selig.“ Wie anders ist dagegen das Schicksal derer, denen häusliche Tugenden fremd sind! Häus-

liche Thätigkeit erwirbt da kein Eigenthum, häusliche Wirthlichkeit hält da das Erwerbene nicht zusammen, kostbare Lustbarkeiten rauben Zeit und Geld, und das Ende ist dann unfehlbar Armuth und Schande mit all den Leiden, welche daraus hervorgehen.

Der Häusliche ist aber auch vor dem Kummer über vereitelte Wünsche und Hoffnungen fast ganz bewahrt. Wir verlieren uns, wenn wir häuslich sind, nicht in thörichten, überspannten Wünschen und Hoffnungen, wir beschränken uns vielmehr auf das geräuschlose Glück des häuslichen Friedens; und die Erfüllung dieses sehnsuchtsvollen Wunsches hängt ja größtentheils von uns selbst ab, und wird uns, wenn wir das Unfrige thun, gewöhnlich gewährt. Derjenige, welcher in dem Gewühle der großen Welt sich umhertreibt, und auf die glänzenden Güter derselben seine Wünsche richtet, muß wohl manche Kränkung über vereitelte Hoffnungen erfahren.

Besonders schützt die Häuslichkeit vor

dem empfindlichen Kummer, die Kinder mißrathen zu sehen. Kann es schmerzlichere Gefühle für Aeltern geben, als die, welche durch die Unwissenheit, die Laster, die Schande ihrer Söhne, ihrer Töchter in ihnen geweckt werden? Und wie oft büßen Väter und Mütter, denen die Tugend der Häuslichkeit fehlt, mit diesen schmerzlichen Gefühlen für ihr zerstreungsvolles, üppiges Leben? Die Häuslichkeit bewahrt dagegen die Unschuld der Kinder, und bildet sie zu verständigen, guten Menschen.

Die Häuslichkeit gewährt uns aber auch viele Freuden. O! m. A., wie viel genußvoller ist jede Freude, wenn sie im Kreise geliebter Menschen genossen wird. In einer glücklichen Familie theilt Jeder des Andern frohe Gefühle und erhöht dadurch des Andern Glück. Und wie viel festliche Stunden giebt es für die Häuslichen, von denen Andre, die ihre Freuden mit großen Summen Geldes bezahlen, so gar nichts wissen? Wollen wir wahres Glück finden, m. A., wahre,

innige Zufriedenheit, welche keinen unbefriedigten Wunsch mehr zurückläßt, wir müssen sie in dem stillen häuslichen Kreise glücklicher Familien suchen.

Zwar schützt die Häuslichkeit nicht vor allen Leiden; aber wenn Leiden in ihr Heiligthum bringen, so mildert sie das Drückende derselben.

Wenn der Häusliche einen Verlust erfährt, oder Schmerzen duldet, er findet in den Herzen der Seinigen ungeheuchelte Theilnahme. Alle Glieder der Familie tragen gemeinschaftlich das Unglück. Der Eine tröstet den Andern, der Eine beruhigt sich um des Andern willen. Die Familienliebe erquicket wieder die verwundeten Herzen — sie fühlen sich beruhigt, und vergessen, was sie verloren haben, oder was sie erdulden, in dem Genuße des großen Glücks, welches ihnen geblieben ist.

Meine Freunde! so giebt es ja nichts Wichtigeres für uns, als Häuslichkeit. Empfindet doch ihren unschätzbaren Werth! Wenn es uns am Herzen liegt, uns und die Unfrigen zu guten, zu glücklichen Menschen zu machen, o! laßt uns häuslich sein lernen!

Ihr, denen bisher schon diese köstliche Tugend nicht fremd war, befestigt Euch heute von neuem darin; und Ihr — Ihr, die Ihr noch nicht den Sinn für häusliche Ordnung, den Eifer für häusliche Geschäfte, die Freude an häuslichen Freuden kanntet, lernt diese wünschenswerthe Güter heute kennen und lieben! Ach! es läßt sich nicht leugnen, die Häuslichkeit scheint seltener zu werden, scheint immer mehr zu verschwinden. Reiche und Arme versäumen die heiligen Pflichten des Hauses, und verkennen die segensvollen stillen Familienfreuden, — und namenloses Elend ist die Folge davon. So wie die fromme häusliche Zucht entweicht, so nimt die Verwilderung, die Entartung der Menschen überhand, so verbreitet sich Armuth und jedes Unglück immer allgemeiner. O! Ihr theuren Glieder unsrer Gemeine! schüßt, rettet Eure Tugend, Euer Glück — seid häuslich! Ihr Männer und Frauen, Ihr Väter und Mütter, Ihr Jünglinge und Jungfrauen! seid häuslich! — Dann — dann ruht auf Euch der reichste Segen des Vaters im Himmel. Amen.

Ueber den wichtigen Einfluß

der

Frömmigkeit auf Familienwohl.

P r e d i g t

am

Tage der Heimsuchung Maria, 1805.

Mit der Ermahnung: Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen! entließ der fromme Tobias seinen Sohn aus dem väterlichen Hause, und wohl hätte er ihm keine bessere Ausstattung bei dem Eintritt in die große Welt mitgeben können, als diese Ermahnung. Gewiß hat das Andenken an den heiligen Vater im Himmel den Jüngling geschützt vor der Befleckung der Welt, und hat in ihm den reinen schuldlosen Sinn, die kindliche Anhänglichkeit an die Seinigen erhalten. O! wenn doch alle Väter und Mütter ihren Kindern den Denkspruch des Tobias in das Herz prägten, wenn alle Väter und Mütter doch selbst ihn zu ihrem Grundsatz machten! die Familienglieder würden dann fester an einander hangen, wir würden unschuldiger unsere häuslichen Freuden genießen, und standhafter unsre häuslichen Leiden tragen. Un-

ser Text des heutigen Festtags giebt uns Veranlassung, an die Wichtigkeit, die ein frommer Sinn für unser häusliches Wohl hat, zu erinnern. Wir feiern nämlich das Andenken an einen merkwürdigen Besuch, welchen Maria, die Mutter unsers Heilandes, bei ihrer frommen Freundin Elisabeth abstattet, und lernen aus der Schilderung desselben den Familienkreis dieser beiden Frauen von der lebenswürdigen Seite kennen, daß Frömmigkeit, ächte, unverfälschte Frömmigkeit die Glieder desselben belebt. Schon vor acht Tagen haben wir das häusliche Leben der Maria und Elisabeth uns zum Muster aufgestellt, wir wollen auch heute ihr Vorbild für uns benutzen.

Text. Luk. 1, 39—56.

Maria aber stand auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge endlich, zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und

rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er äbet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Göttern, und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham, und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monaten: darnach kehrte sie wiederum heim.

Diese Erzählung fällt in eine Zeit, welche jener Begebenheit, die uns vor acht Tagen beschäftigt hat, kurz vorhergeht. Die

beiden edlen Freundinnen, Maria und Elisabeth, sehen den Mutterfreuden entgegen. Maria, innig bewegt durch die wunderbare Leitung Gottes, ganz durchdrungen von den großen Hoffnungen, welche die Engelserscheinung in ihr angeregt hatte, sehnt sich, irgend einem theilnehmenden Herzen ihre Empfindungen mitzuthellen; sie denkt an ihre alte Freundin, die ja auch gerade die Geburt eines Sohns erwartete, und macht sich sogleich auf den weiten Weg zu dem Wohnorte derselben.

In dem Hause des Zacharias erregt ihre unerwartete Ankunft große Freude. Beide Freundinnen theilen sich die wunderbaren Begebenheiten, welche sie erfahren haben, und ihre großen Hoffnungen mit, und jede freut sich über das Glück der andern. Sie blicken dann zu dem himmlischen Vater, der ja alle ihre Schicksale so geleitet hat, empor, und preisen ihn mit inniger Dankbarkeit für seine Güte. Laßt uns auf die Worte der Elisabeth und der Maria

achten; jedes derselben hat das liebenswürdige Gepräge eines frommen Sinnes. „Wohl Dir, ruft Elisabeth der Freundin entgegen, wohl Dir, daß Du dem Herrn vertrauet hast! ja, es wird Alles erfüllt werden, was Dir verheißen ist von dem Herrn. Und Maria wird durch die heiligen Regungen der Frömmigkeit zum lauten Preise des Höchsten begeistert. „Meine ganze Seele, ruft sie aus, „freuet sich Gottes; er — er ist es, der „mich beglückt, der mich segnet. Große „Dinge hat er an mir gethan, wunderbar „hat er mein Schicksal geleitet. Seine Barmherzigkeit währet für und für, er schützt, „er segnet überall und immerdar seine frommen Verehrer.“

M. And.! wie liebenswürdig ist das Bild der beiden Freundinnen, welche hier im stillen häuslichen Kreise ihre Herzen zu Gott erheben, und gegenseitig sich in andächtige Empfindungen ergießen! Wird nicht durch den frommen Sinn, welcher in dieser Familie Alle belebt, die Häuslichkeit

noch sehr veredelt? Laßt uns die Uebersetzung in uns wecken, daß die häuslichen Tugenden durch Frömmigkeit erst ihre vollendete Erhabenheit erhalten. Der heutige Text giebt uns Veranlassung, einen wichtigen Zusatz zu unsern Betrachtungen des vorigen Sonntags hinzuzufügen: wir wollen sie benutzen, wollen von Maria und Elisabeth lernen, in unserm häuslichen Kreise fromm zu sein. Ob wir einer Erinnerung an diese Frömmigkeit bedürfen? — o meine Freunde! wer muß nicht gestehen, daß der ächte fromme Sinn immer seltener in unsern Familien wird? — Aber es ist nicht gut, daß es so ist; denn gerade die immerwährende Richtung des Gemüths auf Gott würde am meisten unsre häusliche Tugend befestigen, und unser häusliches Glück sichern. So ist es denn wohl ein Wort zu rechter Zeit, wenn wir uns heute einmal erinnern:

Wie wichtig es für häusliches Wohl sei, daß die Familienglieder einen frommen Sinn haben.

Indem wir uns an die Wichtigkeit eines frommen Sinnes erinnern wollen, reden wir nicht von der abergläubigen Frömmerei, welche durch ihre Andacht Gott einen Dienst zu leisten meint, noch weniger von der Scheinheiligkeit, die immer den Namen Gottes im Munde führt, ohne von heiliger Andacht erhoben zu sein, die immer mit einem frommen Scheine ein eitles Gepränge treibt; nein, diese Verirrungen des menschlichen Geistes, welche, Gott sei es gedankt! immer seltener werden, wollen wir nicht empfehlen, nicht zurückwünschen.

Die wahre Frömmigkeit, von welcher wir heute reden wollen, besteht nicht in frommen Mienen und Worten, sie besteht in der immerwährenden Richtung des Gemüths auf ein höheres Wesen, in der Gewöhnung, Gott beständig vor Augen und im Herzen zu haben. Wenn wir von ihr beseelt sind, dann erblicken wir überall die Spuren des Unendlichen, werden durch Alles, was uns umgiebt, und was um uns

und mit uns sich zuträgt, an Gott erinnert, dann danken wir Gott für alles Gute, welches uns zu Theil wird, für jede Freude des Lebens, und trösten uns bei den härtesten Leiden mit dem Gedanken: der himmlische Vater hat die Prüfung mir aufgelegt, dann stärken wir uns zu unsern Pflichten, indem wir den Ausspruch unsers Gewissens wie den Willen des Heiligen verehren. Diese immerwährende Richtung des Gemüths auf Gott ist für jeden Menschen, ist besonders aber für Familien äußerst wichtig.

1. Der fromme Sinn, welcher eine Familie belebt, heiligt die Familienverhältnisse.

Fromme Menschen betrachten den Unendlichen als den Stifter ihrer häuslichen Verbindungen, und leiten von ihm jede Veränderung, welche in ihren Familienverhältnissen sich zuträgt, her. Mit dem Andenken an Gott, in seinem Namen knüpfen sie ihre Verbindungen, ihm geloben sie

die Pflichten, welche dieselben ihnen aufliegen, zu erfüllen. Der Gatte betrachtet die Gattinn als die Gefährtinn des Lebens, welche der himmlische Regierer seines Schicksals ihm zugeführt hat; die Aeltern erblicken in den Kindern Pfänder, welche von dem gütigen Vater Aller ihnen anvertrauet sind; Geschwister erkennen sich für von Gott eng verbundene Freunde. — Wie viel wichtiger, wie viel heiliger werden bei dieser Ansicht die Familienbände, als sie ohne das Andenken an Gott sein würden! Wie viel feierlicher ist der Ehebund, wenn diejenigen, welche sich die Hand zu dem ewigen Bunde reichen, von dem Gedanken durchdrungen sind, daß der unendliche Regierer ihre Verbindung geschlossen habe; wie viel verbindender ist das Gelübde der ehelichen Liebe und Treue, wenn es dem allwissenden, heiligen Zeugen abgelegt wird. Daher ist es so wichtig, m. And., daß die Verbindung der Ehegatten nicht wie ein gewöhnlicher bürgerlicher Vertrag angesehen, sondern durch

die Weihe der Religion bestätigt wird. Eine geringe Bekanntschaft mit den Menschen lehrt uns, daß, sobald die Ehe ohne ein frommes Andenken an Gott geschlossen würde, das eheliche Band bald noch loser werden möchte, als es schon durch die Unsittlichkeit des Zeitalters geworden ist, und die Erfahrung hat dies bestätigt. Wie viel zärtlicher ist das Betragen der Ehegatten gegen einander, wenn beide an Gott denken, und immer lebhaft fühlen: Gott hat uns auf ewig vereinigt.

Wie viel treuer werden wir Aeltern unsre Kinder lieben, wie viel sorgfältiger und gewissenhafter alle die mühsamen Pflichten der Erziehung übernehmen, wenn unsre Kleinen uns beständig an Gott erinnern, wenn wir uns immer bewußt sind: Gott hat mir diese Kinder geschenkt, Gott hat sie mir anvertrauet, damit ich sie zu guten, glücklichen Menschen aufziehe; ihm bin ich Rechenschaft schuldig wegen der Erfüllung der heiligen Aelternpflichten.

Wie viel dankbarer, wie viel folgsamer werden die Kinder den Aeltern sein, wenn sie in diesen Aeltern die Werkzeuge erblicken, durch welche die göttliche Vorsehung sie segnet.

Wie viel einiger werden Geschwister sein, wie viel herzlicher sich lieben, wenn sie immer sich zuzurufen: Gott hat uns so verbunden; Gott will, daß wir uns gegenseitig beglücken sollen.

Meine Freunde! wo finden wir die glücklichsten häuslichen Verhältnisse? — gewiß da, wo Frömmigkeit die Familienbände heiligt. Laßt uns nur einmal an die Menschen denken, welche selten oder nie sich an den Unendlichen erinnern — o! sie sind ja leider — leider so sehr häufig! — bemerken wir in ihren häuslichen Verbindungen die Zartheit, die gegenseitige Achtung, welche zum Familienglücke so nothwendig ist? Selten, selten ist derjenige, welcher seines Gottes vergißt, ein guter Gatte, ein guter Vater, ein guter Bruder. Laßt uns da-

gegen auf die Häuser achten, in denen ächte Frömmigkeit herrscht — wie werden da die häuslichen Bande in Ehren gehalten, wie werden da die häuslichen Pflichten erfüllt? Laßt uns auf Maria und Elisabeth achten — beide blicken zu Gott auf, da sie die Hoffnung, Mutter zu werden, haben; beide betrachten ihr Kind als ein Geschenk Gottes, als ein Zeichen seiner Gnade, und preisen ihn, den Unendlichen — und wie sorgsam sind sie als Mütter, wie treu erfüllen sie alle ihre Pflichten, wie eifrig bemühen sie sich, in ihren Söhnen die Beglückter der Welt aufzuziehen!

- 2) Eine zweite Wirkung, welche ächte Frömmigkeit auf Familienwohl hat, ist diese:

Sie läutert und erhöht die häuslichen Freuden, und mildert die häuslichen Leiden.

Wenn wir einen wahrhaft frommen Sinn haben, so betrachten wir die Freuden, welche uns zu Theil werden, als ein Geschenk

des guten Gottes, und genießen sie mit dankbarem Andenken an ihn. Auch die häuslichen Freuden, alle die Vergnügungen, welche wir in unserm Hause durch die Liebe der Unserigen finden, leiten wir von dem Vater im Himmel, der seine Menschen glücklich machen will, ab. Jeder festliche Tag, den uns unser Familienglück bereitet, erinnert uns an Gott, jede Freude wird mit Andacht genossen.

Es fällt wohl leicht in die Augen, daß diese immerwährende Hinsicht auf das höhere Wesen die häuslichen Freuden sehr veredeln müsse. Das Andenken an Gott duldet keine sündliche Begierde, die Freuden, für welche wir dem Heiligen danken wollen, müssen unschuldig sein. Der fromme Ehegatte kann nicht sündliche Begierden nähren, kann nicht zur wollüstigen Befriedigung seiner Triebe verleitet werden; er denkt an Gott, er genießt Alles mit Danksagung, da heiligt sich sein Herz, und wird nur für reine Freuden empfänglich. Der

fromme Hausvater kann sich nicht der Ueppigkeit, der Schwelgerei ergeben; er ist gewohnt, seine Freuden als Gottes Geschenk zu betrachten, wie könnte er sündliche Lust von ihm ableiten? Wohl erwachen zuweilen auch in seinem Herzen böse Begierden, sträfliche Wünsche; aber er blickt gen Himmel, und bald schweigt in seiner Brust die loßfende Stimme. Seht dagegen den Gottvergeffenen. Er genießt die Freude, wie sie sich ihm darbietet, seine Triebe werden durch kein frommes Nachdenken geläutert — ach! da wird seine Lust so leicht sündlich; seine häuslichen Freuden werden mit Unmäßigkeit genossen, und erhalten gar leicht das Gepräge der Ueppigkeit, der Ausschweifung.

Meine Freunde! wohl kennen wir ja Familien, in denen keine Spur eines frommen Sinnes sich findet, laßt uns auf ihre häuslichen Freuden achten — sind diese wohl so rein, so unschuldig, wie die Freuden der Häuser, in denen Alles mit Danksgiving zu Gott genossen wird?

Der fromme Sinn erhöht aber auch das Glück der Familien.

Wir alle wissen ja wohl, daß jedes Gut einen viel höhern Werth erhält, wenn wir es als ein Geschenk der Liebe betrachten müssen. O! es ist ein seliges Gefühl, einem guten Geber zu danken! zu der Freude, welche der Werth der Gabe veranlaßt, gesellt sich noch das beruhigende Bewußtsein der Liebe des Wohltäters. Besonders lebhaft ist diese Empfindung, wenn wir den Unendlichen für den Geber unsrer Freuden erkennen. Durch das fromme Andenken an den liebevollen, segnenden Vater müssen unfehlbar auch unsre häuslichen Freuden sehr erhöht werden. Wenn wir für alles Gute, welches uns in unserm Hauswesen zu Theil wird, für jeden frohen Augenblick, den wir im Kreise der Unsrigen genießen, Gott danken, dann bemerken wir erst recht, wie viel wir besitzen, und finden überall Veranlassung zur Freude. Nichts schreiben wir uns selbst zu, nichts betrachten wir als verdien-

ten Lohn, nichts als Spiel des Zufalls, sondern alles Gute als des himmlischen Vaters Gabe. Eine fromme Familie zählt so manche Freude, welche Gottvergessene ganz übersehen. An jedem Morgen, da sie gesund erwacht, preiset sie voll Innigkeit den liebevollen Erhalter, und fühlt sich so glücklich; bei jeder Mahlzeit, da sie mit Freuden sich sättigt, ergießt sie sich im Danke gegen Gott, und frohlockt über den unverdienten Segen; jeder Blick auf die gesunden, wohlgebildeten Kinder erinnert an den gütigen Vater im Himmel, erinnert, daß leicht diese Kinder krank, gebrechlich sein könnten, wenn Gottes Güte ihnen nicht die Gesundheit geschenkt, und bis hieher erhalten hätte, und Freude, innige Freude belebt das Herz der Aeltern; jede gelungene Arbeit weckt den Gedanken: Gott hat mich gesegnet, und erfüllt mit Zufriedenheit und Freude. Wie wenig Veranlassung, froh zu sein, finden wir dagegen, wenn wir nicht gewohnt sind, bei Allem, was uns wider-

fährt, an Gott zu denken. Wir bemerken dann so vieles Gute, welches wir besitzen, nicht, wir denken, es müsse so sein, daß wir es besitzen, wir betrachten unser Glück wie einen verdienten Lohn unsrer Arbeit, oder wie Zufall, und können uns nicht recht innig darüber freuen. Es fällt uns gar nicht ein, über unsre und der Unsrigen Gesundheit, über den ruhigen Schummer der Nacht, über die Sättigung bei dem häuslichen Mahle zu frohlocken; alle diese Gaben sind uns gewöhnlich geworden, da der Aufblick zu Gott ihnen nicht einen immer neuen Werth ertheilt. Sollten wir, m. F. diese Erfahrung nicht schon oft an uns und Andern gemacht haben? — Wäre Maria und Elisabeth weniger fromm gewesen, sie hätten wohl das große Glück, die Retter der Menschen hervorzubringen, weniger empfunden. Aber wie erhöht ihr frommer Dank zu Gott das Gefühl ihres Glücks. „Gott hat große Dinge an mir gethan,“ ruft Maria aus, „Gott hat die Niedrigkeit

„seiner Magd angesehen, von nun an werden mich selig preisen alle Kindesfinder.“

Die Frömmigkeit mildert aber auch alle häusliche Leiden.

Auch die Leiden betrachten wir, wenn Frömmigkeit uns belebt, als Schickungen Gottes, auch bei ihnen denken wir: der gütige Vater im Himmel hat sie mir aufgelegt. Kein Unglück halten wir für Zufall, kein Unglück halten wir für Zeichen des Zorns; jedes ist Prüfung eines Vaters, der uns liebt.

Daß diese Ansicht der Leiden eine große Beruhigung bei Unglücksfällen in unsern Familien gewähren müsse, das leuchtet wohl von selbst in die Augen.

Kein Familienglück ist vollkommen; auch das sicherste wird doch zuweilen durch mancherlei Unterbrechungen gestört. Bald fehlt den so glücklich verbundenen Menschen das tägliche Brot, bald stört Krankheit ihre Freude, bald greift gar der Tod in ihre zarten Verhältnisse, und zerreißt die innigen Bande. Wohl uns, wenn wir bei sol-

chen Leiden einen frommen Sinn im Herzen tragen, wir sind dann vor Verzweiflung bewahrt, es fehlt uns nicht an Trost und Beruhigung. Wenn wir auch mit den Unsrigen in Mangel schmachten, wir blicken zu Gott auf, der die ganze lebendige Welt erhält, der jedem Geschöpfe seine Speise giebt, wir beten zu dem weisen gütigen Regierer unsers Schicksals, und fühlen uns beruhigt. „Gott hat mir die irdischen Güter versagt, sprechen wir, Gott läßt mich Mangel leiden — ich weiß zwar nicht warum; aber der himmlische Vater liebt mich, er will nur mein Glück, er kann, er wird mich erhalten.“

Wenn der fromme Hausvater, oder die fromme Hausmutter krank daniederliegen, oder die Ihrigen unter Schmerzen leiden sehen, sie betrachten die Krankheit als Schickung Gottes, und beruhigen sich: Was der Vater schickt, das muß gut sein — sie verzagen nicht an Rettung: Gott ist reich an Hülfe. Und wenn der Tod erscheint, und aus unserm glücklichen Familienkreise ein

Glied hinwegrafft, wir Zurückbleibenden klagen nicht trostlos, wenn Frömmigkeit unsre Seele zu Gott und zu der Ewigkeit erhebt. Der liebevolle Vater ruft, denken wir, der Gott, der das glückliche Band geknüpft hat, trennt es wieder aus weisen Absichten. Wir verehren die Leitung des Vaters, auch wenn sie schmerzt, auch wenn sie in den Tod führt, und trocknen unsre Thränen.

Aber was rettet den Gottvergessenen vor Verzweiflung, wenn häusliche Leiden, die schmerzlichsten von allen, ihn treffen, — wenn er die Seinigen vor Hunger verschmachten sieht, wenn Krankheit ihn oder die Seinigen auf das Lager wirft, wenn der Tod ihm das Liebste, was er auf Erden hat, raubt? Er erkennt ja in seinen Leiden nicht die segnende Hand einer Vorsehung, er erblickt in ihnen nur Zufall, nur ein furchtbares, zerstörendes Verhängniß, und es giebt für ihn keinen Trost, keine Beruhigung.

O! m. Z. wie hätte Maria den Anblick des sterbenden Sohns ertragen können,

wenn nicht die fromme Ergebung in Gottes Willen sie aufrecht erhalten hätte? —

Noch eine dritte Wirkung der Frömmigkeit auf das Wohl der Familien verdient unsre Aufmerksamkeit:

3. Sie bildet die Familienglieder zur Tugend.

Wenn wir von den reinen, heiligen Gefühlen der Andacht beseelt sind, so können in unsern Herzen keine sündliche Begierden heftig werden, so regt sich vielmehr immer in uns die Ehrfurcht vor Gottes heiligem Willen. Wenn wir immer uns des allwissenden Zeugen, des gerechten Vergelters unsers Wollens und Thuns bewußt sind, so werden wir die Sünde scheuen, auch wenn kein menschliches Auge uns sieht, werden die sündlichen Freuden der Wollust, werden mit Unrecht erworbene Güter verschmähen. Wenn wir in der Stimme unsrer Vernunft und unsers Gewissens Gottes Stimme erkennen, so werden wir mit pünktlichem Gehorsam uns dem heiligen

Gefetze, welches das Gute befiehlt, unterwerfen. Wer die Tugend nur als Gebot der Pflicht betrachtet, ach! der vergißt wohl zuweilen ihre gebietende Stimme; aber wer sie als des Heiligen und Gerechten Stimme ehrt, der wird immer von frommer Scheu vor dem unverletzlichen Gesetze erfüllt, der fühlt Kraft in sich, den lockenden Versuchungen zur Sünde zu widerstehen. So bewahrt also Frömmigkeit die Sittenunschuld, so befestigt sie die Grundsätze der Tugend.

Besonders wohlthätig wirkt aber Frömmigkeit darauf, die Familienglieder zu häuslichen Tugenden zu bilden. Sie gewöhnt unsre Herzen an eine heitre Ruhe, welche die rechte Stimmung für die Erfüllung häuslicher Pflichten ist; sie weckt das Verlangen nach einem beschränkten, stillen häuslichen Kreise, und bewirkt so, daß wir die geräuschvollen Zerstreuungen der großen Welt fliehen, und nie uns wohler befinden, als wenn wir in der stillen Ordnung des häuslichen Lebens unsre häuslichen Geschäfte voll-

bringen. O! m. J. wissen wir dies nicht aus Erfahrung? Bewahrt sich nicht in den Häusern der wahrhaft Frommen die Tugend am reinsten, bilden sich in ihnen nicht die häuslichen Tugenden am schönsten? — finden wir in ihnen nicht die rechtschaffensten Bürger, die edelsten Gatten, die fleißigsten Hausväter und Hausmütter, die treuesten Aeltern, die unschuldigste Jugend? — Laßt uns dagegen auf die Familien achten, aus denen der fromme Sinn entwichen ist. Wohl wird in ihnen manche heilige Pflicht veräußert, wohl ziehen in ihnen irdische Sorgen, weltliche Freuden die Gemüther von dem Einen, das Noth thut, hinweg, wohl erliegen in ihnen die Jünglinge und Jungfrauen den Verführungen der Welt. Wir kennen ja viele sittenlose Menschen, o! laßt uns genauer forschen, und wir werden finden, daß sie zu Familien gehören, welche die Andacht nicht kennen. Wohl kennen wir aber auch manche musterhaft gute Menschen, laßt uns untersuchen, ob sie nicht in Häusern, in denen Gott und Gottes Wort geehrt wurden, aufgewachsen sind. Die fromme Richtung des Gemüths auf Gott war

es, welche den Aeltern des Johannes die Auszeichnung vor allen ihren Zeitgenossen erwarb, sie war es, welche Johannes zu einem Lehrer der Weisheit und Tugend erhob, sie war es, welche Jesus zu dem großen Werke der Aelterlösung stärkte.

O! möchte denn dieser fromme Sinn in allen Familien sich finden! — aber er ist selten — selten, er verbleibet immer mehr. Wohl bemerken wir manche andere Vorzüge; allein die Frömmigkeit entweicht, und mit ihr verschwindet die sicherste Schutzwehr der Tugend und des Glücks.

O! ihr, meine Geliebten! bewahrt, erwerbt euch das heilige Aeltnod, die fromme Andacht; wenn euch euer häusliches Glück am Herzen liegt, schüßt es durch Frömmigkeit!

Der Geist der Zeit ist verderblich für die stillen Familienverhältnisse; Leichtfinn, Ungebundenheit, Zügellosigkeit, Heppigkeit machen die zarten Bande immer loser, und drohen immer mehr sie ganz zu zerreißen — o! ihr Ehegatten! ihr Aeltern! ihr Kinder! ihr Geschwister! heiligt eure Verbindung durch Frömmigkeit!

Wir sind in Gefahr, zu sündlichen Freuden verleitet zu werden; die Sinnlich-

keit herrscht überall, Beispiele zügelloser Ausschweifungen umgeben uns überall, Verführung lockt und reizt, ach! und das nach Lust verlangende Herz ist so geneigt, die bösen Beispiele nachzuahmen — o! läutert eure Freuden durch Frömmigkeit! ihr Aeltern! wenn euch das Heil eurer Kinder am Herzen liegt, wenn ihr wünscht, daß sie nicht mit fortgerissen werden zu sündlicher Lust, o! weckt in ihnen die christliche Gottseligkeit!

Manche Leiden treffen oder bedrohen uns — wer ist frei davon, wer ist sicher davor? — in manchen Familien wird Mangel herrschen, manches Familienglück wird durch Krankheit, durch Tod zerstört werden — o! macht euch auf Leiden gefaßt, und mildert den Druck derselben durch Frömmigkeit! Ihr erliegt der Verzweiflung, wenn nicht der Blick gen Himmel euch stärkt. — Unsittlichkeit verbreitet sich immer weiter — o! schüßt, rettet eure Tugend durch Frömmigkeit! Wenn euch die Eudigen lieb sind, bewahrt ihre Unschuld, gebt ihren jungen Seelen die Richtung auf Gott, ihr gebt ihnen dadurch die festeste Stütze der Tugend. O! ihr Aeltern! euch sind die Kinder anvertraut —

so sorgt denn für ihr wahres Wohl! Es genügt nicht, daß ihr ihnen Schätze sammelt, daß ihr ihnen manche nützliche Kenntnisse mittheilen laßt, daß ihr ihnen kluge Rathschläge gebt; fehlt ihnen der Geist der achten Frömmigkeit, so fehlt ihnen das Höchste, das Wichtigste. O! ihr Mütter! euch besonders ist die erste Bildung der jungen Seelen überlassen, weckt in ihnen den Sinn der Frömmigkeit, und ihr gebt ihnen die edelste, die schönste Bildung. Aber nicht durch Worte, durch Lehren allein läßt dieser heilige Sinn sich wecken; ihr selbst müßt fromm sein, eure Seele muß sich zu dem Unendlichen erheben, dann gewöhnen sich leicht die jungen Gemüther daran, Gott ihr Leben lang vor Augen zu haben. Ihr Mütter dieser Gemeinde! seid fromm wie Maria und Elisabeth, blickt immer wie diese zu Gott empor — dann — dann werden eure Kinder schuldlos und rein aufwachsen, werden rechtschaffene und glückliche Menschen, und gute, thätige Bürger werden. Gott gebe seinen Segen, und lasse unsre Wünsche, unsre Hoffnungen in Erfüllung gehen. Amen!

Ueber die Pflicht und über die rechte Art,
in unsern Kindern
früh den frommen Sinn
zu wecken.

P r e d i g t
am

Tage der Reinigung Maria 1809.

Wir sind hier in dem Hause der Andacht versammelt, m. Z., um mit frommen Betrachtungen uns zu beschäftigen. Ohne Zweifel erkennen wir also, wie wichtig es sei, daß wir zuweilen doch einmal das Irdische und Endliche ganz aus dem Auge verlieren, und unsern Geist zu der Ahndung des Unendlichen erheben, daß wir hier in dem Gotteshause lebendiger, als in dem Gewühle des irdischen Lebens den Allgegenwärtigen fühlen und finden, und uns der Bestimmung zu bessern Welten bewußt werden. Leider ist der fromme kindliche Glaube, ja der Sinn für Religion jetzt in den Gemüthern so vieler Menschen ganz und gar erstickt, so daß wir, ohne ungerecht zu sein, unserm Zeitalter, bei all den bedeutenden Vorzügen in jeder Art des Wissens, einen Mangel an

Religion zuschreiben müssen. Wem kann es verborgen bleiben, daß überall Religionswahrheiten wenig Aufmerksamkeit und Theilnahme erregen? — Das ist aber ein höchst verderblicher Mangel und Fehler unsers Zeitalters, welchen der Freund der Menschheit nicht genug beklagen kann. Doch laßt uns ihn nicht bloß beklagen, m. F., laßt uns jenem Mangel entgegenarbeiten, und mit dazu wirken, daß Religion, das ist der fromme Glaube an Gott und eine bessere Welt künftig wieder inniger die Herzen der Menschen durchdringe. Laßt uns besonders auf die unverdorbenen, empfänglichen Gemüther unsrer Kinder, welche noch den Eindrücken der Religion offen stehen, zu wirken, und in ihnen den frommen Sinn, der zum Nachtheile der Menschheit der heutigen Welt fehlt, anzuregen und auszubilden suchen. Es ist wichtig, daß wir an diese Pflicht uns erinnern, um so mehr, da eben jetzt ein verderblicher Irrthum so viele Aeltern veranlaßt, auch in den jungen Gemüthern ihrer

Kinder den Sinn für Religion durchaus zu ersticken. Wir wollen daher die Veranlassung, welche unser Text uns giebt, über diesen wichtigen Gegenstand zu reden, benutzen.

Text Luk. 2, 22 — 32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesez Moses kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem Herrn; wie denn geschrieben stehet in dem Gesez des Herrn: allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen. Und daß sie gaben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesez des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist: Er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Aeltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesez; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt

hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

Wir hören hier eine Erzählung aus dem ersten Lebensalter Jesus. Als der Knabe vierzig Tage alt ist, eilt nämlich die Mutter desselben, der Verordnung gemäß, in den Tempel, um von dem Priester wieder für gesund, und zur Arbeit fähig erklärt zu werden. Sie nimt den Neugeborenen, in welchem sie ein Geschenk Gottes erblickt, mit sich, um ihn ganz dem Unendlichen zu weihen. Dadurch zeigt sie ihre ernste Absicht, den Knaben zu einem frommen Manne zu erziehen, ihn über das Irdische empor zu heben, und mit dem Unendlichen in Gemeinschaft zu bringen. Und bestätigt nicht das ganze Leben Jesus, welches die erhabenste Darstellung der Religion ist, daß sie ihren Vorsatz mit mütterlicher Treue ausgeführt haben müsse? Dürfen wir nicht vermuthen, daß Maria viel Einfluß darauf gehabt habe,

in Jesus den frommen, göttlichen Sinn zu wecken? In der Erzählung unsers Textes wird uns die Erhabenheit und Wichtigkeit eines solchen frommen Sinnes durch ein andres Beispiel noch fühlbarer gemacht. Wir sehen einen Mann, der ganz von Religion begeistert war, den alten Simeon, von dem es heißt, daß er fromm und gottesfürchtig, daß in ihm göttlicher Geist gewesen sei, und lernen aus seiner begeisterten Rede seinen erhabenen Sinn kennen. Wer unter uns fühlt nicht Ehrfurcht vor Maria und Simeon? — Ihr frommer Sinn ist es, der unsre Ehrfurcht erzwingt. Laßt uns denn doch auch die Pflicht anerkennen, dem Beispiele der Maria zu folgen, und diesen frommen Sinn zu verbreiten. Ja! m. J., wir müssen unsre Kinder früh Gott zuführen. — Diese Pflicht wird eben jetzt so oft verkannt; es hat sich sogar der Glaube unter uns verbreitet, daß man die Kinder nicht so früh zur Religion bilden, daß man nur ihren Verstand beschäftigen, und sie mit solchen

Gegenständen unterhalten dürfe, welche von ihnen völlig begriffen werden können. Daher zeigen denn viele Aelteren und Lehrer sogar eine ängstliche Scheu, Kindern den Namen Gott zu nennen, und sie so auf das Unsichtbare, Unendliche und Unbegreifliche hinzuweisen. Ja! Viele halten es für hohe Aufklärung, daß sie ihre Kinder nur mit unbedeutenden, leicht verständlichen Gegenständen beschäftigen. Allein es liegt hier ein verderblicher Irrthum zu Grunde. Der Verstand ist nicht das einzige, ja bei weitem nicht das höchste Vermögen, welches in dem Kinde ausgebildet werden muß; in ihm schlummert auch der Sinn für etwas Höheres als das Sichtbare und Irdische, die Ahndung des Unendlichen, und dieser Sinn, der den Menschen über die Schranken der Endlichkeit emporhebt, ist gerade Das, was dem Menschen die höchste Würde giebt. Darf denn dieser göttliche Sinn vernachlässigt, verwahrloset werden? —

Es eignet sich gewiß für diese geweihte

Stätte, es ist gewiß ein Wort zu seiner Zeit, wenn wir heute

über die Pflicht und über die rechte Art, in unsern Kin- dern früh den frommen Sinn zu wecken

einige Betrachtungen anstellen. Laßt mich recht empfängliche Herzen für unsre Betrachtungen finden.

1. Es ist Pflicht für uns, in unsern Kindern früh den frommen Sinn zu wecken.

Dies wird uns einleuchten, wenn wir an die Wichtigkeit eines frommen Sinns uns erinnern.

Religion, oder einen frommen Sinn haben, heißt nicht, die festgesetzten Glaubenslehren der Kirche auswendig wissen, künstliche Beweise für das Dasein Gottes aufstellen, und alle Eigenschaften dieses Gottes aufzählen und beschreiben können. Vielmehr ist es möglich, daß wir alle Glaubenslehren

im Gedächtnisse tragen, und doch nicht eine Ahndung von Religion haben — und bei wie vielen Menschen ist dies wirklich der Fall! O! wenn ihr das Auswendiglernen schwieriger Lehrsätze über die Gottheit und über das künftige Leben nicht für so nothwendig haltet, wenn ihr bloß dies, wenigstens für das Kindesalter für überflüssig, wohl gar für nachtheilig haltet, ihr, die ihr gegen den Jugendunterricht in der Religion eifert, so möchtet ihr immerhin Recht behalten. Diese bestimmten Lehrsätze der Religionslehre, ausgeschmückt mit allen möglichen Beweisstellen der Bibel sind nur der Buchstabe, nicht der Geist der Religion; und der Buchstabe tödtet, und nur der Geist macht lebendig.

Religion — Religion, für welche wir den Sinn bei den Kindern schon anregen und ausbilden müssen, ist nichts Anderes als der kindliche fromme Glaube an ein höheres Wesen und eine bessere Welt, nichts Anderes als die Ahndung, daß dies Sicht-

bare, dies Endliche nicht das Ganze, nicht das Höchste sei, daß es auch etwas Unsichtbares und Unendliches gebe, welches in der sichtbaren Welt schaffe und wirke, daß dies kurze, beschränkte Erdenleben nicht die Vollendung unsers Daseins sei, daß auf es ein höheres, besseres Leben, eine ewige Seligkeit in bessern Welten folge. Der Mensch, welcher von dieser Ahndung, von diesem Glauben recht innig durchdrungen ist, welcher immer in Gemeinschaft mit dem Unendlichen lebt, in Allem, was ihn umgiebt, die Spur desselben erkennt, hat wahrhaft Religion.

Und diese Religion, ein solcher frommer Sinn ist äußerst wichtig.

Es ist wahr, der Mensch kann auch ohne diesen frommen Sinn ein geschickter, brauchbarer, nützlicher Mann sein, ein Mann, der sein irdisches Tagwerk recht gut versteht, und auf eine sehr verständige Weise seinen Lebensweg anordnet. Wer unter uns, m. A., kennt nicht Beispiele, welche dies bestätigen? Ja! der Mensch kann auch wohl ohne die

lebendige Ahndung des Unendlichen ein guter Mann sein, der sich vor der Sünde hütet, und nur den Aussprüchen der Vernunft folgt. Auch das hat uns unsre eigne Erfahrung wohl schon gelehrt. Allein immer hat sich ein solcher Mensch noch nicht zu seiner höchsten Würde erhoben; er hängt noch am Staube, ist nur ein Erdensohn, ein Kind dieser Welt, in ihm ist nicht göttlicher Geist. Der Mensch, der nicht mit Gott und der bessern Welt in Gemeinschaft lebt, ist beschränkt in seinem ganzen Dasein, gefesselt an diese Erde; er glaubt nur dazu in der Welt zu sein, das tägliche Brot zu verdienen, und zu essen und zu trinken, und hat gar keine Ahndung seiner hohen göttlichen Würde, die ihn zur Gottähnlichkeit beruft; er weiß nicht, daß er Gottes Tempel ist, daß ein göttlicher Geist in ihm wohnt. Der Mensch, der nicht mit Gott und der bessern Welt in Gemeinschaft lebt, hat nicht den dringenden Antrieb zum Guten, welcher den Frommen treibt; er erkennt nicht, wie dieser,

in den Aussprüchen seiner Vernunft den heiligen Willen des Unendlichen, er fühlt nicht, wie dieser, die Liebe zu Gottes heiligem Willen, kennt nicht, wie dieser, das selige Bewußtsein, des Vaters Willen zu vollbringen. Der Mensch, der nicht in Gemeinschaft mit Gott und der bessern Welt lebt, erfährt nie die Seligkeit, welche der Fromme genießt, die Seligkeit, Gott anzuschauen, und sich im Anschauen desselben zu verlieren, ihn zu fühlen und zu finden, der nie fern von uns ist, sich bewußt zu sein, daß wir in ihm leben, weben und sind, daß sein Aufsehen unsern Odem bewahrt, die Seligkeit, hier auf Erden schon im Himmel zu wandeln.

O! ihr, die ihr den frommen Sinn im Herzen tragt — wohl sind ja mehrere wahrhaft Fromme unter uns — o! fühlt ihr nicht, wie viel ihr in eurer Religion besitzt, fühlt ihr nicht, daß sie euer edelster Schatz, euer bestes Kleinod ist? Und ihr, die ihr nicht zu der Ahndung des Unendlichen euch erheben könnt, die ihr nur mit dem Irdis-

schen euch beschäftigt, solltet ihr nicht zuweilen empfinden, daß euch etwas fehlt, daß ihr mit all eurer Erkenntniß beschränkte, dürstige Wesen seid? — Ja! es ist unaussprechlich wichtig, Religion im Herzen zu tragen, mit dem Unendlichen sich verwandt, verbunden zu fühlen. Es ist wahr, was die Bibel sagt, daß Christus lieb haben, von seiner Religion durchdrungen sein, besser sei als alles Wissen.

Wenn aber Religion, der fromme Sinn so wichtig für den Menschen ist, sollte es denn nicht Pflicht sein, daß wir in unsern Kindern den Sinn für Religion anregen?

Und früh muß dieser Sinn in dem Kinde angeregt werden, weil gerade das kindliche Gemüth am empfänglichsten für die Bildung zur Religion ist, weil in den Jahren der Kindheit der fromme Sinn am leichtesten rege gemacht werden kann. Das kindliche Herz ist so gefühlvoll, das kindliche Herz steht dem Eindrücke aller Gegenstände so offen, das kindliche Herz giebt so

willig sich hin der stillen Anschauung, das kindliche Herz ist noch nicht bestürmt und zerstreut von irdischen Sorgen und Geschäften. O! erzählt einem unschuldigen Kinde von dem unsichtbaren liebevollen Vater, der Alles erhält, und Allen Gutes thut, es wird mit empfänglicher Seele auf eure Worte merken, wird, ohne das Unbegreifliche begreifen zu wollen, fromm glauben, und durch eure Worte zur Religion begeistert werden. Dagegen wenn die Jahre der Kindheit ohne die Bildung zur Religion vorübergegangen sind, wenn erst in dem rauhern Jünglings- oder Mannsalter das zarte Gefühl abgestumpft ist, wenn erst der erwachsene Mensch durch die Gegenstände, welche ihn umgeben, zerstreut wird, und überall grübelt und forscht, und Alles verstehen und begreifen will, und gar erst von irdischen Sorgen und Geschäften niedergedrückt ist — ach! dann ist die Empfänglichkeit für Religion verloren, dann erkennt der Mensch nur die einzelnen irdischen Gestalten; aber bemerkt in

ihnen nicht mehr die Spur des Schöpfers und Erhalters, fühlt nicht mehr überall den lebendigen Odem des Unendlichen. Das ist es, was Jesus und seine Apostel bemerkten, daß die Religion, welche sie verkündigten, den Weisen eine Thorheit war, und nur kindliche Gemüther durchdrang. Deswegen liebte Jesus auch so sehr das zarte Kindesalter, deswegen sagte er, daß wer die Lehre von dem Gottesreiche nicht wie ein Kindlein annehme, nicht zu dem Gottesreiche gelangen könne.

So ist es ja unverkennbar, m. A., wenn nicht in den Jahren der Kindheit der Sinn für Religion in dem Menschen rege gemacht wird, so wird er wahrscheinlich niemals rege. Ihr, die ihr jetzt eurer Religion euch freut, verdankt ihr euer Kleinod nicht den Jahren der Kindheit, nicht der ersten Bildung eurer frommen Väter und Mütter? Und ihr, die ihr jetzt unempfindlich für Religion seid, — ihr tragt die Schuld der ersten Erziehung. Ja! in der

so höchst fehlerhaften ersten Erziehung unsrer Kinder liegt der Grund des so fühlbaren und so laut beklagten Mangels an echter Frömmigkeit.

Ist es denn nicht Pflicht für uns, m. A., in unsern Kindern früh den frommen Sinn zu wecken?

O! ihr, die ihr Religion habt, wenn ihr es fühlt, daß eure Religion euch eure höchste Würde, und die höchste Seligkeit gewährt, und ihr, denen der Sinn für das Unendliche nicht aufgegangen ist, wenn ihr gestehen müßt, daß euch etwas fehlt, daß ihr beschränkte und unglückliche Menschen seid — o! sorgt für die Würde, für die Seligkeit eurer Kinder, weckt, bildet aus in ihnen den frommen Sinn. Ihr Väter! laßt die Bildung zur Religion das Wichtigste in dem Plane eurer Erziehung sein; und ihr Mütter! o thut Alles, was in euren Kräften steht, in den jungen Herzen eurer Kinder den Glauben an Gott, und die Liebe zu Gott aufzuregen; ihr habt noch mehr

als die Männer Religion, und ihr könnt wirksamer als sie zu dem Herzen des Kindes reden — o! bildet denn eure Kinder zu frommen Menschen.

Doch wie können wir diese wichtige Kelternpflicht erfüllen? — Laßt uns in unsrer zweiten Betrachtung uns

2. auf die Mittel aufmerksam machen, durch welche wir in unsern Kindern früh den frommen Sinn wecken können.

Religion, dieser fromme Glaube, dies fromme Gefühl läßt sich Niemanden aufdringen, läßt sich nicht durch gelehrten Unterricht über die Lehrsätze unsrer Kirche, nicht durch Auswendiglernen eines Glaubensbekenntnisses rege machen; Religion ist ja nimmermehr eine todte Verstandeskenntniß, ist nimmermehr Sache des Gedächtnisses. Jede irdische Wissenschaft können wir durch anhaltendes Lehren und Lernenlassen dem Verstande und dem Gedächtnisse aufzwingen; doch nicht die Religion, zu welcher das Ge-

müth sich selbst erheben muß. Fehlerhaft und durchaus vergeblich war also der ehemalige Religionsunterricht, ihr Keltern und Lehrer! da ihr nur den Katechismus dem Gedächtnisse eurer Kinder einprägten, fehlerhaft und vergeblich war der Religionsunterricht, da ihr durch künstliche, gelehrte Erklärungen die heiligen Glaubenslehren dem Verstande der Kinder begreiflich machen wolltet; durch alle diese Bemühungen ist kein frommes Gefühl rege gemacht, durch dies Aufdringen unverständlicher Lehrsätze, die ihr für Religion ausgabt, ist wohl gar der Sinn für die ächte Religion ganz und gar erstickt. Ihr, die ihr auf solche Art unterrichtet seid, müßt ihr nicht gestehen, daß durch diesen Unterricht der fromme Glaube, ein herzerhebendes, begeisterndes Gefühl nicht in euch angeregt, daß euch wohl gar die erhabene christliche Religionslehre verleidet sei?

Laßt uns denn doch diesen Fehler bei der Bildung unsrer Kinder vermeiden! Was

haben wir aber denn zu thun, damit in den Gemüthern unsrer Kinder der Sinn für Religion erwache?

Wir müssen unsern Kindern unsere Religion zeigen, müssen ihnen zeigen, daß wir von dem Glauben an Gott und eine bessere Welt beseelt sind, daß wir überall den Unendlichen fühlen und finden, daß wir bei Allem, was wir thun und treiben, von frommen Gefühlen geleitet werden. O! ihr Väter und Mütter! laßt es eure Kinder merken, daß ihr etwas Höheres ahndet und kennt, als das Irdische und Endliche, daß ihr in Allem ein Werk des unsichtbaren Vaters im Himmel verehrt, daß ihr in jeder Freude, in jedem Leiden die Schickung des Höchsten erkennt, daß ihr mit Ehrfurcht erfüllt werdet bei jeder Spur des Unendlichen, daß euch heilig sei das Buch, welches seinen Willen uns verkündigt, daß ihr gern jede Gelegenheit wahrnehmt, an ihn erinnert zu werden! Blickt oft mit frommer Nüchternung empor zu dem erhabenen Geiste,

lehrt nicht das Kind beten, aber betet oft in seiner Gegenwart! Dann wird unfehlbar auch in dem empfänglichen Gemüthe des Kindes der Sinn für Religion, die fromme Andung und Liebe des unsichtbaren, unendlichen Vaters erwachen, dann wird auch es durch sich selbst zur Andacht begeistert werden.

Es liegt am Tage, daß nur ihr auf diese Weise eure Kinder für Religion ausbilden könnt, die ihr selbst Religion habt; denn erkünsteln, erheucheln läßt sich der fromme Glaube nicht. Ihr, die ihr den frommen Glauben nicht im Herzen tragt, ihr könnt denn auch in diesem wichtigen Stücke die Erzieher eurer Kinder nicht sein. Aber zeigt nur wenigstens nicht eure Gleichgültigkeit, eure Fühllosigkeit für Religion so auffallend vor des Kindes Augen, spottet wenigstens in ihrer Gegenwart nicht über das Unendliche, Heilige, damit ihr nicht für immer die erhabenste Anlage eurer Kinder zerstört.

Es giebt aber auch eine Art des Un-

terrichts in der Religion, der freilich nur nicht leicht aus Büchern geschöpft werden kann: Wir müssen unsre Kinder aufmerksam machen auf die Spuren des Unendlichen. Wir müssen unsre Kinder hinausführen in die herrliche Natur, welche ja das Dasein und die Größe und die Liebe des Schöpfers und Erhalters so überzeugend verkündigt, müssen sie aufmerksam machen auf die Pracht der Lilien des Feldes, auf die zahllosen Pflanzen und Thiere, welche diese Erde füllen, auf die unermesslichen Sonnen und Erden, auf die ewigen Gesetze, nach welchen Alles sich bewegt, sich vereinigt und trennt, müssen sie emporheben zu der Ahndung des unendlichen Weltganzen, und dann zu der Ahndung des unendlichen Schöpfers und Erhalters dieser Welt, von dem und in dem und durch den alle Dinge sind, und wir in ihm.

O! ihr Väter und Mütter! betrachtet doch oft mit euren Kindern die erhabenen Erscheinungen der Natur, betrachtet mit ih-

nen das Keimen, Blühen, Fruchttragen, das fröhliche Leben, welches überall sich euern Blicken darstellt, betrachtet mit ihnen die aufsteigende und niedersinkende Sonne, den nächtlichen gestirnten Himmel, ein Gewitter, und spricht mit ihnen von dem unendlichen Geiste, von dem guten Vater, der die ganze Welt umfaßt, und Alles, Alles schafft und wirkt.

Wir müssen unsre Kinder früh aufmerksam machen auf den Zusammenhang in den Weltbegebenheiten, müssen sie einsehen lehren, daß es keinen Zufall giebt, daß Alles nach ewigen Gesetzen regiert wird, und sie so hinführen auf den Unsichtbaren, Unendlichen, der den großen Plan entworfen hat, und Alles mit Weisheit und Güte regiert.

Ihr Väter und Mütter! macht es euren Kindern fühlbar, daß kein Sperling ohne des Vaters Willen zur Erde fällt, und lehrt sie in jeder guten Gabe und in jedem Leiden die Schickung einer höhern Macht verehren!

Wir müssen unsre Kinder aufmerksam machen, daß sie mehr sind als dieser irdische Leib, daß sie ein Tempel des Geistes Gottes sind, aufmerksam auf den unsichtbaren göttlichen Funken in ihnen, auf den Geist, der in ihnen denkt und empfindet, und das Gute befiehlt, und immer besser werden kann, und müssen sie ahnden lassen den unendlichen Geist, von welchem der Menschengeist stammt, dessen heiliger Wille das Gute ist, dem wir ähnlich werden sollen.

Ihr Väter und Mütter! weckt in euren Kindern das Gefühl des göttlichen Ebenbildes, und erhebt sie so durch das Bewußtsein ihrer Würde von dem Staube empor zu dem vollkommensten Geiste, dessen Geschlecht wir sind!

Wir müssen unsre Kinder aufmerksam machen auf die Vergänglichkeit dieser Erde mit all ihrer Pracht und ihrer Lust, und in ihnen das Gefühl anregen, daß es außer dem Irdischen auch etwas Unsichtbares geben müsse, welches nicht mit dem Staube

be vergeht, welches ewig, unendlich ist.

O! ihr Väter und Mütter! zeigt euren Kindern den Tod, und das Grab des Irdischen, und dann ruft ihnen zu: Es ist etwas, welches nicht stirbt, nicht im Grabe modert! blickt mit ihnen empor zu den Sternen, zu den zahllosen Wohnungen in des Vaters Hause, und weckt in ihnen die Ahnung, die Hoffnung eines ewigen Lebens!

Gewiß werdet ihr Aufmerksamkeit, Empfänglichkeit für diesen Unterricht finden, ihr Väter und Mütter! es wird euch gelingen, in den jungen Seelen den frommen Glauben zu entzünden. Hütet euch nur ja, erklären, beweisen zu wollen das Dasein und das Wesen Gottes, und so die Religion zur Verstandessache zu machen; ihr würdet dadurch nur den frommen Glauben zernichten.

Doch auch diesen Unterricht könnt nur ihr gut ertheilen, die ihr selbst Religion im Herzen tragt. Ihr Andern, denen selbst der fromme Glaube fehlt, ihr könnt wohl aufmerksam machen auf die Spuren, die

Wirkungen des Unendlichen; aber ihr könnt nicht mit der eignen Begeisterung der Andacht das kindliche Gemüth durchdringen.

Laßt uns noch eine Regel hinzusetzen, welche besonders auch für euch Aeltern, die ihr selbst den frommen Sinn nicht in euch fühlt, anwendbar ist.

Ihr Väter und Mütter! führt eure Kinder zu Menschen, welche Religion haben, damit die Nähe derselben wohlthätig auf die jungen Gemüther wirke, und in ihnen den Glauben an Gott und Ewigkeit anrege; führt sie besonders auch zuweilen an diese geweihte Stätte, die ja dazu geweiht ist, daß hier der fromme Sinn belebt und genährt werde! Wenn auch Manches von unsern geistigen Betrachtungen den Kindern verschlossen bleibt, und von ihnen nicht mit empfunden werden kann, sie werden doch durch das Feierliche des Orts, durch die Andacht der Versammlung, durch den Gegenstand unsrer Betrachtungen erinnert, daß es etwas Höheres gebe als das Sichtbare,

Irdische. Allein laßt den Kirchenbesuch für eure Kinder ja nichts Gewöhnliches, ja keinen Zwang sein; immer muß er für sie etwas Seltenes bleiben, muß nur eine Vergünstigung sein, ein Vorzug, dessen sie zuweilen gewürdigt werden, ja! er muß ein Fest für sie sein und bleiben. Einige von uns erinnern sich vielleicht, daß durch den Zwang, mit welchem sie in ihrer Kindheit an jedem Sonntage zu der Kirche getrieben wurden, ihnen der wichtige Kirchenbesuch ganz und gar verleidet sei. O! laßt uns ja verhüten, daß es mit unsern Kindern nicht dahin komme! Dagegen der seltene, den Kindern wie ein Vorzug, wie ein Fest verwilligte, Kirchenbesuch wird unfehlbar mitwirken, in ihnen den frommen Sinn zu beleben.

Wenn wir diese Mittel sorgfältig bei unsern Kindern anwenden, so wird es uns gelingen, sie zur Religion zu bilden, sie so der höchsten Würde, deren sie fähig sind, theilhaftig zu machen.

O! möchten unsre Betrachtungen einige Eindrücke auf euch, ihr Väter und Mütter unsrer Gemeine! gemacht haben! Möchten wir alle — alle sie lebendig anerkennen die wichtige, jetzt so häufig verkannte Pflicht, in unsern Kindern früh den frommen Sinn anzuregen, und möchten wir alle die rechten Mittel zur Erreichung des großen Zwecks erwählen!

Gott gebe seinen Segen! Amen.

Ueber den hohen Werth
h ä u s l i c h e r F r e u d e n .

P r e d i g t

a m

J o h a n n e s f e s t e 1809.

Es ist unverkennbar, m. and. Freunde! daß es des liebevollen Vaters Wille ist, uns, seine Kinder, glücklich zu machen. Wenn wir nur nicht selbst seiner Absicht entgegenwirkten, und die Erreichung derselben unmöglich machten, so würden wir gewiß uns ungestört unsers Lebens freuen können. Laßt uns es erkennen, Gott eröffnet uns so manche Freudenquelle! O! daß wir nur das, uns dargebotene Glück benutzten! Aber so oft sind wir unaufmerksam auf die Gelegenheit zu schuldloser Freude, welche der Vater uns vergönnt, so oft suchen wir dagegen unser Lebensglück in Genüssen, welche wider des Heiligen Gebot streiten, und welche uns und Andern nur Verderben bringen.

M. U. welch eine unerschöpfliche Quelle der reinsten Freuden fließt für uns in der

segenvollen häuslichen Verbindung, durch welche der himmlische Vater Vatten, Aeltern, Kinder, Geschwister an einander knüpft! Wir könnten in dieser Verbindung Erholung von jeder Beschwerde des Lebens, Erheiterung in jedem Kummer finden. Aber wie Wenige genießen das Glück der häuslichen Verbindungen so, wie es genossen werden könnte und sollte! — und doch bedürfen wir, besonders in der jetzigen Zeit, der häuslichen Freuden so sehr, um uns durch sie zur Erduldung der mannfachen Leiden, die in unsern bürgerlichen Verhältnissen auf uns liegen, zu stärken. Es ist gewiß äußerst wichtig und nöthig, daß wir uns einmal auf den hohen Werth der häuslichen Freuden aufmerksam machen. Läßt uns denn die Veranlassung, welche unser heutiger Text uns dazu giebt, benützen.

Text. Luk. 1, 57—80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebär einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten hörten, daß der Herr große

Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein; und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete, und sprach: Mit nichten! sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb, und sprach: Er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich Alle. Und alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobte Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn: und diese Geschichte ward alles ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen, und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weisagete, und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand Aller, die uns hassen; und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben: Daß wir, erlöst

aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du, Kindlein! wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest: Und Erkenntniß des Heils gebest deinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden: Durch die herrliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Wir finden hier eine lebenswürdige Familie zu einem häuslichen Feste versammelt. Ein frommes Paar, der Priester Zacharias und seine Elisabeth, welches lange vergebens Aelternfreuden sich gewünscht hatte, sieht endlich die sehnsuchtsvolle Hoffnung erfüllt. Elisabeth hat einen Knaben geboren, welcher nun für die ganze Familie ein Gegenstand der Freude und Hoffnung ist. In unserm Texte wird der Tag der Beschneidung des Knaben, der sieben Tage nach der Geburt gefeiert wurde, und füglich

mit dem Taufstage unsrer Kinder verglichen werden kann, geschildert. Die Nachbarn und Gefreundten haben sich versammelt, und berathschlagen mit den Aeltern über des Kindes Namen. Keiner scheint wichtig, bedeutend genug zu sein, da ja Alle über diesen Knaben so außerordentliche Freude empfinden, und von ihm so außerordentliche Hoffnungen fassen. Nicht nach dem Vater soll der Knabe genannt werden; Johannes, das ist: Gottes Gnade soll er heißen; er ist ja ein außerordentliches Geschenk der Gnade des Höchsten, er wird durch Gottes Beistand etwas Außerordentliches, wird das Glück seines Volks werden.

Wie innig zufrieden, wie glücklich mag die ganze Familie bei dem Genuße dieser stillen häuslichen Freuden gewesen sein! Der Vater läßt seine Freude, seine großen Hoffnungen laut werden, und bricht aus in Lobpreisungen des Höchsten. „Gelobt sei Gott,“ ruft er aus, „er rettet und beglückt nun sein Volk. Du, mein Kind, wirst ein

„Prophet des Höchsten sein, du wirst dem
„langverheißenen Retter den Weg bahnen,
„und sein Volk auf das zukünftige Heil
„vorbereiten.“

Wer unter uns, m. and. Zuhörer! betrachtet nicht gern dies Bild des stillen häuslichen Glücks, wer unter uns fühlt sich nicht durch den Anblick desselben erheitert? Es ist eine sichere Bemerkung, schon die Schilderung, schon der Anblick häuslicher Freuden erhebt jedes, nicht ganz fühllose Gemüth, und theilt ihm eine selige Ruhe mit. O! wie segenvoll muß denn der Genuß dieser Freuden selbst sein! Wohl Manchem unter uns sind sie ja bekannt. Ihr Väter und Mütter! ihr Kinder! ihr Geschwister! die ihr häusliches Glück kennt, ihr ruft euch wohl bei der Schilderung unsers Textes ähnliche Auftritte eures Lebens zurück, und freuet euch, daß ihr so glücklich seid; und ihr, die ihr diese Freuden nicht aus eigener Erfahrung kennt, die ihr sie vielleicht durch eigne Schuld entbehrt, ihr

fühlt wohl in euch den Wunsch erwachen: Möchte ich auch ein solches Glück genießen! Wohl uns, wenn so unser Verlangen nach Glück die edelsten Freuden zu seinem Ziele wählt; indem wir nach edlen Freuden streben, sorgen wir zugleich für unsre Tugend. Tief in des Menschen Natur liegt das Verlangen nach Freudengenuss; doch nicht jeder Freudengenuss ist uns heilsam, ach! wohl mancher wird die Quelle des Verderbens. Häusliche Freuden sind uns wahrhaft heilsam; sie gewähren Zufriedenheit, sie veredeln unsern Geist, sie stärken uns zu neuer Thätigkeit. Was kann wichtiger für uns sein, als daß wir uns von ihrem hohen Werthe überzeugen, damit wir unser Verlangen nach Glück vorzüglich auf sie richten.

So soll denn das schöne Bild eines häuslichen Festes in unserm Texte uns nicht umsonst vorgehalten sein, wir wollen die Veranlassung benutzen, und heute einige Betrachtungen anstellen

über den hohen Werth häuslicher Freuden.

Es bedarf wohl für uns, m. a. F., keiner Erklärung, was wir unter diesen Freuden verstehen; wir haben ja in unserm Texte ein reizendes Beispiel von ihnen gesehen, und die Meisten unter uns kennen sie hoffentlich aus eigener Erfahrung. Unser Haus ist der Schauplatz für diese Freuden, die Familienglieder sind die Theilnehmer derselben. Sie werden veranlaßt durch die glückliche Liebe der Familienglieder, oder durch Begebenheiten, welche das Wohl des Hauses betreffen, und werden im stillen häuslichen Kreise genossen. O! erinnert euch der festlichen Tage, der festlichen Augenblicke, welche ihr in dem fröhlichen Kreise der Eurigen genossen habt, und ihr werdet wissen, was häusliche Freuden sind. Erinnert euch der Stunden, da ihr nach vollbrachter Arbeit eure Hausgenossen um euch versammeltet, und in ihrem friedlichen Kreise ausruhtet von den Beschwerden des Tages;

oder der Tage, die für eins der Glieder des Hauses wichtig waren, der Tage, an denen ein Geburtsfest, oder ein Taufstag, oder ein glücklicher Ehebund gefeiert wurde — es sind häusliche Freuden, deren ihr euch erinnert. Ihr Kennzeichen ist, daß sie keines kostbaren Aufwandes, keiner mühsamen Zurüstungen bedürfen, daß sie nur durch die gegenseitige Liebe der Familienglieder herbeigeführt, und in dem geschlossenen Kreise derselben genossen werden.

Ueber den hohen Werth dieser Freuden wollen wir uns heute unterhalten. Wenn wir einer Freude Werth beilegen, so muß sie uns wahrhaft glücklich machen, sie muß uns aber auch unserer höheren Bestimmung, der Tugend, näher führen, und muß besonders ihren eigentlichen Zweck erreichen, uns zu neuer Thätigkeit zu stärken. Dies Alles können wir in vorzüglichem Grade von den häuslichen Freuden behaupten.

1. Die häuslichen Freuden machen uns wahrhaft glücklich.

Sie stillen alle unsere Wünsche, und machen das Herz ruhig und zufrieden.

Glück besteht ohne Zweifel darin, daß unsre Wünsche befriedigt sind; und diesen seligen Zustand erlangen wir vorzüglich bei dem Genuße des stillen häuslichen Glücks.

Die rauschenden Weltfreuden können die Wünsche des Herzens nicht befriedigen. Mögen sie mit noch so viel Sorgfalt und Aufwand herbeigeschafft, mit noch so viel Anstrengung erhascht sein, bei dem Genuße selbst verlangt schon das unbefriedigte Herz nach neuen Freuden, bei dem Genuße selbst erwacht wohl gar schon Unlust und Ueberdruß. Laßt uns auf den Schwelger achten, der von einem Hause der lärmenden Freude zu dem andern, von einer rauschenden Lust zu der andern eilt — können wir glauben, daß er glücklich sei? Seine immerwährende Unruhe, das unftete Haschen nach immer neuen Gegenständen, der schnelle Wechsel seiner Freuden verrathen uns deutlich genug, daß er bei keiner Lust Das findet, was

er erwartete, daß er bei jeder noch unbefriedigte Wünsche, Langeweile und Ueberdruß fühlt.

So ist es nicht bei den häuslichen Freuden. Bei ihrem Genuße beschränken wir uns ganz auf den engen Kreis, der uns umschließt, finden in ihm unser ganzes Glück, unsre ganze Welt. Dann schweigt einmal das nie befriedigte Sehnen, jede Begierde des Herzens, wir haben keinen Wunsch mehr für die Zukunft, und genießen die Gegenwart. Diese Freuden bieten keine stürmischen, die Sinne reizenden und erschütternden Genuße, sie gewähren eine friedliche Heiterkeit und Zufriedenheit des Gemüths. Laßt uns das häusliche Fest, welches in unserm Texte geschildert wird, näher betrachten! Wie innig zufrieden ist der glückliche Vater, die glückliche Mutter, wie innig zufrieden sind alle die Nachbarn und Gefreundte bei dem Genuße ihrer Freude! O! gewiß haben sie in jenem Augenblicke einmal die ganze weite Welt mit allen Gütern, gewiß haben sie alle ihre Wünsche vergessen. — Doch

wir brauchen nicht aus dem grauen Alterthume Weisspiele herzunehmen; unsre eigne Erfahrung giebt uns Bestätigung genug. Laßt uns jene Augenblicke zurückrufen, die wir in dem frohen Vereine der Unsrigen gefeiert haben – schlug in ihnen nicht unser Herz ruhiger als jemals, empfanden wir nicht eine heitere Ruhe, welche nie das Weltgetümmel uns gewährte, und welche seliger war als jede rauschende Lust?

Die häuslichen Freuden erregen aber auch keinen Ueberdruß, und lassen nach dem Genuße keinen Unmuth, sondern einen seligen Frieden zurück. Wahres Glück kann wohl nicht in kurzen, flüchtigen Genüssen bestehen, welche schnell vorüberrauschen, und mit bitterm Nachgefühlen wechseln; wahres Glück finden wir nur in einer anhaltenden, ungestörten Gemüthsruhe; diese Ruhe gewährt uns aber nur das häusliche Glück.

Die gewöhnliche rauschende Lust, in welcher so Viele sich umhertreiben, vergönnt nur einen augenblicklichen, flüchtig erhasch-

ten Genuß, und auf ihn folgen Unlust – Mißmuth – Reue. Wenn wir in dem Herzen Dessen lesen könnten, der von dem Taumel der Freude in die Stille zurückkehrt, ach! wir würden ein trauriges Bild der Erschöpfung, der Leere, des Unmuths über verlorene Zeit und über verschwendetes Geld wahrnehmen. Vielleicht sind wohl Einige unter uns, die durch den Reiz der Lust geblendet, einmal mit fortgerissen sind in das wilde Gewühl. Wie war euch, als der Rausch verflog, und ihr zu ruhiger Besinnung erwachtet? Wie kurz ist der Augenblick des Genußes, wie lang sind die Stunden des bitterm Nachgefühls! Ihr, die ihr in dem rauschenden Weltgetümmel euch umhertreibt, erkaufte ihr eure Freuden nicht zu theuer, seid ihr glücklich?

Wie anders ist der Genuß der häuslichen Freuden! Sie lassen keinen Unmuth, keine Reue zurück, sie gewähren ruhige Zufriedenheit, die lange, lange uns erquickt, sie erheitern uns noch in der Erinnerung,

und statt eine Quelle von Leiden zu sein, ist ihr Genuß die Quelle neuer Freuden; denn jede häusliche Freude bereitet uns, indem sie fester mit den Unsrigen uns vereinigt, für die Zukunft ein neues, schöneres Glück.

Die Freude, welche die glückliche Familie in unserm Terte genießt, war kein flüchtig vorüberreichender Genuß. Wie froh mögen Alle noch oft an jenen Festtag zurückgedacht haben, und wie viel frohe Auftritte mögen aus dem einen, dessen unser Text erwähnt, hervorgegangen sein!

Ist es nicht noch so bei uns, m. F.? — Wenn wir ein häusliches Fest gefeiert haben, sind wir dann nicht auf lange Zeit so glücklich? — denken wir nicht jetzt noch mit Entzücken an so manchen Tag zurück, den uns die Liebe der Unsrigen zu einem Festtage machte? — hat nicht manche häusliche Freude das glückliche Band, welches uns vereinigt, fester geknüpft, und ist so die Quelle neuer Freuden geworden?

Häusliches Glück ist aber endlich auch sicherer, als alle andere Freuden.

Können wir uns mit einem Glücke begnügen, welches nicht von uns, sondern von einem Zufalle abhängt, welches vielleicht für immer uns versagt, vielleicht in dem Augenblicke des Genusses gestört wird? So unsicher, so wandelbar ist ja aber wirklich all das glänzende Glück der rauschenden Weltfreuden. Nur Wenige können auf sie Anspruch machen; denn sie erfordern günstige Verhältnisse, und einen verschwenderischen Kostenaufwand — und wie leicht können sie uns geraubt werden! Mit der so trüglichen Gunst der Menschen, mit den so unsichern Schätzen, mit der so hinfälligen Gesundheit dieses Körpers verschwindet uns die Möglichkeit, die rauschende Lust zu genießen.

Häusliches Glück dagegen können wir als unser sicheres Eigenthum betrachten. Wenn wir nur die Liebe Anderer zu verdienen wissen, wenn wir nur die Tugenden

der Häuslichkeit uns zu eigen machen, so können wir uns an jedem Tage unsers Lebens häusliche Freuden bereiten. Sie fordern keine kostbaren Zurüstungen, keine Schätze, sondern nur ein fühlendes, liebevolles Herz; sie sind nicht in die Palläste der Großen eingeschlossen, sie finden sich häufiger noch in der prunklosen Hütte.

Und unser häusliches Glück verändert sich nicht, so lange wir selbst uns nicht verändern.

Mögen noch so gewaltsame Stürme die Schicksale der Völker erschüttern, und die festesten Bande zerreißen, die heiligsten Verhältnisse verändern — das Heiligthum des stillen häuslichen Glücks ist sicher vor all diesen Stürmen. Aus dem unruhigen Treiben der Welt flüchtet der Hausvater in den Schooß seiner Familie, vergißt Alles, was außer seinem festgeschlossenen Kreise sich zuträgt, und ist ungestört glücklich. Nur der Tod trennt das heilige Band der Familieneintracht, und stört die häuslichen Freuden.

Doch welcher Sterbliche kann seiner Herrschaft sich entziehen? Glückselig genug, wenn wir keine andere Störung unserer Freuden zu fürchten brauchen als die, welche das allgemeine Menschenschicksal, der Tod, herbeiführt!

So können wir es ja nicht bezweifeln, nur die häuslichen Freuden gewähren uns ein wahres, sicheres Glück. O! wie thöricht sind denn die, welche außer dem Hause bei rauschender Lust ihr Glück suchen, und den köstlichen Schatz häuslicher Freuden muthwillig verschleudern! Ein wahres, unschätzbares Gut geben sie hin, und haschen nach einem glänzenden Trugbilde, nach einem blendenden Schimmer des Glücks, wodurch nur ihre Begierden gereizt, nie ihre Wünsche befriedigt werden.

Laßt uns jetzt noch eine erhabnere Ansicht der häuslichen Freuden in das Auge fassen!

2. Die häuslichen Freuden läutern und veredeln unser Herz.

Unleugbar verliert der freudenvollste Genuß allen Werth, wenn er uns von der Bahn der Tugend ableitet; allein durch nichts wird dagegen der Werth einer Freude mehr erhöht, als dadurch, daß sie uns zu edlen Menschen bildet. Wer darf aber den häuslichen Freuden diesen Werth absprechen?

Sie bringen alle stürmischen Begierden zum Schweigen.

Die Quelle der meisten Verirrungen der Menschen sind ihre zügellosen Begierden. Die Sucht, mit leeren Vorzügen zu glänzen, verleitet den Eiteln, den Ehrgeizigen zum lächerlichen Haschen nach Beifall, zum Neide, zum Lästern, zum Verläumdern; die unersättliche Begierde nach irdischen Gütern lockt den Habfüchtigen zum Betrüge, zum Diebstahle, zum Morde; der zügellose Trieb nach Sinnenlust treibt den Wollüstigen unaufhaltsam, seine Gesundheit zu zerstören, die heiligsten Bande zu zerreißen. Und diese gefährlichen, verderblichen Be-

gierden werden durch die rauschenden Weltfreuden so mächtig angeregt! Solltet ihr es nicht wissen, meine Freunde! nicht vielleicht aus eigener Erfahrung wissen, wie viel Nahrung Eitelkeit, Habsucht, Wollust in dem Taumel der lärmenden Freuden finden?

Doch in dem stillen Genuße des häuslichen Glücks verstummen alle heftigen Begierden. Innige Zufriedenheit beruhigt das Herz; die Welt mit all ihren lockenden Reizen ist vergessen, und macht keinen Wunsch mehr rege. Wie könnten der glückliche Gatte, der glückliche Hausvater, die glückliche Hausmutter im Kreise der Ihrigen noch wilde Begierden nähren?

Die häuslichen Freuden ersticken aber auch die Selbstsucht, den Eigennuß, und eröffnen das Herz den Gefühlen der theilnehmenden Liebe.

Nichts ist verderblicher für die Menschen, als wenn selbstfüchtiger Eigennuß sie beherrscht. Sie beziehen dann Alles nur

auf sich, denken nur an ihren Genuß, an ihren Vortheil, und suchen nur ihr eignes Beste mit Hintansetzung der heiligsten Pflichten zu befördern. Ach! leider verbreitet sich diese Selbstsucht gerade jetzt so sehr unter den Menschen; so Viele sehen nur auf sich, und kennen nicht die christliche sich selbst vergessende Bruderliebe. Die Ursache davon liegt zum Theil wohl darin, daß der Sinn für häusliche Freuden seltener wird, und daß immer mehr und mehr nur rauschende Lustbarkeiten genossen werden. Diese rauschenden Genüsse erfreuen nur Den, der selbst sie genießt; was ist natürlicher, als daß Jeder dabei nur an sich denkt, daß Jeder den Andern aus dem Genuße zu verdrängen, und sich selbst das Glück des Andern zuzueignen sucht? und muß dann nicht die verderbliche Selbstsucht immer mehr genährt werden?

Die häuslichen Freuden dagegen bieten keinen Genuß, welchen der Einzelne dem Andern streitig machen, und sich selbst zu-

eignen könnte; sie werden nur durch gegenseitige Theilnahme genossen. Jeder vergißt dabei sich selbst, und ist nur glücklich, wenn alle die Seinigen glücklich sind. Das Herz wird den seligen Gefühlen der Liebe eröffnet, und schöpft aus dieser Liebe seine Freuden. Wie wohlthätig, wie segenvoll muß es aber für die Menschen sein, daß die sich selbst vergessende Bruderliebe in ihnen geweckt wird! O! möchten wir diese Wirkung aus eigner Erfahrung kennen, meine geliebten Freunde! Wenn wir im Kreise der Unsrigen glücklich waren, verstummte da nicht jede Regung des Meides, fühlten wir uns nicht so theilnehmend, so liebevoll gegen Jedermann, fühlten wir uns nicht geneigt, Jeden, Jeden glücklich zu machen?

Die häuslichen Freuden führen uns aber auch so natürlich zu Gott, und wecken in uns Gefühle der Frömmigkeit.

Die rauschenden, lärmenden Freuden der Welt sind unvereinbar mit frommen Gefühlen; sie zerstreuen das Gemüth, und

wenden es ab von Gott. Laßt uns auf diejenigen achten, welche sich im Taumel der Lust umhertreiben! bemerken wir bei ihnen eine Spur der Frömmigkeit? Ah! leider zeigt die so häufige Gottvergessenheit die unglücklichen Folgen der üppigen Zerstreuungen.

Dagegen häusliches Glück zerstreut nicht; es sammelt vielmehr und beruhigt das Gemüth. Die stille Ruhe bei dem ungestörten innigen Freuden-genusse stimmt zu frommen Gefühlen, zum Danke gegen den guten Geber, und durch diese frommen Gefühle wird der Genuß der häuslichen Freuden noch mehr erhöht. Seht hier auf unsern glücklichen Vater in unserm Texte! sein häusliches Glück begeistert ihn zum frommen Danke gegen den gütigen Regierer seines Schicksals. Auch unsre eigene Empfindung sagt uns ja wohl, wie nahe das Gefühl der häuslichen Freuden mit dem Gefühl der Frömmigkeit verbunden sei, und die allgemeine Erfahrung bestätigt es. Laßt

uns auf die Familien sehen, welche so recht innig glücklich durch sich selbst sind! — sind sie nicht auch die frömmsten? Ja! mit den schönsten häuslichen Freuden hat die alte Sitte feierliche Religionsgebräuche vereinigt. Die Freude über die Geburt des Säuglings wird durch die Weihe der Taufe erhöht; der Eintritt des Jünglings in die Welt wird durch eine feierliche Einsegnung geheiligt; die innige Vereinigung zweier liebenden Herzen wird durch den Segen der Religion bestätigt.

Welchen hohen Werth erhalten unsere häuslichen Freuden, wenn sie das Verwahrungsmittel vor Sünden, wenn sie die Bildungsschule der Tugend sind! Und wie könnten wir zweifeln, da die allgemeine Erfahrung so laut diesen Werth bestätigt? Achtet auf die zügellosen Wollüstlinge, achtet auf die Mißgünstigen, auf die Betrüger, Räuber, Mörder, auf die Gottesverächter — die meisten von ihnen sind ehelos,

und alle, alle sind unbekannt mit häuslichem Glücke.

Siehe da den schönen freundlichen Weg zur Jugend! Wollen wir uns zu der Jugend erheben, laßt uns unser Herz durch häusliche Freuden läutern; wollen wir Andere zu guten Menschen bilden, laßt uns sie bilden in der Schule der Häuslichkeit! In dieser Schule bildeten sich Johannes der Täufer und Jesus, und wurden die Lehrer, die Vorbilder, die Beglückter der Menschen.

Laßt uns noch in einer dritten Betrachtung den Werth häuslicher Freuden hervorheben!

3. Häusliche Freuden stärken und ermuntern uns zu neuer Thätigkeit.

Das muß immer der Zweck des Freudengenusses sein, daß er uns Erholung gewähre, und neue Lust und Kraft zur Arbeit verleihe. Doch bei den rauschenden Freuden der Welt wird dieser Zweck nicht erreicht; vielmehr ist ihre Folge Ermattung

und Unlust und Unfähigkeit zur Arbeit. Laßt uns die Schwelger beobachten, wenn sie von ihrer lärmenden Lust zurückkehren! Die Blässe ihrer Wangen, die Schmerzen ihrer Glieder, die Erschlaffung aller ihrer Kräfte zeigen deutlich, daß sie bei ihrem Freudengenusse keine Erholung gefunden haben, daß sie jetzt erst der Erholung bedürfen.

Wie so ganz verschieden ist die Wirkung der stillen häuslichen Freuden!

Sie zerstreuen, erschlaffen nicht, sondern gewähren stärkende Ruhe.

In stiller Ordnung werden sie genossen; sie erschüttern die Sinne nicht heftig, sie wiegen Alles in glückliche Ruhe; und sie gewähren wahre Erholung. Die glücklich vereinigte Familie vergißt alle Sorgen, alle Arbeit des unruhigen Lebens, und genießt das Glück der Zufriedenheit; und diese selige Vergessenheit, diese stille Freude stärkt alle Kräfte, und macht sie wieder fähig, die Mühe des Lebens zu tragen. O! du glück-

licher Hausvater, glückliche Hausmutter! hast du nicht oft schon in dem ruhigen Kreise der Deinigen Erholung gefunden?

Die häuslichen Freuden geben uns aber auch einen neuen Eifer zur Arbeit.

Diese Freuden wecken die Liebe zu häuslicher Ordnung und Thätigkeit; denn nur in dieser Ordnung und Thätigkeit gedeihen sie. Um glücklich sein zu können, entschließt sich der Häusliche, thätig zu sein. Die Liebe zu den Unfrigen verstärkt den Eifer, mit Anstrengung zu arbeiten; unsre Arbeit ist für die Unfrigen, verschafft denen, durch welche wir glücklich sind, ein sorgenfreies Leben. Wer Niemand hat, für den er arbeitet, ach! der verliert wohl leicht den Eifer für seine Arbeit; — doch welche Kraft, welchen Eifer fühlt der Hausvater, die Hausmutter in sich! sie arbeiten für die Unfrigen, für den Gatten, für die Kinder, sie sehen den reichen Lohn all ihrer Anstrengung in häuslichen Freuden voraus.

Ihr thätigen Arbeiter! würdet ihr so

raftlos, und mit so frohem Muthe euch anstrengen, wenn nicht euer häusliches Glück euch stärkte? Laßt uns um uns blicken, und wir sehen die Bestätigung Dessen, was wir selbst empfinden. Die unnützen, müßigen Menschen — leben sie nicht ehelos, sind sie nicht unbekannt mit dem Segen des häuslichen Glücks? Dagegen unsre musterhaft thätigen Männer und Frauen, und Jünglinge und Jungfrauen, sind sie nicht glücklich im stillen häuslichen Kreise? O! wenn wir denn Erholung bedürfen, wenn wir uns zur Arbeit stärken wollen, laßt uns bei den Freuden Erholung suchen, bei denen allein wir sie finden können!

Bedarf es noch mehr, meine Undächtigen! uns den Werth der häuslichen Freuden in ein helles Licht zu setzen? — Laßt uns sie denn in Ehren halten; sie allein sind wahre, edle, heilsame Freuden — laßt uns in ihnen unser Glück finden!

Ihr, die ihr häusliche Freuden kennt, genießt euer Glück, veredelt euch durch eure

Freuden, stärkt euch durch sie zu neuer Thätigkeit! Und ihr, die ihr sie noch nicht kanntet, weckt in euch den Sinn für sie, und sucht sie zu erlangen! Ihr, die ihr sie noch nicht in Ehren hieltet, die ihr im Gestrümmel der Welt vergebens ein Glück suchtet, das euch in eurem Hause so nahe lag, lernt die häuslichen Freuden schätzen und für euch benutzen!

O! möchten wir Alle, Alle häusliches Glück genießen! — Das ist der höchste Wunsch, den ich für euer Glück, meine geliebten Freunde, aussprechen kann. Amen!

S i n d K i n d e r
e i n
G e g e n G o t t e s?

P r e d i g t
a m
Tage der Verkündigung Mariä 1807.

Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude! — O! m. a. B.! möchten doch recht Viele unter uns die Wahrheit dieses alten biblischen Denkspruchs, durch eigne Erfahrung überzeugt, freudig empfinden; möchten unter uns viele Väter und Mütter sein, welche sich durch ihre guten Kinder beglückt fühlen, und viele Söhne und Töchter, welche das freudige Bewußtsein in dem Herzen tragen, daß sie die Freude ihrer Aeltern sind! Haben Viele die Wahrheit jenes Denkspruchs nicht durch eigne Erfahrung bestätigt gefunden, so liegt die Schuld davon wohl größtentheils an ihnen selbst; denn der gütige Vater im Himmel hat uns allen eine reiche Freudenquelle in dem beglückenden Verhältnisse zwischen Aeltern und Kindern eröffnet. Wenn wir nur auf den Segen, den diese Verhältnisse gewähren kön-

nen, achteten, wenn wir nur Alles, was in unsern Kräften steht, thäten, diesen Segen zu genießen! Laßt uns heute einmal auf das Glück, welches guten Aeltern durch gute Kinder zu Theil wird, uns aufmerksam machen.

Wir feiern heute das Fest der Verkündigung Mariä, und in ihm das Andenken an jene denkwürdige Begebenheit, da ein Bote Gottes einer jüdischen Jungfrau, der edlen Maria, die außerordentliche Botschaft verkündigte, sie werde von Gott begnadigt, werde Mutter eines Sohns, und zwar des langverheißenen Retters werden. Wir finden die Nachricht über diese Begebenheit, welche heute unsrer Betrachtung zum Texte dient

Text Luk. 1, 26 — 38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David: und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Begrüßest seist du Hildselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeichte unter den Weibern! Da sie aber ihn

sah, erschrak sie über seiner Rede, und gedachte: welch ein Gruß ist das? und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben. Und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich: und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gesfreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Wohl Jeder unter uns, der empfänglich ist für rein menschliche Gefühle, wird sich eine Vorstellung machen können, was die edle Maria empfunden haben mag, als

in ihr die Hoffnung geweckt wurde, daß sie Mutter eines Kindes, und noch dazu Mutter des Weltheilandes werden solle. Vorzüglich sind aber wohl diejenigen unter uns, welche aus eigener Erfahrung die Aelternfreuden kennen, im Stande, sich in die Lage der Maria zu versetzen. Jede Mutter unter uns denke einmal zurück an jene Augenblicke, da die Hoffnung, einem Menschen das Dasein zu geben, in ihr erwachte, oder in Erfüllung ging; jeder Vater denke an jene Augenblicke, da er zuerst sein Kind in seinen Armen hielt; ihr glücklichen Aeltern alle denkt an eure guten Kinder — und wir werden die Wahrheit jener Worte empfinden, mit denen der Himmelsbote seine Botschaft begann: Du hast Gnade bei Gott gefunden; siehe du wirst einen Sohn gebären. Und was für ein Sohn, welchen er der Maria verheißt! — ein Sohn, wie die stolzeſten Mutterhoffnungen nicht ihn zu erwarten wagten. „Er wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der

Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Diese Verheißung bezeichnete ja den langermwarteten, so heiß ersehnten Retter, Beglucker der Menschen. Die unschuldige Maria sprach gewiß mit hoher Freude, mit stolzen Hoffnungen jene Worte, welche unser Text anführt: „Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast.“

Wir lernen aus dieser merkwürdigen Erzählung, daß in jenen alten Zeiten das Urtheil über die Geburt eines Kindes eben so war, wie es noch jetzt von dem unverdorrbenen Gefühle eines jeden Menschen ausgesprochen wird: Kinder sind ein Segen Gottes — die Mutter, welche einem Menschen das Leben giebt, ist von Gott begnadigt.

Allein es kann uns doch auch wohl nicht entgehen, daß viele — viele Menschen nicht so urtheilen, daß viele die Last, welche mit

der Aelternmürde verbunden ist, scheuen, und sich ihr entziehen, daß viele wenigstens nicht Das thun, wodurch erst Kinder zu einem Glücke, zu einem Segen Gottes werden können. Es bedarf doch wohl die Frage: ob Kinder ein Segen Gottes seien? noch einer genauern Erwägung — wir wollen sie heute zu einem Gegenstande unsrer Betrachtungen wählen.

Sind Kinder ein Segen Gottes?

1. Auf den ersten Anblick scheinen sie dies allerdings nicht zu sein; vielmehr erscheinen sie da als eine beschwerliche Bürde der Aeltern.

Das ganze erste Dasein des Kindes ist eine aneinanderhängende Kette von Beschwerden und Leiden für die Mutter.

Mit viel Beschwerden trägt sie es unter ihrem Herzen, mit Schmerzen bringt sie den neuen Erdenbürger zur Welt. Und wie schwach, wie hülfbedürftig ist der neuge-

borne Mensch! er würde in den ersten Augenblicken seines Lebens wieder sterben, wenn nicht die unermüdet wachsame Muttertreue ihn Tag und Nacht bewahrte, und pflegte, und nährte. O! es ist ein inhaltsschweres Wort, welches Jesus Sirach den Kindern zuruft: Bedenke, wie sauer du deiner Mutter geworden bist! Die Mutter darf nicht mehr für sich leben, darf nicht mehr ihrer Bequemlichkeit, ihrem Vergnügen folgen; sie muß sich selbst ganz vergessen, sich selbst aufopfern, und nur für ihren Säugling leben. Die Ruhe ihrer Tage, ihrer Nächte ist gestört; denn unablässig fordert und bedarf ihr Kind Wartung und Pflege. Sie ist nicht mehr frei; sie ist die Sklavinn ihres Kindes.

Ach! und wer berechnet die Sorge, die Angst der Aeltern, wenn so oft dem zarten Leben des Kindes Gefahr droht, wenn bald dieses, bald jenes Uebel die Gesundheit desselben erschüttert, wenn der, so theuer erkaufte, Liebling leidet, und Niemand helfen kann.

Sind aber auch die ersten gefährvollen Jahre der Kindheit mit all ihren Schwächen und Leiden überstanden, wächst nun auch der Jüngling gesund und fröhlich heran, er bleibt noch immer eine Last, eine Bürde seinen Aeltern.

Er kann noch nichts erwerben, und doch hat er bald dieses, bald jenes Bedürfniß, für welches Vater und Mutter sorgen und arbeiten müssen. Wie sauer mag es manchen Aeltern, welche kaum für sich selbst genug haben, werden, die immer neuen Bedürfnisse der Kinder zu befriedigen, die Schaar, die, ohne Rücksicht auf die Noth der Aeltern, nach Brot schreit, zu nähren, die Schaar, die sorglos Kleidung fordert, zu bekleiden! Und nicht der Leib allein ist es, der jetzt der Sorgfalt bedarf; der denkende Geist erwacht, und muß unterrichtet und ausgebildet werden, und wird so der Gegenstand der wichtigsten Sorge, zu welcher die Kräfte der Aeltern nicht mehr allein, ohne die Hülfe besondrer Lehrer, hin-

reichen. Da müssen denn wohl der Vater und die Mutter unermüdet und rastlos, vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten, da müssen sie wohl sich selbst so manche Bequemlichkeit, so manche Freude, die sie vormals wohl sich erlauben durften, versagen, um nur ihre Aelternpflichten zu erfüllen. Und zu welcher sorgenvollen Angst giebt ihnen jeder neue Tag Veranlassung! Die Kinder sind in beständiger Gefahr; sie können sich noch nicht selbst leiten, und sind doch unbesonnen genug, sich selbst leiten zu wollen. Wachsam muß die schützende Fürsorge der Aeltern auf jeden ihrer Schritte achten. Bald müssen sie zittern für die Gesundheit und das Leben der Kinder, welche oft genug leichtsinnig auf ihre Gesundheit einstürmen; bald müssen sie zittern für das noch theurere Gut, für die Unschuld, für die Tugend ihrer Kinder, denen überall Verführer nahen, die kaum vor all den Klippen sicher vorübergeleitet werden können.

Wenn endlich die unermüdetste Sorge und Anstrengung der Aeltern ihre Kinder auch durch die Jugendjahre glücklich hindurchgeführt hat, ihre angstvollen Sorgen enden nicht.

Sie tragen das Schicksal der Ihrigen ängstlicher auf dem Herzen, als diese selbst; sie sehen in die Zukunft, sie zittern vor allen möglichen Gefahren, sie trauern muthlos, wenn das Fortkommen des Kindes nicht zu glücken scheint, wenn gar Leiden, das unvermeidliche Menschenschicksal, es treffen. Und kann es bitterern, schmerzlichern Kummer geben, als den Kummer der Aeltern, die Kinder, für welche sie unermüdet gesorgt und gearbeitet haben, mißrathen zu sehen, und nun für alle ihre Sorge und Mühe Undank, und Herzleid, und Schande zum Lohne zu haben?

Eure eigne Erfahrung, ihr Väter und Mütter unter uns, stimmt gewiß mit Dem, was wir hier über die Last, welche Kinder den Aeltern verursachen, gesagt haben, über-

ein; ihr alle fühlt es ohne Zweifel selbst, daß mit der Geburt des Kindes für die Aeltern eine Zeit der Sorge, Angst und Mühe beginne, welche erst mit dem Tode des Kindes, oder der Aeltern endigt.

So sollte es denn fast scheinen, daß Kinder nicht für einen Segen Gottes gehalten werden könnten, und daß diejenigen Recht hätten, welche dieser Bürde auszuweichen suchen. — Doch das natürliche Gefühl jedes guten Menschen spricht anders. — Laßt uns auf die, nicht zu erstickende, achtungswerthe Stimme hören! Dies natürliche, nicht zu erstickende Gefühl sagt:

2. Kinder sind das größte Glück, sind ein Segen Gottes.

„Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat „sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, „denkt sie der Angst nicht mehr, um der „Freude willen, daß der Mensch zur Welt „geboren ist,“ so sagt unser Jesus, und spricht so ein ewig gültiges Urtheil aus —

O! seliges Gefühl der Vater- und Mutterwürde! seliges Gefühl, einem Menschen das Dasein gegeben zu haben, einem Mitbewohner dieser schönen Erde, einem Mitgenossen der Gaben Gottes, der fähig ist, sich zu freuen und glücklich zu sein, einem vernünftigen Wesen, welches zu der Tugend, zu dem Höchsten bestimmt ist, welches fähig ist, sich über den Staub zu erheben, und den Unendlichen zu denken, einem Miterben der ewigen Seligkeit! O ihr Väter und Mütter! seid ihr nicht glücklich, indem ihr eure Neugeborenen an euer Herz drückt, mit dem Gefühle: Du bist mein!

Und welche Wonne gewährt die erste Entwicklung des schuldlosen Geschöpfes, sein erstes Lächeln, sein erstes Stammeln, seine ersten Liebkosungen, die ersten Spuren des erwachenden Geistes! Wie weit überwiegt diese Freude alle die Mühe und Arbeit, welche das Kind von den Aeltern fordert! Ist ein Vater, oder eine Mutter unter uns, welche ihr Kind mit ihrer Sorge und Mühe

zu theuer erkaufte zu haben glauben, welche nicht durch ein Lächeln ihres Kleinen sich reichlich belohnt halten? Durch die Sorge, Mühe und Arbeit, welche das Kind den Aeltern auflegt, scheint es ihnen erst recht theuer und werth zu werden, ja! nur darum schuf Gott den neugeborenen Menschen so hülfsbedürftig, um inniger das Band der Liebe um ihn zu schlingen, um den Aeltern in dem theuer erkauften Kinde einen desto größern Schatz zu geben.

Welche Wonne, wenn nun das heranwachsende Kind in dem Herzen seiner Aeltern Hoffnungen weckt, und eine freudenvolle Zukunft vor ihren Augen eröffnet! Der Kinderlose lebt nur für die Gegenwart, er hat wenig zu hoffen; doch Väter und Mütter sind doppelt reich und glücklich durch die Hoffnung der Ernte, welche ihnen in der vielversprechenden Saat ihrer Kinder aufblüht. Ihr Väter und Mütter unter uns! wie oft habt ihr mit Entzücken euch an den schönen Hoffnungen, zu welchen ihr durch

die Anlagen eurer Kinder euch berechtigt glaubt, geweidet, wie oft habt ihr in der Zukunft geforscht, was aus euern Kindern noch einmal werden möge, und die freudigsten Ereignisse geahndet! O! ihr unter uns, die ihr in wenig Tagen den Confirmations-tag eurer guten Kinder erlebt — seid ihr nicht glücklich durch eure Hoffnungen? Wohl mag Maria die große Hoffnung von ihrem Sohne, welche der Gottesbote in ihr anregte, in ihrem Herzen genährt, und weiter verfolgt haben, wohl mag sie oft mit Entzücken ihn im Geiste auf dem Throne Davids sitzend gesehen haben.

Und welche Wonne für Aeltern, die Bestätigung, die Erfüllung ihrer frohen Hoffnungen zu erleben! Es ist wohl un-
leugbar, es giebt kein größeres Glück, als die Freude der Aeltern über ihre gutgerathenen Kinder, die Freude zu sehen, daß ihre Söhne und Töchter durch gute Eigenschaften des Herzens, durch vorzügliche Geistesgaben, durch Kenntnisse und Geschicklich-

keiten, durch ein gesittetes Betragen sich vor andern Kindern auszeichnen, daß sie von Andern geliebt, gelobt, geehrt werden; es giebt kein größeres Glück als die Freude der Aeltern, zu erleben, daß ihre Kinder durch eine edle Wirksamkeit sich nützlich machen, daß sie Segen um sich her verbreiten, daß sie einen Kreis glücklicher Menschen um sich bilden, und selbst glücklich sind. O! ihr, deren Herz für edle Gefühle empfänglich ist, denkt euch die Wonne der Maria, wenn sie die göttlichen Lehren ihres großen Sohns hörte, wenn sie seine Rettung und Heil bringenden Thaten sah, wenn sie seinen ganzen fleckenlosen Wandel betrachtete, und immer lebendiger überzeugt wurde, daß er der langverheißene Retter, der Gesandte Gottes, der König des Gottesreichs sei. Und ihr unter uns, die ihr Freude an euern Kindern erlebt, seid ihr nicht glücklich, besitzt ihr nicht in euern Kindern einen reichen Segen Gottes?

Welche Wonne für Aeltern, durch die

liebreiche, treue Sorgfalt guter Kinder im Alter geehrt, gepflegt zu werden, in den Armen derselben den Tod zu erwarten! Wehe dem Unglücklichen, der einsam dasteht, der in seinem Alter die Pflege, deren er bedarf, erkaufen muß, der nirgend, nirgend Liebe, nach welcher sein Herz verlangt, findet.

Welche Bönne für Aeltern, in ihren Kindern sich ein bleibendes Andenken zu stiften, sich in ihnen fortleben, in ihnen von neuem aufleben zu sehen, so sich in ihnen unsterblich zu machen!

O! es bedarf für uns keines Beweises, daß Kinder ein Segen Gottes sind, für uns, die wir diesen Segen aus eigener Erfahrung kennen, und tief empfinden. Ihr fühlt euer Glück, ihr freuet euch dessen, ihr gesteht dankbar, daß Das, was der Himmelsbote der Maria verkündigte, auch bei euch eingetroffen sei, daß ihr Gnade bei Gott gefunden, daß ihr in euern Kindern das reichste Geschenk seiner Liebe erhalten habt.

3. Aber — das sei jetzt der Gegenstand

unsrer Betrachtung — Kinder werden nur dann ein Segen Gottes, wenn Aeltern und Kinder ihre Pflichten erfüllen.

Nur die frohe Hoffnung, daß die Kinder verständig und gut, daß sie einst die Freude, der Ruhm, die Stütze der Aeltern werden, nur diese Hoffnung ist ja Das, was während der hilfsbedürftigen Kindheit der Ihrigen dem Vater und der Mutter Freude macht, was sie ermuntert, geduldig alle Sorgen, alle Mühe, alle Aufopferungen, welche dies Alter fordert, zu übernehmen, was sie alle diese Sorgen und Beschwerden vergessen macht.

Nur die, durch die wachsamste Sorgfalt, durch die aufmerksamste Erziehung zur Reife gebrachten, Hoffnungen machen die Aeltern glücklich. Nur gute Kinder sind die Freude des Vaters und der Mutter; dagegen sind ungerathene Söhne und Töchter, statt ein Glück, ein Segen Gottes zu sein, das härteste Leiden, der drückendste Fluch.

Also nur dann sind Kinder ein Segen Gottes, wenn ihr Aeltern freudige Hoffnungen von ihnen faßt, und wenn ihr eure Hoffnungen bestätigt findet. Laßt uns dies auf Aeltern und Kinder anwenden, und daraus die Pflichten dieser wie jener herleiten.

Aeltern! nur dann werden eure Kinder ein Segen Gottes für euch, wenn ihr mit Aufmerksamkeit euch um sie bekümmert, mit Sorgfalt sie erzieht.

Faßt und nährt ihr keine Hoffnungen von euren Kindern, ihr Aeltern! dann sind sie kein Glück für euch.

Wenn ihr euch nicht um eure Kleinen bekümmert, nicht mit ihnen und für sie lebt, nicht selbst für sie sorgt und arbeitet, selbst sie verpflegt, erzieht — ach! dann erwachen keine Hoffnungen in euch, dann bemerkt ihr nicht die Eigenschaften, die Anlagen eurer Kleinen, bemerkt nicht die Entwicklung dieser Anlagen, und dann fühlt ihr nur die Bürde, welche die Sorge für die Kinder euch auflegt, dann findet ihr in ihnen nicht Segen Gottes.

Und wenn durch eure Nachlässigkeit eure Kinder keine schöne Hoffnung zur Reife bringen — ihr Aeltern! dann sind sie kein Glück für euch. Nur durch die sorgfältigste Wachsamkeit, durch die treueste Sorge für die Erhaltung, Erziehung und Versorgung eurer Kinder wird es möglich, daß sie gedeihen, daß sie Aelternhoffnungen bestätigen; verläßt ihr diese Wachsamkeit, diese Sorge, dann werden eure Söhne und Töchter leicht verwahrloset am Körper, dann bleiben sie unwissend, werden schlechte, arme, unglückliche Menschen — dann verursachen sie euch Kummer, und Verdruß, und Schande, werden eine Last, ein Unglück für Andre — ach! dann sind solche Kinder wohl kein Segen Gottes, dann sind sie eine Bürde, ein Fluch. O! bedenkt dies, ihr Aeltern! bedenkt dies, und thut das Eurige, damit eure Kinder für euch ein Segen Gottes werden! Lebt mit euern Kindern in inniger Vertraulichkeit, lebt für eure Kinder! Verweiset sie nicht von euch zu dem Gesinde, be-

schäftigt euch selbst mit ihnen, laßt die Sorge für sie eure angelegentlichste Sorge sein! Dann erwachen gewiß bald in euch frohe Hoffnungen, die euch die Lust ihrer Verpflegung vergessen, die euch glücklich machen.

Und dann thut Alles, was an euch ist, eure Hoffnungen zur Erfüllung zu bringen — und es liegt viel, es liegt fast Alles an euch. Schützt durch eure Obhut die Gesundheit, das Leben eurer Kinder, damit sie zu eurer Freude gesund und kräftig emporenwachsen! Bewahrt mit ängstlicher Vorsicht ihre Unschuld, hütet sie vor der Gesellschaft schlechter Menschen, seid selbst behutsam in dem Umgange mit ihnen, geht ihnen als treue Rathgeber und Führer schützend zur Seite, weckt in ihnen früh fromme Gefühle, ermahnt, ermuntert sie zum Guten, vor Allem seid selbst ihre Muster, und laßt sie in stiller Häuslichkeit an eurem Beispiele unmerklich sich zur Tugend gewöhnen! Thut Alles, was ihr thun könnt, ihren Geist zu bilden, belehrt sie selbst, so weit es in euren

Kräften steht, laßt sie den Unterricht guter Lehrer genießen! Eure Sorge, eure Mühe wird nicht vergeblich sein, sie wird euch die schönsten Freuden bringen. Unter der Aufsicht verständiger, guter, sorgfältiger Aeltern gedeihen gewöhnlich gute Kinder.

Ihr Aeltern! wollt ihr euer Glück, erfüllt eure Aelternpflichten! erzieht eure Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn, und eure Söhne und Töchter werden eure Freude, euer Ruhm, eure Stütze, werden ein Segen Gottes sein.

Aber auch für euch, ihr Kinder! gehen aus unsrer heutigen Betrachtung einige Regeln hervor.

Kinder! nur dann seid ihr ein Segen Gottes, wenn ihr verständige, gute Kinder seid, und werdet.

Wenn ihr in euren Aeltern keine frohe Hoffnungen weckt, dann seid ihr kein Glück, dann seid ihr eine Bürde für sie.

Nur die freudigen Hoffnungen, zu welchen ihr berechtigt, können euren Vater und

eure Mutter für die viele Sorge, Mühe, für alle die Aufopferungen, zu welchen eure Kindheit sie zwingt, entschädigen; gebt ihr ihnen zu keinen Hoffnungen Veranlassung, müssen sie gar wegen eurer Trägheit, eurer Unwissenheit, eurer früh sich zeigenden Unarten hoffnungslos und sorgenvoll in die Zukunft sehen, müssen sie gar über euch sich ängstigen — ach! dann fühlen sie schwer die Bürde, welche ihr ihnen auflegt, dann seufzen sie unter ihren Sorgen und Beschwerden, und finden in euch kein Glück, keinen Segen Gottes, sondern die Quelle ihrer Leiden.

Und wenn ihr gar die frohen Hoffnungen eurer Aeltern täuscht, wenn ihr unwissende, schlechte, an Leib und Seele verdorbene Menschen werdet — o! dann seid ihr kein Segen Gottes für eure Aeltern, dann seid ihr ein Fluch für sie. Nur darin besteht ja einzig der Lohn der Aeltern für ihre Aelternsorge und Mühe, daß sie Freude an guten Kindern erleben — wo bleibt ihr Lohn, wenn ihr ausartet, wenn ihr in

Müßiggänge, in zügellosen Ausschweifungen eure Jugend verschwendet, wenn ihr durch schlechte Thaten euch selbst, und die, welche euch das Leben gaben, beschimpft? O! dann vergießen eure unglücklichen Aeltern Thränen des schmerzlichsten Sammers über euch, dann wünschen sie, daß ihr nie geboren sein möchtet, dann sinken sie, durch euch gebeugt, vor der Zeit in das Grab.

Kinder! Kinder! bedenkt dies, und thut das Ewige, daß ihr ein Segen Gottes für eure Aeltern werdet! Ihr seid im Stande, sie reich zu belohnen für alle ihre Sorge und Mühe, ihr seid im Stande, sie glücklich zu machen — wollt ihr die heilige Pflicht nicht erfüllen?

O! bemüht euch, strengt euch an, um eure Aeltern zu freudigen Hoffnungen zu berechtigen! Achtet mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit auf jede ihrer Warnungen, Ermahnungen, jeden ihrer Befehle, bildet euren Geist, bildet eure Sitten, zeichnet euch aus vor euren Gespielen! — o! dann blicken eure Vä-

ter und Mütter auf euch mit freudigen Hoffnungen, dann finden sie in euch ihr Glück.

Und dann sucht die stolzen Hoffnungen der Aeltern zu erfüllen, bietet Alles auf, um Das zu werden, was sie von euch wünschen, erwarten! Vor Allem hütet euch vor dem Gifte der Verführung, bewahrt eure Unschuld, vermeidet, überwindet alle Fehler, werdet verständige, geschickte Menschen, thut edle Thaten, macht euch nützlich, berühmt, werdet die Stütze eurer Aeltern, pflegt sie mit liebevoller Treue im Alter! Wenn der Reiz der Tugend allein noch nicht genug euch lockte, o! seht auf eure Aeltern, die von euch ihr Glück erwarten, und fühlt neuen Antrieb zu allem Guten!

Laßt mich ein Wort zu euch reden, ihr jungen Christen, die ihr vielleicht unter uns seid, ihr, die ihr nach wenig Tagen hier das feierliche Christengelübde aussprechen werdet — die Zeit ist da, daß eure Aeltern von euch die Bestätigung ihrer stolzen Hoffnun-

gen erwarten — mit Freudenthränen sehen sie auf euch — o! erfüllt ihre Hoffnungen!

Kinder! dann — dann werdet ihr der größte Reichthum für eure Aeltern, dann werdet ihr ein Segen Gottes für sie; dann vergessen sie Alles, was sie für euch gelitten, erduldet haben, und fühlen nur das Glück, welches sie durch euch genießen.

Ich darf hoffen, m. a. Freunde! daß wir nicht ohne Theilnahme über das schöne Verhältniß zwischen Aeltern und Kindern nachgedacht haben. Möchte denn unsre Betrachtung einigen Nutzen stiften! Möchten diejenigen, welche bisher nur die Sorge und Mühe, die durch Kinder aufgelegt werden, im Auge hatten, und daher das schönste menschliche Verhältniß, das der Ehe, scheuten, lernen, in Kindern einen Segen Gottes zu erkennen, und sich entschließen, in einem stillen häuslichen Leben ihr Glück zu suchen!

Möchten diejenigen, welche bisher noch nicht recht sorgfältig die Aelternpflichten üb-

ten, erkennen, daß nur durch die Uebung derselben ihre Kinder ein Segen Gottes für sie werden, und sich entschließen, alle die Sorgen und Lasten der Aelternwürde zu übernehmen, um auch das Glück derselben zu genießen!

Möchten die Kinder, welche bisher wohl nicht immer ihren Aeltern Freude gemacht haben, lebhaft fühlen, daß das Glück des Vaters und der Mutter einzig von ihnen abhängt, und ernstlich danach streben, die Freude, der Ruhm, die Stütze ihrer Aeltern, ein Segen Gottes für sie zu werden! O! dann ist unsre heutige Betrachtung nicht vergeblich gewesen, dann wird durch sie Menschenglück befördert. Amen!

Ueber die segnvollen Wirkungen

häuslicher Leiden.

P r e d i g t

am

21sten Sonntage nach Trinitatis 1807.

Jedes Leiden dünkt uns, so lange wir es empfinden, nicht Freude, sondern Schmerz zu sein; danach aber wird es eine segenvolle Frucht der Tugend bringen für die, welche dadurch geübt sind. — Diese Worte unsrer Bibel enthalten eine wichtige Wahrheit, meine andächtigen Freunde!

Daß Leiden, so lange sie dauern, uns hart, ach! wohl oft unerträglich hart dünken, das sagt uns Allen wohl das eigne Gefühl; aber unser frommer Glaube an den Weltregierer, der Alles zu unserm Heile lenkt, muß in dem Schmerzgeföhle die Zuversicht lebendig erhalten, daß auch das Leiden uns heilsam sei, und segenvolle Wirkungen hervorbringen könne und solle. Allein nicht immer werden diese segenvollen Wirkungen an uns erreicht, sondern nur dann, wenn wir die Leiden, den Absichten

Gottes gemäß, zu unserm Besten zu benutzen suchen. Es ist daher äußerst wichtig, daß wir bei unsern schmerzlichen Schicksalen uns immer zurufen: Mein Leiden soll nach der Absicht des heiligen, weisen, gütigen Regierers eine heilsame Frucht der Tugend wirken! daß wir die Absicht des Regierers auffuchen, und uns ermuntern, sie an uns in Erfüllung zu bringen. Wir wollen diese Stunde der Andacht benutzen, uns auf die segenvollen Wirkungen, welche die so gewöhnlichen, und so äußerst schmerzhaften häuslichen Leiden hervorbringen können und sollen, aufmerksam zu machen. Unser Text giebt uns Veranlassung zu solchen Betrachtungen.

Text. Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königsfischer, des Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und helfe seinem Sohne: denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder se-

het, so glaubet ihr nicht. Der Königsfischer sprach zu ihm: Herr komm herab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläa kam.

Dieser Abschnitt aus der Geschichte Jesus versetzt uns in das Haus eines vornehmen Mannes, der von einem häuslichen Leiden gedrückt wird. Der Sohn desselben ist todtkrank, und veranlaßt in den Herzen der Seinigen, die für das Leben ihres Lieblings zittern, die ängstlichsten Sorgen, den schmerzlichsten Kummer. Zwar werden uns die Leiden, welche alle Verwandten des dahinstrebenden Jünglings erschüttern, in der kur-

zen Erzählung unsers Textes nicht geschildert; doch wer unter uns ahndet und fühlt sie nicht auch ohne Schilderung? Und wie vielbedeutend sind auch die wenigen Worte des Vaters, der von Besorgniß getrieben, Jesus um Hülfe für seinen Kranken fleht, wie vielbedeutend ist seine ängstliche Eile, die ihm nicht einmal, die kurze Bemerkung Jesus abzuwarten, gestattet. Allein diese Sorgen, diese Angst, dieser Kummer sind nicht die einzigen Wirkungen, welche durch das häusliche Leiden jener Familie hervor gebracht werden. Durch die Krankheit des Sohns ist gewiß die innige, sorgsame Liebe der Familienglieder neu belebt. Vorher, ehe die drohende Gefahr, daß das glückliche Band getrennt werden könnte, sich zeigte, war wohl, wie es so leicht der Fall ist, bei den Familiengliedern das Gefühl, wie glücklich sie durch einander seien, die herzliche Anhänglichkeit an einander, der häusliche Sinn geschwächt; — doch wie liebe reich sorgsam sucht jetzt der Vater Hülfe für den

kranken Sohn, da die Todesgefahr ihn, wie viel er in demselben besitzt, erinnert. Durch die Krankheit des Sohns ist gewiß jene Familie aus dem Taumel eines zerstreuten, sorglosen, üppigen Lebens, in welchen bei ununterbrochenen Freuden die Menschen, besonders in den vornehmen Ständen, so leicht hingerissen werden, aufgeschreckt, und zu ruhiger Besinnung, zu dem ernstesten Streben nach einer höhern Bestimmung gebracht.

Durch die Krankheit des Sohns sind gewiß die Herzen jener Familie dem frommen Glauben an Gott eröffnet, für welchen sie, im ungestörten Freudengenuß nicht so empfänglich waren. Das ganze Haus, heißt es in unserm Texte, welches sich bisher mit einer mangelhaften Gotteskenntniß begnügt hatte, nahm nun den ächten Glauben an Gott, nahm Jesus Lehre an. Wohl fühlen wir uns gezwungen, diese Wirkungen des häuslichen Leidens für sehr segenvoll zu erkennen, und wir können nicht zweifeln, daß diese Wirkungen in den Ab-

sichten Gottes gegründet, daß sie das gewesen seien, was durch das Leiden erreicht werden sollte.

Meine andächtigen Zuhörer! gar oft treffen uns ähnliche Leiden, sollten nicht dadurch auch ähnliche heilsame Wirkungen bei uns hervorgebracht werden können, sollte nicht der Regierer unsrer Schicksale durch diese Leiden ähnliche heilsame Wirkungen beabsichtigen? Dies ist ja wohl für uns Alle ein naheliegender und ein wichtiger Gegenstand ernster Betrachtungen. Wir Alle erleben häusliche Leiden, das heißt Leiden, welche uns als Mitglieder einer Familie treffen. Wer unter uns kennt nicht den mannfachen schmerzlichen Druck derselben? wer kennt nicht die bangen Sorgen der Nahrung, welche hier das häusliche Glück einer Familie stören — wer kennt nicht den angstvollen Kummer über die Leiden, über die Krankheit eines Vaters, eines Vaters oder einer Mutter, eines Kindes, eines Bruders oder einer Schwester, welcher dort eine Fa-

milie erschüttert — wer kennt nicht den Schmerz, den Gram über den Tod eines theuern Familiengliedes, der dort die verwaisten Zurückbleibenden niederdrückt? Ach! Viele unter uns haben ja solche häusliche Leiden selbst schon erfahren — Einige tragen die Bürde derselben eben jetzt — Andere müssen künftig noch sie erwarten. Es ist wichtig, daß wir hier in dem Hause der Andacht mit Ruhe einige Betrachtungen über die heilsamen Wirkungen häuslicher Leiden anstellen, um zu bewirken, daß unsre häuslichen Leiden nicht bloß den schmerzlichen Kummer hervorbringen, sondern auch die immer weisen und liebevollen Absichten Gottes befördern

Welchen Nutzen können und sollen häusliche Leiden für uns haben?

Diese Frage sei der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtungen.

1. Häusliche Leiden können und

sollen die Veranlassung werden, daß wir uns inniger und fester an die Unsrigen anschließen.

Jeder unter uns, der selbst einmal häusliche Leiden erfahren hat, wird fühlen, daß sie eine solche Wirkung herbeiführen können.

Sie bringen die Familienglieder näher zusammen.

So lange in einem Hause Alles in der gewohnten Ordnung bleibt, so lange hat ein jedes Mitglied desselben seinen besondern Kreis von Geschäften, in welchem jedes für sich seinen Weg fortgeht. Der Hausvater verfolgt die Gedanken, die Sorgen, welche ihm ausschließlich auf dem Herzen liegen, und lebt den größten Theil des Tages abgesondert von den Seinigen. Die Mutter dagegen geht ihren Geschäften nach; — jedes Kind folgt sorglos der Ordnung, welche ihm vorgezeichnet ist, oder sucht für sich auf seine Weise sein Vergnügen. Dadurch

erfolgt denn nur zu leicht eine Entwöhnung der Familienglieder von einander; sie fühlen endlich nicht mehr, wie genau sie verbunden sind, und werden einander fremd. Bestätigen das nicht so viele Beispiele von ungestört glücklichen Familien?

Wie werden aber die getrennten Familienglieder vereinigt, wenn sie ein häusliches Leiden erfahren! Dann beschäftigt ja einmal Alle dieselbe Sorge, dann denken, und fühlen, und treiben Alle dasselbe. Dann nehmen Vater und Mutter und Kind jeden Augenblick wahr, um bei einander zu sein, um ihre Sorgen sich mitzutheilen, um gemeinschaftlich gegen das Leiden zu kämpfen. Vereint stehen die Familienglieder alle um das Krankenbette eines der Ihrigen — vereint weinen sie am Sarge des Entschlafenen.

Häusliche Leiden machen auch recht fühlbar, wie genau die Familienglieder zusammenhängen.

Es sind ja Leiden, welche die ganze Familie empfindet, durch welche das ganze

Haus leidet. Wenn Nahrungsorgen den Hausvater drücken, o! dann fühlt jeder Hausgenosse die schmerzlichen Folgen dieses Leidens, dann muß jeder der Freude entsagen, dann muß jeder entbehren. Wenn ein Mitglied der Familie krank daniederliegt, o! dann fühlt Jeder, daß die alte Ordnung gestört ist, daß überall etwas fehlt. Wenn gar der Tod aus dem glücklichen Kreise ein Mitglied hinwegreißt, dann fühlen erst Alle, wie genau sie zusammenhängen, dann schließen die Uebrigbleibenden sich mit neuer, verstärkter Liebe an einander.

Ach! wie leicht wird dagegen bei ungestörten Freuden vergessen, was für ein festes Band die Familienglieder vereinigt!

Häusliche Leiden erinnern aber auch, wie wichtig ein Familienglied dem andern ist.

In ungestörtem Glücke glauben wir leicht, uns selbst zu genügen, und vergessen, wie wichtig, wie unentbehrlich uns die Unfrigen sind, wie viel wir in ihnen besitzen. Da entsteht denn auch so leicht

Gleichgültigkeit der Familienglieder, da wird wohl gar das heilige Band durch Zwietracht und Haß zerrissen. Doch wenn wir ein häusliches Leiden tragen, dann fühlen wir, wie sehr wir theilnehmende Gesellschaft, Rath, Trost, Beistand bedürfen, dann erkennen wir, wie unerseßlich wichtig es ist, die treuen Gefährten zu haben, welche mit uns Alles theilen. Der Hausvater, den häusliche Sorgen drücken, fühlt doppelt den Werth der liebevollen Gattinn, die seine Sorgen mitempfindet, die ihn zu erheitern, die mit redlichem Eifer seine Sorgen zu erleichtern sucht; fühlt gedoppelt den Werth der Kinder, die durch ihre unschuldigen Liebeskosungen seinen Unmuth zu zerstreuen sich bemühen. Die trauernden Familienglieder, welche an dem Krankenbette eines der Th rigen sorgen und zittern, fühlen nun erst recht innig, wie wichtig das Leben des Kranken ihnen ist. Und wie sehr fühlt erst der Kranke selbst, daß er der Pflege, der mühsamen Dienste Andre bedarf, daß ihm die

theilnehmenden Verwandten unentbehrlich sind! Inniger freuen sich bei einem häuslichen Leiden alle Familienglieder ihrer Verbindung, und halten sich fester umschlungen.

Häusliche Leiden regen die Liebe der Familienglieder stärker an.

Wie leicht erstickt bei ungestörtem Glücke die innige Liebe, durch welche allein Familienverbindungen segenvoll für uns werden! — doch wenn einmal ein gemeinschaftliches Leiden alle Hausgenossen drückt, dann erweicht, dann rührt der Schmerz die Gemüther, dann werden durch die Theilnahme Aller durch die unzähligen kleinen Dienste, welche das Leiden veranlaßt, unfehlbar liebevolle Regungen geweckt. Wie könnte der Hausvater gleichgültig bleiben, wenn er die Theilnahme aller der Seinigen, wenn er ihr Bemühen, seinen Kummer zu erleichtern, so deutlich wahrnimmt; wie sollte sein Herz nicht von der innigsten Liebe zu ihnen erwärmt werden? Wie könnte der Kranke fühllos bleiben, wenn er in den trauernden

Menschen der Seinigen die innigste Theilnahme an seinen Schmerzen liest, wenn er durch ihre liebevolle, unermüdete Sorgfalt sich gepflegt, erleichtert fühlt? o! er bereut dann wohl jede Vernachlässigung, jede Kränkung, die er ehemals gegen die treuen Seelen sich hat zu Schulden kommen lassen, er entschließt sich dann, durch die innigste Gegenliebe ihre Liebe zu vergelten.

Wenn wir nun einsehen, daß häusliche Leiden die Veranlassung werden können, uns inniger mit den Unsrigen zu verbinden, dann werden wir ja wohl nicht zweifeln, daß sie, nach Gottes Absicht, diese Wirkung hervorbringen sollen.

Was sind häusliche Verbindungen, wenn nicht die Familienglieder sich fest an einander schließen, wenn sie nicht durch herzliche Liebe zusammengehalten werden? — aber wie wichtig, wie segenvoll sind sie dagegen, wenn in ihnen Herzen und Hände unauflöslich vereinigt sind! Dann wird ja den Familiengliedern durch die herzliche Theil-

nahme Aller jeder Freundengenuss verdoppelt und verschönert, dann wird ihnen ja jedes Leiden gemildert und erleichtert. Sie sind nie verlassen, sie haben immer Jemand, auf den sie sich stützen, an dessen Brust sie sich stärken, trösten, erheitern können. Wenn die Familienverbindungen recht fest und innig sind, dann gewähren sie ein sicheres Glück, einen ruhigen, dauerhaften Genuss. So ist es ja gewiß Gottes Absicht, uns durch die häuslichen Leiden, welche er uns zuschickt, jenes Glück, jenen Genuss zu verschaffen.

Bei ungestörten Freuden lernen wir nicht leicht unser höchstes Glück, das Glück der Familienverbindungen richtig schätzen; — Gott schickt häusliche Leiden, damit wir durch sie der höchsten irdischen Seligkeit empfänglich und theilhaftig werden.

O meine Freunde! laßt uns denn, wenn auch wir häusliche Leiden erleben, laßt uns sie dazu benutzen, daß wir uns fester an die Unsrigen anschließen!

Wenn häusliche Sorgen uns drücken, dann laßt uns inniger mit den Unsrigen uns vereinigen, laßt uns gemeinschaftlich mit ihnen überlegen, gemeinschaftlich sorgen, laßt uns alle Lasten mit ihnen theilen, laßt uns durch gegenseitigen treuen Beistand das Leiden überwinden!

Wenn einer der Unsrigen auf dem Krankenbette liegt, o! laßt uns, die mit ihm Verbundenen, um sein Bette uns versammeln, und in dem Gefühle, wie unentbehrlich wir einander sind, an seinem Bette fester uns an einander schließen, laßt uns durch herzliche Theilnahme, durch unermüdete Sorgfalt, durch alle die mannfachen Dienstleistungen, zu welchen eine Krankheit Veranlassung giebt, die innigste Familienliebe wecken!

Wenn wir am Sarge eines der Unsrigen weinen, o! laßt uns unsre Thränen vermischen, laßt uns, Uebrigbleibende, Verwaiste, desto fester zusammenhalten, und so in der neubelebten gegenseitigen Liebe

Trost und Ersatz für den erlittenen Verlust suchen und finden!

Dann — dann werden auch unsre häuslichen Leiden, was sie nach des gütigen Vaters Absicht werden sollen, eine Quelle größerer Freuden.

Doch auch eine andre, höhere Absicht soll durch sie erreicht werden:

2. Sie können und müssen zweitens uns im Guten befestigen.

Wohl wissen wir, andächtige Versammlung! daß jedes Leiden eine Schule der Tugend werden, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen kann, und leicht werden wir uns überzeugen, daß dies vorzüglich bei häuslichen Leiden der Fall ist.

Ein häusliches Leiden führt uns aus dem Geräusche des öffentlichen Lebens in die stille Wohnung, und veranlaßt eine Sammlung des Gemüths.

Wenn nicht eine besondre Veranlassung uns an das Haus fettet, so leben wir ge-

wöhnlich viel außer dem Hause, treiben uns im Geräusche der Welt umher, vollbringen öffentliche Geschäfte, nehmen Antheil an zerstreuenden Freuden. Dies Leben außer dem Hause bringt aber unsrer Tugend große Gefahr. Durch die mühsamen weltlichen Geschäfte, durch das zerstreuende und betäubende Gewühl der bürgerlichen Verhältnisse werden wir verhindert, an unsre höhere Bestimmung zu denken; durch das ewige Treiben und Drängen und Kämpfen in der feindlich gesinnten Welt, durch die so manchfache Gelegenheit und Versuchung zum Unrecht, durch die uns umgebenden bösen Beispiele werden unsre Begierden und Leidenschaften beständig gereizt. Ach! meine Freunde! haben wir nicht die unseligen Wirkungen des geräuschvollen, zerstreuenden Lebens außer dem Hause an Vielen bemerkt, haben wir sie nicht an uns selbst schon empfunden?

Wie wichtig ist es dann, daß ein häusliches Leiden uns einmal an das Haus fest-

selt, und uns in die Stille, in die Einsamkeit führt! Wenn ein häuslicher Kummer uns drückt, dann ziehen wir uns ja zurück aus dem Geräusche der Welt, und trauern im Stillen mit den Unfrigen.

Die Ruhe des häuslichen Lebens, welche durch das Leiden doppelt feierlich geworden ist, bringt aber uns zur Besinnung, veranlaßt ernste Betrachtungen, mäßigt jede Begierde, jede Leidenschaft, weckt edle Gefühle. Wohl haben wir es schon erfahren, daß wir in den Stunden, welche wir in stiller Vertraulichkeit mit den Unfrigen verleben, in eine heilsame Ruhe des Gemüths, in die rechte Stimmung zur Tugend versetzt sind. Und wenn nun das häusliche Leiden uns in die Einsamkeit des Hauses geführt hat, ist es so nicht das Mittel geworden, uns vor Versündigungen zu bewahren, und zur Tugend zu führen?

Das häusliche Leiden veranlaßt aber auch eine Prüfung des verflochtenen Lebens, und eine Anerkennung unsrer Fehler.

In der Stille und Einsamkeit des Hauses, nicht gestört und zerstreut durch immer neue Gegenstände außer uns, wird unser Geist sehr natürlich auf Betrachtungen seiner selbst geleitet. Ueberdies veranlaßt uns der Schmerz über das Leiden, welches wir eben erdulden, zurückzublicken in die Vergangenheit, die gute alte Zeit, welche wir ehemals durchlebt haben, noch einmal zu überdenken, und die Ursachen, welche das gegenwärtige Leiden herbeigeführt haben mögen, aufzusuchen. Die Vereinigung der Familienglieder, der gemeinschaftliche Kummer, der Alle drückt, veranlaßt uns zu Herzensergießungen; Jeder spricht, und Jeder trägt dazu bei, in diesen Augenblicken, in welchen unsre Herzen so empfänglich sind, uns aufmerksam auf uns selbst zu machen. Und es wird dann nicht fehlen, daß wir bei dieser Aufmerksamkeit auf uns selbst Manches an uns bemerken, welches nicht so ist, wie es sein sollte, manches Versehen, manchen vergangenen Fehltritt.

Die Familie, die eben jetzt von Nahrungsforgen gedrückt wird, erinnert sich, wie es ehemals war, und sucht zu erforschen, ob sie wohl nicht selbst das Leiden veranlaßt habe, ob sie es wohl nicht hätte vermeiden können; und wohl bemerken die Mitglieder derselben, daß sie den ehemaligen Wohlstand hätte besser benutzen, daß sie sparsamer, ordentlicher hätte sein sollen.

Die Familie, welche an dem Krankenbette, oder an dem Sarge eines der Ihrigen trauert, ruft die ehemaligen glücklichen Tage zurück, prüft, ob sie die Vereinigung mit dem Gesunden wohl nicht besser hätte genießen können, ob sie diese Vereinigung nicht oft durch Unfrieden und Streit gestört habe; sie prüft, ob Jeder von ihnen wohl das Glück der Gesundheit, dessen Mangel sie jetzt so tief betrübt, richtig zu schätzen gewußt, ob wohl nicht Einer von ihnen durch ein unbesonnenes, leichtsinniges Leben Veranlassung zu einer Krankheit herbeigeführt habe.

Dann fordert ja aber das häusliche Leiden auch wohl dringend zu neuen guten Vorsätzen auf.

Gedrückt durch das Gefühl der gegenwärtigen Leiden, durchdrungen von dem Wunsche, wieder glücklichere Zeiten zu erleben, fassen wir unfehlbar den Entschluß, durch ein besseres Verhalten das Ende des Leidens zu verdienen, und künftiger glücklicherer Zeiten würdig zu werden. Wir bereuen jede Unbesonnenheit, jede Abweichung von dem Wege der Pflicht, und geloben Vorsicht und Rechtschaffenheit. Wir bereuen unsre ehemalige Trägheit, Unordnung, Verschwendung, und geloben Fleiß und Ordnungsliebe und Sparsamkeit. Wir bereuen jede Kränkung, die wir einem der Unrigen zugesügt, jeden Kummer, den wir einem der Unrigen verursacht, jeden Streit, den wir veranlaßt haben, und geloben, von nun an sorgsamer jede Störung der Eintracht zu vermeiden, sorgsamer über das Glück der Unrigen zu wachen.

Bedarf es nun noch der Erinnerung, daß wir diese Wirkung der häuslichen Leiden an uns erreichen, daß wir uns durch sie zur Tugend führen lassen müssen? Giebt es ein höheres, wünschenswertheres Kleinod als die Tugend, die reine Liebe zum Guten, giebt es etwas Anderes, das so wie sie unser eifrigstes, unser unermüdetes Streben verdiente? Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach der gottgefälligen Tugend! O! diese Tugend ist viel wichtiger als irdisches Glück; sie muß, sie soll errungen werden, mag es kosten, was es wolle, mag das Mittel, wodurch sie errungen wird, auch noch so schmerzlich sein. Wenn sie auch durch das empfindlichste Leiden erkaufte wird, immer ist sie ein großer Gewinn.

So ist es ja gewiß eine wichtige Wirkung, welche durch die häuslichen Leiden erreicht werden soll, daß wir durch sie im Guten befestigt werden, so ist es gewiß Absicht des heiligen Vaters, der diese Leiden uns auflegt, uns durch sie für seinen Himmel vorzubereiten.

Laßt uns denn unsre häuslichen Leiden so, den heiligen Absichten Gottes gemäß, benutzen, meine andächtigen Freunde! Wenn ein zeitlicher Verlust unser Familienglück stört, und uns mit Sorgen und Kummer erfüllt, o! laßt uns dann in der Einsamkeit des Hauses, bei den gemeinschaftlichen Herzensergießungen der Unsrigen uns zu ernstern Betrachtungen sammeln, unser bisheriges Leben prüfen, alles Fehlerhafte bereuen, und neue gute Vorsätze der Sparsamkeit, der Thätigkeit, der Ordnungsliebe fassen!

Wenn die Krankheit eines der Unsrigen uns wegruft aus dem geräuschvollen Leben, und uns in die einsame Krankenstube versetzt, o! laßt uns die ernste Stimmung der Seele benutzen, laßt uns über uns nachdenken, laßt uns die guten Nührungen, die edlen Gefühle, welche in uns erwachen, zu heiligen Entschlüssen beleben!

Wenn einer der Unsrigen stirbt, o! laßt uns Uebrigbleibende, erschüttert durch den Schlag, der uns betroffen hat, am Sarge

des Entschlafenen das Gelübde der Tugend erneuern!

Heil uns, meine Freunde! wenn wir so unsre häuslichen Leiden benutzen! — dann führen sie uns zur Tugend, dann werden sie für uns eine reiche Quelle des Segens.

Noch eine dritte Betrachtung soll uns beschäftigen:

3. Häusliche Leiden können und müssen den frommen Sinn in uns beleben.

Jedes Leiden macht uns aufmerksam auf den Regierer unsrer Schicksale, vorzüglich jedes häusliche Leiden.

Das schmerzliche Unglück, welches wir als Familienglieder erfahren, erinnert uns an unsre Abhängigkeit von einer höhern Macht.

Eine Familie, welche lange Zeit ein ungestörtes Glück genossen, und alle ihre Wünsche befriedigt, alle ihre Pläne ausgeführt gesehen hat, wird leicht verleitet, sich selbst die Lenkung ihres Schicksals zuzuschrei-

ben, und des höhern Wesens zu vergessen. Das wird leider durch viele Beispiele bestätigt. — Doch, wenn einmal in unserm Hause, in welchem wir so leicht unumschränkte Herren zu sein glauben, unsre Wünsche, unsre Pläne vereitelt werden, wenn ein häusliches Leiden uns drückt, welches wir nicht abzuwenden, nicht aufzuhalten vermögen, gegen welches wir bei keinem Menschen Hilfe suchen können — o! dann fühlen wir recht lebendig, daß wir auch in dem eignen Hause einem Oberherrn unterworfen sind, und von einem höhern Wesen Glück und Unglück herleiten müssen. Wir blicken dann auf zu dem Unendlichen, dessen wir in dem ungestörten Freudengenuß vergessen hatten, wir fühlen fromme Regungen, wir lernen zu Gott beten.

Wenn eine Familie an dem Krankenbette eines der Ihrigen weint, und sich so ohnmächtig fühlt, das theure Leben des Lieblings zu erhalten, dann erkennt sie gläubig den Herrn über Leben und Tod, und

fleht zu ihm mit ergebenem, vertrauendem Sinne, daß er die Leiden des Kranken endige, daß er das theure Leben erhalte.

Wenn eine Familie durch den Tod eines der Ihrigen, den sie durch alle Sorgfalt, durch alle ihre Habe nicht hat abwenden können, erschüttert ist, dann fühlt sie sich gedrungen zu dem Ausrufe: der Herr hat uns die Unfrigen gegeben, der Herr hat sie genommen — dann beugt sie sich unter die allmächtige Hand des Unendlichen.

Das häusliche Leiden veranlaßt uns aber auch, unsre bisherigen Schicksale zu überdenken, und macht uns aufmerksam auf die Wege der Vorsehung.

Wenn es uns immer nach Wunsche geht, dann blicken wir nicht leicht zurück in die Vergangenheit, sondern immer nur vor uns in die Zukunft. Wir übersehen dann so leicht den Zusammenhang in unsern Schicksalen, ahnden nicht den weisen, liebevollen Plan, der ihnen zu Grunde liegt, und bemerken nicht die wunderbare Leitung des Un-

sichtbaren, in dem gedankenlosen Wahne, daß unsre Schicksale nothwendig so, wie sie erfolgt sind, hätten erfolgen müssen.

Doch ein häusliches Leiden stört uns auf aus unserm sorglosen Leichtsinne — wir kommen zu ruhiger Besinnung, wir blicken zurück in die Vergangenheit, durchleben die zurückgelegten Tage in der Erinnerung noch einmal — nun erkennen wir in allen unsern Schicksalen einen Zusammenhang; bemerken, wie wichtig so mancher unbedeutend scheinende, von uns übersehene Umstand geworden ist, wie nothwendig jede Freude, jedes Leiden gewesen ist, um uns dahin zu führen, wo wir uns befinden; bemerken, daß Manches so ganz anders erfolgt ist, als wir es dachten, aber daß es doch zu unserm wahren Besten sich entwickelt hat; bemerken, daß wir doch viel Gutes in dem Laufe unsers Lebens genossen haben, mehr Gutes als Böses; bemerken, daß auch das Unangenehme einen Gewinn für uns hat herbeiführen müssen — nun enthüllen sich uns

die wunderbaren, aber immer weisen und gütigen Wege der Vorsehung, welche uns bis hieher geleitet hat — vertrauend blicken wir zu Gott empor, und überlassen uns getrost seiner fernern Leitung.

Die bangen Sorgen der Nahrung, welche eine Familie drücken, erinnern sie an den ganzen Gang ihrer bisherigen Schicksale, und veranlassen so unfehlbar, daß sie manche deutliche Spur der Leitung Gottes bemerkt.

Wenn eine Familie für das Leben des einen Mitglieds zittert, oder seinen Tod betrauert, o! dann ruft sie sich alle Umstände in das Gedächtniß zurück, durch welche ihre Verbindung herbeigeführt ist, dann ruft sie besonders alle Schicksale des Kranken oder Entschlafenen sich in das Gedächtniß zurück, und erkennt die Leitung Gottes. Bis hieher hat uns Gott gebracht, rufen die durch häusliche Leiden Geprüften aus, bis hieher hat er uns weise und gut geleitet; er wird uns ferner leiten; sein Wille, sein weiser, gütiger Vaterwille geschehe!

Meine Andächtigen! gewiß müssen wir denn diese Wirkung der häuslichen Leiden an uns zu erreichen suchen. Was kann wichtiger für uns sein, als ein frommer Sinn, als Demuth, Gottergebenheit, Vertrauen? Wer diesen frommen Sinn nicht hat, wer Gott nicht in Allem, was ihm begegnet, erkennt, der hat sich noch nicht zu der wahren Menschenwürde erhoben, dessen Tugend ist in beständiger Gefahr, der gelangt nie zu einem sichern Glück. Wohl dem dagegen, der den frommen Sinn im Herzen bewahrt! — ihn schützt der Glaube an Gott in allen Versuchungen zur Sünde, ihn erfüllt der Glaube an Gott in allen Leiden mit Muth und Zuversicht. Sollte es denn nicht Gottes Absicht sein, uns durch häusliche Leiden auf sich aufmerksam zu machen, und zu sich zu ziehen, da seine Wohlthaten uns fühllos und gleichgültig lassen?

Meine and. Freunde! laßt uns doch die Veranlassung benutzen, durch unsre häuslichen Leiden in dem frommen Glauben an

Gott, in dem kindlichen Vertrauen zu ihm befestigt zu werden! Wenn ein Leiden unser Familienglück stört, laßt uns fühlen: wir vermögen nicht unsre Schicksale zu leiten; wir sind abhängig von Gott — o! laßt uns seine Wege erkennen und erforschen, laßt uns alle Freuden und Leiden unsers Lebens, alle Schickungen Gottes erwägen, und unser Vertrauen zu dem Unendlichen stärken, laßt uns gottergeben alle seine Schickungen tragen, und mit zuversichtlichem Muth auf ihn hoffen lernen!

Welch ein Gewinn für uns, wenn so das häusliche Leiden uns zu Gott führt, mit ihm in innigere Verbindung bringt!

Wüßten unsre heutigen Betrachtungen nicht fruchtlos sein! Wir alle haben Gelegenheit, sie für uns zu benutzen. Immer bleibe die Geschichte des königlichen Dieners in unserm Texte uns gegenwärtig, der durch ein häusliches Leiden inniger mit den Seinigen verbunden, und zu der Würde eines rechtschaffenen, frommen Christen erhoben wurde. Amen!

Was haben wir zu thun,

um

der häuslichen Freuden

würdig und theilhaftig zu werden?

P r e d i g t

a m

Tage der Heimsuchung Maria, 1809.

— — Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist!

In diesen Ausruf stimmt wohl Jeder unter uns, m. a. Freunde! von Herzen ein; denn wir alle sind ja von dem hohen Werthe häuslicher Freuden überzeugt. Wenn wir aber fühlen, daß es kein wünschenswertheres Glück für uns giebt als häusliches Glück, wenn wir fühlen, daß wir eben jetzt, da das Leben außer dem Hause auf so manche Weise uns verbittert wird, mehr als je des Glücks in dem eignen Hause bedürfen, so ist es ja eine Frage, die ganz vorzüglich unsre Aufmerksamkeit verdient und erregt: Wie werden wir häuslicher Freuden würdig und theilhaftig? Die seligen Freuden, welche in einem glücklichen Familienkreise genossen werden, sind nicht das Geschenk eines blinden

Zufalls; wir können und müssen selbst dazu beitragen, sie uns zu erwerben. Laßt uns denn lernen, wie wir sie erwerben können! Wir wollen heute, da unser Text uns nahe Veranlassung dazu giebt, einige Betrachtungen über diesen wichtigen Gegenstand anstellen.

Text. Luk. 1, 39 — 56.

Maria aber stund auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge endlich, zu der Stadt Juda; und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Maria's hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o selig bist du, die du geglaubt hast: denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig

preisen alle Kindskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die Hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham, und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden: darnach kehrte sie wiederum heim.

Dieser Abschnitt unsrer biblischen Bücher erzählt uns einen Besuch, welchen Maria, die Mutter unsers Jesus bei ihrer Freundin Elisabeth abstattete, in einer Zeit, da beide Frauen die Hoffnung, Mutter zu werden, nähren, und durch diese Hoffnung unaussprechlich glücklich sind. Maria kann ihre große, freudige Erwartung nicht auf dem Herzen behalten, sie sehnt sich, Das, was ihr Herz bewegt, der treuen Freundin mitzutheilen, und wandert zu ihr in die judäische Gebirgsgegend. Ihre Ankunft in dem Hause des Zacharias, welche in unserm

heutigen Terte uns erzählt wird, veranlaßt einen Auftritt des stillen häuslichen Glücks, der herzlichen, theilnehmenden Liebe. Beide Freundinnen sind innig erfreut, sich nach einer, vielleicht langen, Trennung wiederzusehen, endlich einmal wieder ihre Herzen gegenseitig ausschütten, sich ihre bisherigen Schicksale, und besonders ihre großen Hoffnungen mittheilen zu können, und scheinen bei dieser freundschaftlichen Mittheilung erst das Glück, welches Gott ihnen verheißen hatte, den Umfang seiner Gnade ganz zu fühlen. Laßt uns auf jedes Wort der beiden Frauen achten, laßt uns ein lebhaftes Bild von ihnen aufzufassen suchen, und wir werden nicht zweifeln, daß sie in jenen Augenblicken, welche unser Text schildert, recht von Herzen glücklich waren. Da ist ja aber die Frage sehr natürlich: Woher kam es, daß sie so zufrieden, so glücklich in ihrem stillen häuslichen Kreise waren, sie in ihrer Niedrigkeit so viel glücklicher, als die Mächtigen ihres Volks, als das Königshaus, in

welchem Argwohn, Streit und blutiger Mord die Familienbande zerrissen? Ohne Zweifel lag die Quelle des stillen häuslichen Glücks der beiden Freundinnen in ihnen selbst, und es ist nicht schwer, Spuren davon aufzufinden. Vor Allem fällt uns die Reinheit ihrer Herzen in die Augen. Können wir uns ein liebenswürdigeres Bild der Unschuld und Reinheit denken, als die jungfräuliche Maria? Eben diese Unschuld war es, welche den beiden Frauen die Hoffnung, Mutter zu werden, so theuer, zu einer so reichen Quelle der Freuden machte. Auch Herodes war Vater; aber sein beslecktes Herz kannte die Vaterfreuden nicht. Eine andre Quelle der innigen Zufriedenheit, welche die beiden Freundinnen in dem häuslichen Kreise empfinden, war ohne Zweifel auch die stille, häusliche Ordnung und Thätigkeit, die nach allen Nachrichten in ihren Häusern herrschte; dagegen war wohl der Mangel dieser häuslichen Tugenden, den wir zu jener Zeit, wie zu der unsrigen in den Pallästen der Großen,

der Reichen wahrnehmen, die Ursache, daß von Alters her fast immer in diesen Pallästen wahre häusliche Freuden fremd waren.

Meine Andächtigen! das Vorbild der Maria und Elisabeth kann lehrreich für uns werden; Das, was sie zu dem Genuße der häuslichen Freuden führte, kann auch uns wohl derselben würdig und theilhaftig machen. Laßt uns denn von Maria und Elisabeth lernen, und jetzt einmal die wichtige Frage erwägen:

Was haben wir zu thun, um der häuslichen Freuden würdig und theilhaftig zu werden?

Wenn wir lebendig überzeugt sind, daß es kein höheres, kein segenvolleres Glück für uns giebt, als häusliche Freuden, so müssen wir auch unsre heutigen Betrachtungen für äußerst wichtig ansehen, und ihnen eben deswegen ungetheilte Aufmerksamkeit weihen.

Die erste unerlässliche Bedingung für die Erlangung häuslicher Freuden ist:

1. Wir müssen die Reinheit des Herzens bewahren.

Um uns Das, was wir unter dieser Reinheit des Herzens verstehen, näher zu bezeichnen, brauchen wir uns wohl nur auf das Gegentheil derselben aufmerksam zu machen. Wenn das Herz von wilden Begierden bewegt wird, wenn es mit jeder Art der Befriedigung derselben, mit allen Wollüsten und Ausschweifungen bekannt ist — dann hat es seine Unschuld, seine Reinheit verloren. Leider dürfen wir nicht weit suchen, um Beispiele dieses verdorbenen Zustandes zu finden. Möchte nur Keiner unter uns sich sagen müssen, daß sein Herz befleckt sei; möchten wir alle vielmehr die Herzensreinigkeit, die Sittenunschuld aus eigener Erfahrung kennen! Sie besteht in der Unbekanntschaft mit allen unnatürlichen Lüsten, in der Freiheit von allen unlautern Begierden. Nur unschuldige, heilige Regungen erwachen in dem reinen Herzen, nur der Wunsch nach keuschen Freuden. Diese

Reinheit des Herzens ist der kindliche Sinn, die kindliche Unschuld, welche Jesus den Erwachsenen wünschte, sie ist die erhabene Gesinnung, welche wir in dem Bilde der Maria so vollendet vor uns sehen.

Und diese Reinheit des Herzens ist nothwendig, wenn wir häusliche Freuden genießen wollen. Ein Gemüth, welches durch wilde Begierden bewegt, durch unreine Lüste befleckt ist, hat die Empfänglichkeit für die reinen, stillen Familienfreuden verloren. Wie könnten die reinsten Freuden noch ein unlauteres Herz erfreuen? — es begehrt nur Wollust, und kann das ruhige Glück der Zufriedenheit nicht mehr empfinden. Wie könnten die einförmigen Freuden des stillen häuslichen Kreises noch dem durch stürmische Genüsse aufgeregten Herzen genügen? — es fühlt in dem Frieden der Häuslichkeit lange Weile, und nährt in ihm noch unbefriedigte, äugellose Begierden.

Es bedarf keiner sehr sorgfältigen Beobachtung der Menschen, um dies durch die

Erfahrung hinlänglich bestätigt zu finden. Laßt uns an die Jünglinge und Jungfrauen denken, in denen so früh unreine Begierden erwachen, welche so früh die schönste Zierde der Jugend, die Unschuld des Herzens verloren haben! — sie gelangen niemals in den friedlichen Hafen des stillen häuslichen Glücks; sondern werden ihr Leben lang von den Stürmen ihrer Begierden umhergetrieben. Die Meisten von ihnen haben ganz die Neigung für häusliches Glück verloren, und schwärmen einzeln und abgesondert, nur für sich selbst sorgend durch das Leben; und die Wenigen, welche noch in die Schranken des häuslichen Lebens sich fügen, finden in ihnen keine Befriedigung ihrer wilden Begierden, und suchen außer dem Hause ihre unreine Lust zu stillen.

Laßt uns an die Ehegatten denken, welche in ihrer Verbindung nicht die Reinheit des Herzens bewahren! — wie schwindet mit jeder unreinen Begierde, welche in ihnen aufsteigt, mit jeder sündlichen Lust

das reine Glück des häuslichen Friedens.

Nur unschuldige Herzen, wie die der Maria und Elisabeth, fühlen das hohe Glück der Mutterwürde, fühlen den Segen der Freundschaft, und finden in dem stillen häuslichen Kreise das Ziel aller ihrer Wünsche.

O! ihr, die ihr gern glücklich werden, gern das höchste Glück, häusliche Freuden erlangen wollt, bewahrt die Unschuld, die Reinheit eures Herzens! Nur dieses Kleinod erwirbt die genussvollste Seligkeit dieses Lebens; und ist es einmal verloren, dies Kleinod, ach! dann kann es nicht wieder ersetzt, dann kann durch nichts der Frieden der Häuslichkeit erkauft werden.

Ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr einst als Gatten, als Hausväter und Hausmütter glücklich zu werden wünscht, bewahrt die heilige Unschuld! Bändigt die mächtig erwachenden Begierden, mäßigt die verführerische Lust nach Lebensgenüssen, um der Freuden willen, die einst im stillen häuslichen Kreise das reine Herz beglücken! Jede

Reizung und Befriedigung einer sündlichen Begierde raubt euch ein wahres Glück, jeder Sieg über dieselbe, jede Entsagung giebt euch neue Ansprüche auf wahre, sichere Freuden.

Und ihr Männer und Frauen! ihr Hausväter und Hausmütter! lebt keusch, lebt sitzsam! Ihr, die ihr unlautere Triebe in euch nährt, die ihr Freuden der Wollust nachjagt, möchtet ihr bedenken, daß ihr durch jede solcher Freuden euch wahre Freuden raubt!

Nicht ohne Grund klagen wir über die Seltenheit glücklicher Ehen; eine wichtige Ursache davon liegt darin, daß das heilige Band nicht mit reinem Herzen, daß es von sittenlosen, verdorbenen Jünglingen und Jungfrauen geknüpft wird. Laßt uns die gefährvolle Klippe unsers Glücks vermeiden, laßt uns mit unschuldigem Sinne nach dem Frieden der Häuslichkeit streben! Stimmt mit ein in das Gebet Davids: Schaff in mir, Gott! ein reines Herz!

Eine andere nothwendige Bedingung ist:

2. Wir müssen Sinn und Liebe für häusliche Ordnung, und Thätigkeit, und Sparsamkeit in uns erhalten.

Möchten wir alle die stille, einfache Regelmäßigkeit des häuslichen Lebens aus eigener Erfahrung kennen! die Regelmäßigkeit, daß jede Sache in dem Hauswesen ihre bestimmte Stelle hat, jedes Geschäft zur bestimmten Stunde geschieht, daß ein Tag wie der andre in nützlicher Thätigkeit, in einformiger Stille zugebracht, daß jede unnütze Ausgabe vermieden, jede mögliche Ersparung angewandt wird. Möchte Keiner unter uns von dieser stillen Häuslichkeit abgeleitet, und in das wilde Gewühl der großen Welt fortgerissen sein!

Das Umhertreiben in dieser sogenannten großen Welt ist das verderbliche Gegentheil der häuslichen Ordnung, Thätigkeit und Sparsamkeit. Da hat kein Geschäft seine bestimmte Stunde, da wird der Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage, da wird

im Müßiggange die Zeit verschleudert, da wird der Freudenenuß nicht als Lohn für redlich vollbrachter Arbeit, sondern als Zweck des Lebens angesehen, da scheint für die Freude keine Ausgabe zu groß, und nur zu nützlichen, zu wohlthätigen Anlagen wird bedachtsam jeder Groschen erspart. Ach! sollten wir sie nicht kennen, die Zerstreuungs- und Vergnügungssucht, von welcher überall uns Beispiele in die Augen fallen?

Diese Zerstreuungssucht müssen wir vermeiden, den Sinn für stille Häuslichkeit müssen wir erhalten, wenn wir häusliche Freuden genießen wollen.

Nur in dem stillen häuslichen Kreise gedeihet Familienglück; — wie kann denn der dies Glück genießen, welcher nicht gern in dem stillen Kreise verweilt? Bei dem Umhertreiben in der großen Welt wird der Geschmack an den edelsten Freuden erstickt. Wer den Sinn für das einformige häusliche Leben verloren hat, der findet die häuslichen Freuden langweilig; die Ruhe, der stille

Friede — die höchste Seligkeit des Häuslichen — drückt ein Gemüth, welches einmal an ewige Zerstreuungen, an eine Betäubung durch immer neue Vergnügungen gewöhnt ist.

Sa! nur durch die einfache Ordnung, durch den thätigen Fleiß, durch die Sparsamkeit der Familienglieder werden die schönsten Freuden herbeigeführt; — wie könnten diese Freuden Dem zu Theil werden, der die Ordnung, den Fleiß, die Sparsamkeit eines häuslichen Kreises nicht kennt? Die seligen Stunden der ruhigen Vereinigung der Glieder des Hauses, der Erholung nach vollbrachter Arbeit, der gegenseitigen Mittheilung über das Gedeihen des Hauswesens, der Freude an dem einfachen Mahle beglücken nur die Menschen, welche an häusliche Ordnung, Thätigkeit und Sparsamkeit gewöhnt sind. Durch ihre redliche Arbeit haben sie sich den Genuß der Erholung erworben, durch die Liebe für die ruhige Ordnung des Hauses die Freude über das Ge-

deihen des Hauswesens, über das Glück der Mitglieder desselben, durch ihre Sparsamkeit und Mäßigkeit die Freude über das einfache, kargliche Mahl.

Siehe da die Ursache, daß jezt häusliches Glück so selten wird, und daß mit ihm die seligsten Freuden, daß mit ihm Zufriedenheit und Heiterkeit von der Erde verschwinden. Der Sinn für häusliche Einförmigkeit und Thätigkeit wird durch die zunehmenden Zerstreuungen erstickt. Das Kind wird, von zarter Kindheit an, hervorgerissen aus der Stille des Hauses, und eingeführt in die große Welt, und mit allen Lustbarkeiten derselben bekannt gemacht; der Jüngling schwärmt umher in ewigen Zerstreuungen — und so ist für immer das Glück des häuslichen Friedens verscherzt. Nun wird das Band der Ehe, welches ein beglückendes Band der Liebe sein sollte, wie eine drückende Fessel vermieden, nun werden die Sorgen für das Hauswesen, für die Wartung und Erziehung der Kinder, welche

die seligsten Freuden gewähren sollten, wie ein lästiges Hinderniß, wie eine Störung der Freude betrachtet. Was wäre unsern vergnügungsfüchtigen Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen damit gedient, wenn wir sie in den stillen häuslichen Kreis, in welchem Maria und Elisabeth so selige Freuden genießen, einführten? Für sie erscheint kein andrer Augenblick des Glücks, als wenn eine heftige Erschütterung einmal die erschöpften Sinne reizt.

Wollen wir, die wir ja doch glücklich zu werden wünschen, denn nicht weise werden lernen, wollen wir nicht aus dem zerstreuenden Gewühle des Lebens zurückkehren in die stille Häuslichkeit, um für wahres Glück empfänglich zu werden?

Ihr Hausväter und Hausmütter! tretet nicht hinaus aus dem heiligen Kreise, der all euer Glück umschließen muß, laßt euch nicht fortreißen, auch die lockenden Weltfreuden zu genießen! ach! durch den Genuß dieser Freuden zertrümmert ihr selbst eure Seligkeit.

Hört auf ein ernstes Wort, ihr Familienväter und Mütter! und laßt es Eingang finden in eure Herzen: O! eilt doch nicht so sehr, eure Kinder in die große Welt einzuführen, sie an glänzenden Festen und Schauspielen Theil nehmen zu lassen, sie mit allen rauschenden Lustbarkeiten bekannt zu machen! — ach! gerade dadurch, daß ihr sie alle Freuden genießen lassen wollt, raubt ihr ihnen den Sinn für wahre Freuden. Laßt sie in dem stillen Hause Kinder sein so lange wie möglich, und unbekannt mit den Freuden der Welt ihr einförmiges Kinderleben durchspielen! Gewöhnt sie an häusliche Ordnung und häuslichen Fleiß; lebt mit ihnen in geselliger Vertraulichkeit; lehrt sie häusliche Freuden kennen, und bewirkt, daß sie nirgend so wohl sich befinden, nirgend so gern sind, als in dem stillen Hause! Ihr wünscht ja doch wohl, eure Kinder glücklich zu machen — o! betretet denn den sichern Weg zu ihrem Glück! In der stillen, einfachen Häuslichkeit gedeihet

ohne Kunst die beste Erziehung. Blickt umher, aus den Häusern, in welchen Ordnung, Thätigkeit und Sparsamkeit herrschen, gehen gute, glückliche Kinder hervor.

Und ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr glücklich zu werden wünscht, sucht euer Glück nicht in dem wilden Gewühle, in den ewigen Zerstreuungen der großen Welt; bleibt in eurem stillen häuslichen Kreise, in eurer einfachen Ordnung und Thätigkeit! Und solltet ihr euch verirrt haben in das Weltgetümmel, o! rettet euch, kehrt zurück zu der Stille des Hauses, gewöhnt euch wieder an ein einförmiges, regelmäßiges, thätiges Leben!

Noch eine Regel, welche uns zu häuslichem Glücke führen kann, verdient unsre Aufmerksamkeit:

3. Wir wissen uns gesellige Tugenden, vorzüglich Sanftmuth und Gefälligkeit zu eigen machen.

Unter geselligen Tugenden verstehen wir

die Eigenschaften, ohne welche das Band der Geselligkeit nicht bestehen kann. Wir wollen sie hier näher als Sanftmuth und liebevolle Gefälligkeit bezeichnen. Sanftmüthig nennen wir Den, welcher Herr über sich selbst, und frei von tobenden Leidenschaften ist. Nie wird er heftig, nie aufbrausend; immer ist seine Seele ruhig und heiter, ein Bild der nie bewegten, freundlichen Fläche des Sees; des Heftigen Gemüth gleicht dagegen dem stürmischen Meere; immer wird es von den Stürmen tobender Leidenschaften bewegt. Um uns mit jener Sanftmuth, welche das häusliche Glück erfordert, bekannt zu machen, brauchen wir nur das lebenswürdige Bild der beiden Freundinnen in unserm Texte, besonders der sanften Maria, uns zu vergegenwärtigen.

Liebreich, gefällig nennen wir Den, welcher sich selbst vergißt, und gern sich nach Andern richtet, gern für Andre lebt. Das Gegentheil von ihm ist der Selbstsüchtige, der Eigenwillige, der Herrschsüchtige, der

immer nur an sich denkt, der von Allen, welche mit ihm verbunden sind, fordert, daß sie in seinen Willen sich fügen.

Diese geselligen Tugenden, die Sanftmuth, wie die liebevolle Gefälligkeit, sind durchaus nothwendig, wenn wir auf häusliches Glück Anspruch machen wollen. Es ist unmöglich, daß der Heftige, der Eigenwillige ruhige häusliche Freuden genieße. Der ewige Friede, welcher das Wesen des Familienglücks ist, wird ja täglich von dem gestört, der von aufbrausenden, heftigen Leidenschaften beherrscht wird. Der Mann, die Frau, welche nicht Herr über sich selbst sind, welche nicht ein sanftes, ruhiges Herz in ihrer Brust tragen, können unmöglich gute, glückliche Gatten, gute, glückliche Aeltern sein. Oft wird in ihren Verhältnissen durch eine heftige Aufwallung die Ruhe des Hauses erschüttert, oft wird durch Zank und Streit das häusliche Glück gestört; und mag dann immerhin eine Ausöhnung den Streit beilegen, der sichere häusliche Friede

kehrt nicht wieder, er ist für immer untergraben, erschüttert.

Und wie könnte der Eigenwillige häusliches Glück genießen? — Dies Glück besteht ja gerade darin, daß Einer sich nach dem Andern richtet, und für den Andern lebt, und in dem Glücke des Andern glücklich ist. Dem, der Alles auf sich bezieht, der immer sich dienen lassen will, blüht keine häusliche Freude; er gewinnt als Gatte und Vater kein Vertrauen, keine Liebe; er wird nur gefürchtet.

Dagegen Sanftmuth und Gefälligkeit geben die gütigsten Ansprüche auf das unschätzbare Familienglück. Diese lebenswürdigen Eigenschaften gewinnen Liebe, sie ziehen unwiderstehlich gleichgestimmte Herzen an, bilden einen häuslichen Kreis, und bringen in diesen Kreis den Frieden des Himmels. Seht auf Maria und Elisabeth! ihre Sanftmuth, ihre liebevolle Gefälligkeit erwarben ihnen ihr häusliches Glück, machten sie zu glücklichen Freundinnen, Gattinnen, Müttern.

Wollen wir denn nicht ihr Beispiel für uns benutzen, wollen wir nicht von ihnen lernen, auch zu häuslichem Glücke zu gelangen?

O! ihr Alle, die ihr durch Familienliebe beglückt zu sein wünscht, lernt euch selbst beherrschen, lernt für Andre leben!

Ihr Männer und Frauen! mäßigt noch die reizbare, zankfüchtige Heftigkeit, legt ab alle die ungeselligen Eigenheiten, und rettet euch das Glück des häuslichen Friedens!

Und ihr Kestern! bändigt in euern Kindern die aufwallende, trohige Hitze, und bildet in ihnen einen sanften Sinn; unterdrückt alle ihre eigensinnigen Launen, alle Regungen der Herrschsucht, und lehrt sie von zarter Kindheit an sich nach Andrer Wünschen richten! Ihr bereitet sie dadurch vor für ihr künftiges Glück.

Und ihr Jünglinge! mäßigt die wilde Heftigkeit, den herrischen Eigenwillen, erwerbt euch die Tugenden der Geselligkeit.

Und ihr Jungfrauen! macht Sanftmuth,

liebreiche Gefälligkeit zu eurer Zierde; ihr werdet dadurch des höchsten Glücks würdig!

Wollen wir nicht arbeiten an dem Siege über uns selbst, da dieser Sieg uns dem höchsten Erdenglücke näher führt?

O! möchte diese Stunde nicht für uns verloren sein! Unstre Betrachtung des vorigen Sonntags *) schloß ich mit dem herzlichen Wunsche, daß wir Alle — Alle häusliches Glück genießen möchten — es steht bei uns, ihn zur Erfüllung zu bringen. O! wenn das Bild des häuslichen Friedens, welches wir vor acht Tagen uns vorgezeichnet haben, euch gerührt hat — meine geliebten Freunde! strebt danach, es an euch wirklich zu machen, ihr seht ja nun den Weg, der zu dem erwünschten Ziele führt! Der Segen Gottes wird auf uns ruhen, wenn wir unstre heutigen Betrachtungen für uns benutzen; der himmlische Vater beglückt

*) Die Predigt am Johannesfeste: Ueber den hohen Werth häuslicher Freuden, Seite 89.

seine Kinder gern, wenn sie nur des Glücks sich fähig und würdig machen. Werdet durch Sittenunschuld, durch häusliche Ordnung, Thätigkeit und Sparsamkeit, durch Sanftmuth und Gefälligkeit der schönsten Freuden werth, und hofft dann auf den Regierer eures Schicksals, er wird euch der schönsten Freuden theilhaftig machen! Amen.

Er m u n t e r u n g e n
z u r
F a m i l i e n e i n t r a c h t.

P r e d i g t
a m
S o n n t a g e D e c u l i 1808.

Friede ernährt; Unfriede verzehrt! — das ist ein alter Denkspruch, welcher sich durch unzählige Erfahrungen bewährt hat, und dessen Wahrheit gewiß von uns Allen, meine geliebten Freunde! anerkannt wird. Vorzüglich auffallend zeigen sich die verderblichen Wirkungen des Streits bei dem häuslichen Unfrieden; vorzüglich auffallend aber auch die Segnungen des Friedens bei der häuslichen Eintracht. Wenn ein Haus mit sich selbst uneins ist, kann es nicht bestehen — wenn die innigsten, die heiligsten Bande durch Uneinigkeit zerrissen sind, dann giebt es für uns ferner keine Ruhe, kein Glück; doch wenn nur in dem Kreise der Familienglieder ein ewiger Friede herrscht, dann gedeiht in dem Hause Alles wohl, dann gewährt es immer einen sichern Zufluchtsort, in welchen wir aus dem Getümmel der feind-

lichen Welt uns flüchten können. Wie wichtig ist es denn für uns, meine Andächtigen! daß wir häuslichen Unfrieden vermeiden, und häusliche Eintracht zu erhalten suchen! Laßt uns diese Stunde der Andacht benutzen, uns dazu nachdrücklich zu ermuntern!

Wir erheben uns zu dir, du Gott der Liebe und des Friedens! sei mit uns, wecke in unsern Herzen liebevolle Regungen, besonders gegen die, welche du durch nähere Bande mit uns verbunden hast, und entflamme in uns den Eifer, mit aller Sorgfalt in unserm Familienkreise den Frieden zu erhalten!

Text. Luk. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn, und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen:

Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satan auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? biweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub? So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gevapneter seinen Pallast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn; so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er; Ich will umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's mit Besen gekehret und geschmückt. Denn geht er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er seliges redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Jesus heist hier einen Unglücklichen, dessen Krankheit, nach den damaligen Vorstellungen, dem Einflusse böser Geister zugeschrieben wurde. Die auffallende Heilung erregt Aufsehen, und weckt in den Gemüthern des Volks Empfindungen der Achtung vor dem wunderthätigen Retter, und des Vertrauens zu ihm; da suchen seine Feinde, welche die heilbringende Wirkung nicht leugnen konnten, diese Wirkung dadurch, daß sie dieselbe dem Beistande des obersten der bösen Geister zuschrieben, wenigstens verdächtig zu machen. Jesus läßt sich nicht darauf ein, ihre Behauptung durch ausführliche Gründe zu widerlegen; sondern hebt nur das Widersinnige derselben hervor, indem er darauf aufmerksam macht, daß ja die bösen Geister mit sich selbst uneins sein, wider sich selbst streiten würden, wenn sie Krankheiten, welche für ihre Wirkung gälten, mit ihrem Beistande wieder aufhoben, und daß dann ihr Reich, durch diese Uneinigkeit, bald ganz zertrümmern würde. Er führt dabei den

gehaltreichen, von Jedermann für wahr anerkannten Denkspruch an: Ein jeglich Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird wüste, und eine jegliche Stadt, ein jeglich Haus, worin Uneinigkeit herrscht, kann nicht bestehen. Nachdem er so das Widersprechende der Behauptung seiner Feinde dargethan hat, beruft er sich darauf, daß er mit des allmächtigen Vaters Beistande wirke, und daß eben daher ihm Alles gelingen müsse. Das Ende unsers Textes enthält dann noch eine Gleichnißrede, welche nicht in genauem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden steht, sondern wohl nur dadurch veranlaßt ist, daß von der Wirkung böser Geister, denen damals alles Böse zugeschrieben wurde, die Rede gewesen war.

Wir, meine andächtigen Freunde! wollen heute aus unserm Texte, der zu manchen lehrreichen Betrachtungen Veranlassung giebt, nur den schönen Denkspruch hervorheben: Wenn ein Reich, wenn ein Haus mit sich selbst uneins ist, so kann es nicht

bestehen! und wollen, nach Anleitung desselben

einige Ermunterungen zur Familieneintracht

uns ans Herz legen.

Was wir unter Familieneintracht verstehen, bedarf wohl keiner weitern Erläuterung; — jenes Wort bezeichnet uns den glücklichen Zustand, daß alle Glieder einer Familie durch herzliche Liebe verbunden sind, und nie — niemals durch irgend eine feindselige Regung getrennt werden, daß sie sich als Glieder eines Körpers, welche nothwendig zu einander gehören, welche unauflöslich an einander gekettet sind, ansehen, und Alles gemeinschaftlich empfinden und tragen.

1. Diese Familieneintracht hervorzubringen, oder zu erhalten, ist heilige Pflicht für uns —

daß sei unsre erste Betrachtung.

Alle — alle Menschen sollen wir ja, als Kinder desselben Vaters, als Brüder

lieben, mit allen sollen wir in Eintracht leben — das gebietet uns unser Herz, das gebietet uns Jesus Lehre. Es soll kein Haß, kein Streit uns Menschen trennen, es soll auf der ganzen weiten Erde ewiger Friede herrschen.

Jeder — Jeder hat die Pflicht auf sich, Streit zu verhüten, Jeder hat die Pflicht auf sich, den Feind zu versöhnen.

Wenn wir diese Eintracht schon als allgemeine Menschenpflicht anerkennen müssen, wie viel verbindender und dringender ist sie denn in dem engern Kreise von Menschen, mit denen wir so genau als Ehegatten, als Nestern und Kinder, als Geschwister verbunden sind, bei denen also das Band, welches uns als Menschen, als Kinder Gottes vereinigt, noch durch neue Bande, durch Familienbande verstärkt wird! O! laßt uns unser unverdorbenes Gefühl fragen: wie genau, wie innig sind wir mit den Gliedern unsrer Familie verbunden!

Die Glieder desselben Hauses theilen

Ihr Geschwister! wie wichtig, wie unentbehrlich seid ihr euch, wie sehr wird jedem durch die Gesellschaft, durch den Beistand des Andern das Leben erheitert und erleichtert!

Wenn wir mit den Unrigen so genau verbunden sind, so muß ja auch eine innige Liebe uns an einander schließen. O! wohl fühlen wir Alle, daß das genaue Band, welches die Familienglieder vereinigt, nicht durch Uneinigkeit, durch Streit zerrissen werden darf.

Und wer hat uns denn so genau mit den Unrigen verbunden? — wer hat denn die Verbindung mit ihnen für unser ganzes Glück so wichtig gemacht? — wer anders als der Gott, der alle unsre Schicksale leitet, der die Lage, in welcher wir geboren werden, in welcher wir leben, bestimmt hat? So hat ja Gott aber auch durch die genaue Verbindung, welche er zwischen uns und den Unrigen geknüpft hat, uns die heilige Pflicht aufgelegt, die Ein-

tracht in dieser innigen Verbindung zu erhalten.

Meine Freunde! laßt uns das genaue Familienband anerkennen, laßt uns den Willen Gottes, der jenes Band geknüpft hat, ahnden, und die entschiedene Ueberzeugung in uns befestigen: Familieneintracht ist heilige, unverlegliche Pflicht für uns!

2. Diese Familieneintracht —
das sei unsre zweite Betrachtung —
ist aber auch durchaus nothwendig zu unserm Glück.

Das, was unser Text sagt, ist in seinem ganzen Umfange wahr: Wenn ein Reich, wenn ein Haus mit sich selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen!

Wenn Die mit einander in Uneinigkeit leben, und wider einander streiten, welche so genau verbunden sind, welche Alles mit einander theilen, dann muß ja alles Glück verschwinden.

Wohl fühlen wir Alle, daß schon eine Uneinigkeit, ein Streit mit einem uns frem-

den Menschen unser Leben verbittert — wie vielmehr muß dies der Fall sein bei einer Uneinigkeit, bei einem Streite mit Denen, welche so genau mit uns vereinigt sind, und welchen wir eben daher durchaus nicht ausweichen können!

O! schreckliches Loos, mit Denen in Unfriede zu leben, welche mit uns unter Einem Dache wohnen, an demselben Tische essen! schreckliches Loos, immer, immer den verhaßten Gegenstand vor Augen zu haben, überall neue Veranlassung zum Verdrusse, zum Streite zu finden! schreckliches Loos, so durch das Band, welches uns mit den Unrigen vereinigt, zu unsrer Qual an sie gekettet zu sein, durch dasselbe jeden Tag unsers Lebens uns verbittert zu sehen!

Es ist aber doch bei uns Allen unterschiedene Ueberzeugung, daß die Familienverbindung ein großes Glück für uns sein könne, daß der Einzelne, Verlassene die schönsten Freuden entbehre. Ja, meine

Freunde! Familienverbindung kann die Quelle des größten Erdenglücks sein; — allein nur dann ist sie dies, wenn unter den Familiengliedern Eintracht herrscht.

O! seliges Loos, Alles, Alles, was unser Herz bewegt, mit einem liebenden Herzen zu theilen, jede Freude mit Jemand zu genießen, dessen eignes Glück durch unsre Freude erhöht wird, jeden Kummer in das Herz eines Andern auszusüßten, der mit uns denselben Schmerz empfindet, niemals allein zu sorgen, sondern mit einem andern Selbst Alles zu überlegen, niemals allein zu arbeiten, sondern mit einem andern Selbst gemeinschaftlich die Beschwerden des Lebens zu tragen, und sie durch treuen Beistand zu erleichtern! Dies Loos wird den glücklichen Familien zu Theil, deren Glieder durch Eintracht zu einem Ganzen vereinigt sind.

Ihr Ehegatten! wie könnt ihr glücklich sein, wenn nicht Eintracht eure Herzen und Hände fest und ewig verbindet? Lebt

ihr mit einander in Unfriede, dann wird eure genaue Verbindung die größte Qual eures Lebens, und ihr könnt nicht eher frei und fröhlich zu athmen hoffen, ehe ihr nicht von den drückenden Fesseln befreiet werdet. Doch welches Glück wird euch zu Theil, wenn innige, herzliche Liebe euch jede gemeinschaftlich genossene Freude erhöht, jeden gemeinschaftlich getragenen Kummer erleichtert!

Ihr Geschwister! wie unglücklich seid ihr, wenn ihr, die Kinder derselben Aeltern, die von Gott so eng verbundenen Gefährten auf der Lebensbahn durch Haß und Streit getrennt werdet! O! wie empfindlich muß es schmerzen, mit Denen zu streiten, mit welchen wir Alles, auch das heiligste Gut, die Liebe unsrer Aeltern theilen müssen!

Welches Unglück muß aber Uneinigkeit in Familien auch dadurch veranlassen, daß sie die Menschen trennt, welche einander so nothwendig, so unentbehrlich sind!

In einer Familienverbindung bedarf beständig der Eine des Andern, und nur dadurch besteht das Hauswesen, daß die Glieder des Hauses fest an einander schließen, und gemeinschaftlich die Sorgen und Geschäfte des häuslichen Lebens übernehmen. Wenn nun Feindschaft die Familienglieder trennt, o! dann kann ja das Haus nicht bestehen; dann wirkt ja nicht Einer mit dem Andern, und für den Andern, sondern wohl gar dem Andern entgegen. Laßt uns das Bild einer durch Uneinigkeit getrennten Familie lebhaft uns vorstellen! — möchten wir es nicht aus eigener Erfahrung kennen! — da bekümmert sich nicht der Eine um den Andern, da geht Jeder für sich seinen Weg, und sucht so viel als möglich sich von dem Andern zu trennen. Wird nicht jedes Mitglied des Hauses oft schmerzlich nach einer Gefälligkeit, nach einer Dienstleistung, deren es von dem mit ihm Verbundenen bedarf, sich sehnen? werden nicht die Geschäfte des Hauses mißlingen, die nur durch gemein-

schaftlichen Eifer aller Familienglieder glücklich betrieben werden können? wird nicht Unordnung, Verwirrung das ganze Hauswesen zerrütten?

Welch ein Bild des Segens stellt uns dagegen eine Familie, in welcher Eintracht herrscht, dar! Da sind alle Mitglieder zu einem Ganzen vereinigt, da greift Alles in einander, wie die festverschlungenen Glieder einer Kette, da findet Jeder durch die treue Fürsorge, durch den zuvorkommenden Eifer der Gefährten Alles, was er bedarf, da gelangen durch die einmüthige Thätigkeit alle Geschäfte, da gedeiht durch die einmüthige Sorgfalt das Glück des Hauses.

Ihr Ehegatten! ihr erwartet in eurer Verbindung Erleichterung der Beschwerden des Lebens; — wie ist es möglich, daß ihr sie findet, wenn Uneinigkeit unter euch herrscht! Wirkt ihr nicht mit einander, sondern vielmehr gegen einander, so muß ja die Last, welche ihr zu tragen habt, noch schwerer werden; doch seid ihr einmü-

thig in allen Stücken, sorgt und arbeitet ihr gemeinschaftlich, o! dann wird die Last des Lebens in der That erleichtert, indem der Gefährte die Hälfte derselben auf sich nimmt.

Ihr Aeltern und Kinder! ihr Geschwister! wie kann Ruhe und Ordnung unter euch wohnen, wenn ihr euch anfeindet! — seid einig, strebt mit einmüthigem Sinne, mit vereinten Kräften nach demselben Ziele, und ihr werdet es erreichen, und glücklich sein!

Meine andächtigen Freunde! wenn diese beiden Betrachtungen uns überzeugt haben, daß es heilige Pflicht für uns ist, Familieneintracht unter uns zu bewahren, und daß Familieneintracht über unser Glück entscheidet, so werden ja nun wohl

3. unsre Ermunterungen zu dieser Eintracht leicht Eingang in unser Aller Herzen finden.

Ihr Alle, die ihr in Familienverbindungen lebt, o! laßt uns Alles, was in

unsern Kräften steht, thun, in unsern Verbindungen den Frieden zu erhalten!

Ihr Ehegatten! ihr Aeltern und Kinder! ihr Geschwister! die ihr hier unter uns seid, faßt hier den festen Entschluß, einträchtig zu sein!

Wenn euch eure Pflicht heilig ist, erfüllt sie in der genauen Verbindung mit den Eurigen, wenn euch euer Glück lieb ist, sichert es euch durch den ungestörten Frieden eures Hauses!

Dringender als je wird die heilige Verpflichtung zur Familieneintracht, wichtiger als je wird für unser Glück die Erfüllung derselben in den jetzigen Zeiten, in welchen die ganze Welt durch Haß und Streit beunruhigt, in welchen eben daher das Leben außer unserm Hause uns so sehr verdittert wird. Wir, meine Andächtigen! wir sind nicht in Stande, die feindlichen Partheien zu versöhnen, und einen allgemeinen Frieden unter den Menschen einzuführen; aber ein Heiligthum, in welchem ein ewiger Friede

herrscht und uns beglückt, können wir uns bewahren, unser eignes Haus, die beglückende Familienverbindung. Mehr als je-mals bedürfen wir, daß wir uns aus dem feindlichen Getümmel in unsre friedliche Wohnung zurückziehen, und dort durch die innige Liebe der Unsrigen das oft so bitter gekränkte, verwundete Herz heilen, und wieder erheitern können. Behe uns, wenn wir jetzt auch in dem eignen Hause, auch in dem Kreise Derer, mit denen Gott so genau uns verbunden hat, unsre Feinde finden! Wo — wo sollen wir dann Ruhe, Glück suchen? — Sind auch die heiligen Familienbände durch Feindschaft zerrissen, dann ist jetzt Alles, Alles für uns verloren.

Und wir wollten nicht Alles, was wir vermögen, thun, um in unsern Verbindungen die Familieneintracht zu erhalten? —

Daß es einzig von uns abhängt, ob wir sie stören oder erhalten, das kann keinem Zweifel unterworfen sein; es bedarf denn nur noch der Betrachtung, was wir

zu thun haben, damit Eintracht in unsern Häusern herrsche; und wer unter uns wird nicht mit empfänglichem Gemüthe auf diese Betrachtung merken?

Wir dürfen in unsern häuslichen Verhältnissen keinen Streit veranlassen, müssen sorgfältig Alles vermeiden, wodurch die Eintracht auf irgend eine Weise gestört werden könnte.

Laßt uns denn auf uns achten, daß wir nicht die Unsrigen durch eine unfreundliche Laune, durch ein hartes Wort, durch eine Ungefälligkeit, durch eine Vernachlässigung, Zurücksetzung, durch eine unbillige Forderung kränken!

Ihr Ehegatten! lernt euch selbst beherrschen, unterdrückt eure Launen, unterdrückt die beleidigende Härte, welche immer tadeln, immer Vorwürfe macht, unterdrückt alle auffahrende Heftigkeit! Wenn ihr einmal tadeln, zurechtweisen müßt, so geschehe es mit Sanftmuth, mit liebevoller Freundlichkeit.

Ihr Geschwister! gebt euch keine Veranlassung zum Streite! Hütet euch deswegen vor Eigensinn, der immer nur den eignen Willen durchzusetzen sucht, hütet euch vor herrschsüchtigem Uebermuth, hütet euch vor kränkenden Neckereien, hütet euch vor beleidigender Grobheit!

Wenn wir Alle — Alle uns von heute an hüten, die erste Veranlassung zu einer Störung der Familieneintracht zu geben, wie viel seltener wird sie dann gestört werden!

Sollte aber dennoch eine Störung erfolgen, dann dürfen wir über die Kränkung, die Beleidigung, welche wir von Einem der Unsrigen erfahren, nicht so empfindlich werden.

O! haltet euch nicht so sehr beleidigt, wenn Einer der Eurigen einmal Etwas gegen euch versehen hat, gerathet nicht sogleich in aufbrausende Heftigkeit, in wilden Zorn! Erinnert euch, die Eurigen sind ja Menschen, welche leicht einmal etwas versehen können; bedenkt, ihr gehört ja noth-

wendig zu einander, macht nur Ein Ganzes aus; aufbrausende Heftigkeit würde euch trennen, und ihr müßt vereint bleiben; behaltet die ruhige Fassung, sprecht sanft mit dem Beleidiger, und löscht den Funken, der euer häusliches Glück zu verzehren drohte!

Ihr Ehegatten! prägt euch diese wichtige Regel ein! Leicht kann wohl einmal ein kleiner Anstoß, eine kleine Störung eures Einverständnisses erfolgen — seid in voraus darauf gefaßt, und wenn es erfolgt — o! erzürnt euch dann nicht gleich so sehr, gerathet nicht in Heftigkeit! Ehegatten dürfen nie gegen einander heftig werden; das zarte Band, welches sie zusammenhält, wird so gar leicht durch aufbrausende Hitze für immer zerrissen.

Ihr Geschwister! leicht kann Einer aus eurer Mitte in jugendlicher Unbesonnenheit euch eine Kränkung zufügen, o! nehmt sie nicht so gar hoch auf, haltet sie nicht für feindselige Bosheit, sondern für Das, was sie unter genau verbundenen Geschwistern ja nur

sein kann, für jugendliche Uebereilung!

Ihr Aeltern! wenn eure Kinder etwas gegen euch versehen, laßt euch nicht zum Zorne hinreißen!

Ihr Kinder! wenn eure Aeltern euch einmal mit Härte tadeln, zurechtweisen, euch einen Lieblingswunsch versagen, euch wohl einmal ungerecht behandeln, o! besiegt die gereizte Empfindlichkeit, und bleibt in den Schranken der kindlichen Ehrfurcht!

Wir dürfen noch weniger in unsern Familienverhältnissen Beleidigung mit Beleidigung erwidern, dürfen nicht gegen Die, mit denen wir so genau verbunden sind, Rache üben.

An Niemandem dürfen wir uns rächen, am wenigsten an den Mitgliefern unsrer Familie; denn es würde ja dadurch der Streit in unsrer Familie verlängert, und die Eintracht in ihr verhindert.

Ihr Ehegatten! ihr Geschwister! mögt ihr doch einmal in eurer Verbindung beleidigt, gekränkt sein, vergeltet nicht Böses

mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort, laßt den Streit, welchen der mit euch Verwundene angefangen hat, zu gleicher Zeit auch beendigt sein — vergeßt die zugefügte Beleidigung und vergesst sie!

Wir müssen endlich durch Freundlichkeit und Nachgiebigkeit, und zuvorkommende Dienstfertigkeit die Liebe der Unrigen zu gewinnen, und so die Eintracht zu erhalten oder wiederherzustellen suchen.

Laßt es euch recht angelegen sein, ihr Alle, die ihr in Familienverbindungen lebt, durch euer ganzes Betragen das Band, welches euch vereinigt, fester zu knüpfen! Täglich, stündlich findet ihr Gelegenheit dazu; denn täglich, stündlich bietet sich uns Gelegenheit dar, durch liebereiches Betragen, durch Gefälligkeit die Unrigen uns mehr zu verbinden; o! laßt uns die Gelegenheit benutzen!

Ihr Ehegatten! lebt ganz für einander, sorgt, arbeitet für einander, sucht jede Gelegenheit auf, euch gegenseitig das Leben angenehm zu machen!

Ihr Geschwister! seid zuvorkommend, dienstfertig gegen einander, und macht durch eure gegenseitige Sorgfalt für euer Glück euch allen recht fühlbar, wie wichtig eure Verbindung für euch Alle sei!

Auf diese Weise wird es uns gelingen, in unsern häuslichen Verbindungen die Eintracht zu erhalten, oder, wenn sie einmal gestört sein sollte, wieder herzustellen. Meine andächtigen Freunde! nehmt die Regeln zu Herzen, und befolgt sie mit treuem Eifer!

Wenn es uns gelingt, in unsern Familienverbindungen die Eintracht zu erhalten, was fehlt dann unserm Glücke? Mag denn immerhin die Welt durch Haß und Streit erschüttert werden, wir flüchten in den friedlichen Kreis der Unrigen, und finden dort in der ungestörten Eintracht desselben Ruhe für unsre Seelen. Ja! meine Freunde! wenn nur erst in unsern Häusern Friede herrscht, dann verbreitet sich wohl nach und nach der Sinn für Ruhe und Friede immer weiter; die an Familienein-

tracht gewöhnten Gemüther streiten überall auch gegen Fremde nicht mehr, und des Hasses und Streites wird weniger auf Gottes Erde. Friede sei auf der Erde, und Wohlwollen unter den Menschen! mit diesem Segenswunsche weiheten himmlische Boten die Geburt des Heilandes ein — o! laßt uns das Unfrige dazu beitragen, die bedeutsamen Worte in Erfüllung zu bringen. Amen!

W a r n u n g e n

vor

unordentlicher Wirthschaft.

P r e d i g t

am

neunten Sonntage nach Trinit. 1804.

Wir Christen, die wir in Allem die Spur des Unendlichen erkennen, müssen auch die irdischen Güter, deren wir uns freuen, für Geschenke Gottes halten. Es kommt Alles von Gott, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum. Diese Ansicht sollte aber auch Einfluß auf die Beurtheilung des Werths der irdischen Güter, und auf die Verwaltung derselben haben; wir sollten sie als göttliche Geschenke in Ehren halten, sollten bedenken, daß sie zu wichtigen Absichten uns anvertraut sind, und daher uns nicht erlauben, sie sorglos zu verschleudern.

O! daß alle Christen dies bedächten! Allein wie Viele finden wir, welche gar keine Sorgfalt auf das irdische Gut wenden, welche wenigstens gar nicht es zu bewahren, es zu vermehren suchen, welche vielmehr unordentlich und verschwenderisch es

durchbringen! Eben jetzt haben sich unter uns einige auffallende Beispiele von Leichtsinne in der Verwaltung des Vermögens gezeigt, welche um desto mehr unsre Aufmerksamkeit auf sich ziehen und verdienen, weil sie uns die schrecklichen Folgen dieses Leichtsinns so warnend darstellen. Möchten denn diese auffallenden Beispiele uns zur Warnung dienen, möchten die verderblichen Folgen der Nichtachtung des irdischen Guts uns aufmerksam machen, wenn das Andenken an den guten Geber nicht wirksam genug uns zu weiser Verwaltung seiner Gaben ermuntert! Diesen Wunsch muß Jeder, dem das Wohl seiner Brüder am Herzen liegt, eben jetzt besonders lebhaft fühlen, da die theure Zeit, in welcher wir leben, die verderblichen Folgen einer unordentlichen Wirthschaft gewiß mehr als je beschleunigt, und uns, wenn wir nicht haushalten lernen, die drückendste Armuth und die abscheulichsten Verbrechen fürchten läßt. Wir wollen die Veranlassung, welche unser heutiger Text uns

giebt, benutzen, uns einige Warnungen vor Unordnung in der Wirthschaft an das Herz zu legen.

Text Luk. 16, 1 — 9.

Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berücktigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesehet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnem Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungeredten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage

euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Jesús schildert uns hier einen leichtsinnigen Menschen, und stellt uns in der Geschichte desselben ein warnendes Beispiel von den verderblichen Folgen des Mangels an Wirthschaftlichkeit auf. Ein Verwalter auf den Gütern eines reichen Mannes, der unordentlich und verschwenderisch gewesen sein muß, hat das Vermögen seines Herrn verschleudert, und sich selbst um das Seinige, Andre um das Ihrige gebracht. Seine schlechte Verwaltung hat nicht unbekannt bleiben können; er wird zur Rechenschaft gezogen, und muß erwarten, von seinem Amte entsetzt, und dem Elende preisgegeben zu werden. Mit Schrecken wird er das Verderben gewahr, in welches ihn seine Unordnung und Verschwendung gestürzt haben: „Was steht mir bevor?“ erwägt er in unserm Texte — „das sorgenfreie, gemächliche Leben, dessen ich bisher mich freute, wird

nun unterbrochen — wie rette ich mich vor Noth? — Zum Graben habe ich keine Kraft, zu betteln schäme ich mich — was bleibt mir übrig?“ — In dieser beängstigenden Lage zeigt sich ihm ein Mittel, sich zu retten; zwar ist es ein Betrug an seinem Herrn, an seinem Wohlthäter; aber es eröffnet ihm doch die Aussicht, das, durch seine unordentliche Wirthschaft herbeigeführte, Verderben abzuwenden, oder doch erträglicher zu machen; er, der verwöhnte, verweichlichte Mann, hat keine Wahl, er fühlt sich gezwungen, zu dem Verbrechen seine Zuflucht zu nehmen. Er giebt nämlich jetzt den Pächtern seines Herrn Gelegenheit, sich auf dessen Kosten zu bereichern, indem er sie die bestimmte Summe in ihren Pachtbriefen verringern läßt, und macht sie dadurch zu seinen dienstwilligen Freunden, auf deren Unterstützung er sein Leben lang sich wird verlassen können. Wir staunen über den listigen Betrug des schlechten Verwalters, und erkennen mit Schrecken, wohin Unordnung in der Ver-

waltung des Vermögens führen könne. Das Lob, welches dem betrügerischen Haushalter in unserm Texte beigelegt wird, kann Keinen unter uns über seine That zweifelhaft machen; wir hören ja durch ein untrügliches Urtheil unsrer Vernunft, daß seine That verwerflich sei, und merken nun leicht, daß jenes Lob sich nur auf die, allerdings bewundernswürdige, Klugheit beziehe, welche der Verwalter bei seinem Betrüge zeigte.

Laßt uns die Geschichte des Verwalters benutzen, uns die verderblichen Folgen des Mangels an Wirthschaftlichkeit an das Herz zu legen. Eine solche Benutzung muß uns heute wohl als die natürlichste und passendste erscheinen, da wir ja wohl uns nicht erwehren können, bei der Geschichte des Haushalters an einige auffallende Beispiele von Unordnung in der Verwaltung des Vermögens, und von den verderblichen Folgen derselben, welche wir erlebt haben, zu denken. Es kann uns nicht entgangen sein, daß es in dieser theuren Zeit unter unsern Mitbür-

gern viele leichtsinnige, unordentliche Verschwender giebt, welche nie daran denken, ihre Ausgaben mit der Einnahme zu vergleichen, welche sorglos immer ausgeben, bis sie ihr und Andern Eigenthum verschleudert haben. Plötzlich werden sie gewahr, daß sie so nicht fortleben können; aber ein Verbrechen zeigt ihnen einen Ausweg aus ihrer unangenehmen Lage, und sie erwählen dies Verbrechen, und führen es mit Klugheit aus. Unleugbar ist Mangel an Wirthschaftlichkeit die gewöhnliche verderbliche Ursache von der so häufigen Armuth, und den so häufigen Verbrechen. Wir wollen, unter Gottes Beistande, dem Verderben entgegenarbeiten, indem wir die Quelle desselben zu verstopfen suchen. Hört mit ungetheilter Aufmerksamkeit auf

einige Warnungen vor unordentlicher Wirthschaft.

1. Laßt uns vor Allem eine deutliche Vorstellung von Wirth-

schaftlichkeit, und von dem Gegentheile derselben uns zu eigen machen.

Wir sind wirthschaftlich, wenn wir eine genaue Aufsicht über unsre Einnahme und Ausgabe führen, wenn wir durch Sorgfalt und Thätigkeit in unsern Geschäften unser Eigenthum zusammenhalten und zu vermehren suchen, und nie größere Ausgaben machen, als wir bestreiten können.

Diese guten Eigenschaften nun sprechen wir Dem, welchen wir mit dem Namen eines schlechten Wirths bezeichnen, ab. Ein solcher berechnet weder seine Einnahme noch seine Ausgaben genau, und weiß nicht, wie hoch sich beide belaufen; er hat in seinem Hauswesen keine regelmäßige Ordnung eingeführt, wodurch er sich sein Auskommen, oder eine Vermehrung seines Vermögens sichern könnte; leichtsinnig und sorglos giebt er aus, ohne lange zu prüfen, ob seine Einnahme hinreiche.

Gewiß fallen uns, meine andächtigen

Freunde! mehrere Beispiele von solchen schlechten Wirthen ein.

Wer unter uns kennt nicht manche Haushaltungen, in denen durchaus keine Ordnung, keine Pünktlichkeit herrscht. Was eingenommen ist, wird sogleich unberechnet wieder ausgegeben; wo sich ein Bedürfniß zeigt, da wird es befriedigt, mag der Geldvorrath ausreichen oder nicht. Nichts wird sorgfältig verwahrt, nichts für die Zukunft gesammelt. Die Geschäfte des Hauses sind nicht gehörig vertheilt, und werden nicht regelmäßig besorgt. Die einzelnen Glieder der Familie stehen nicht unter genauer Aufsicht. Es wird gerade nicht verschwendet; aber durch Nichtachtung und Unordnung wird das Eigenthum verschleudert. Für solche Menschen paßt jener Rath im Buche Jesus Sirach: „Alles „wohl zu verschließen, wo viel Zugreifens „ist; was man Andern muß unter die Hände „geben Alles zu zählen und abzumägen; „alle Ausgaben und Einnahmen anzuschreiben.“

Wer kennt aber nicht auch andre unordentliche Haushalter, welche leichtsinnig ihr Eigenthum verschwenden, welche jede ihrer Begierden befriedigen, unbekümmert, ob ihre Einnahme die Befriedigung erlaube, welche einen üppigen Aufwand treiben, überall zu glänzen suchen, ohne an die Zukunft zu denken, ohne jemals sich zu fragen, ob sie dieses kostbare Leben werden fortsetzen können, und wie das künftig wohl enden werde. Sie kaufen die theuersten Hausgeräthe, sie kleiden sich prächtig, sie schwelgen bei üppigen Gastmahlen und Festen.

Jeder unter uns, meine andächtigen Freunde! wird leicht vermuthen, daß eine solche unordentliche Wirthschaft keine gute Folgen haben könne; allein so traurig, so schrecklich denken wir sie uns wohl nicht, wie sie sich bei genauerer Betrachtung uns zeigen werden.

Laßt uns, um uns vor einer unordentlichen Wirthschaft zu warnen:

2. auf die unseligen Folgen der-

selben unsre Aufmerksamkeit richten.

Wenn in einem Hause der Geist der Ordnung fehlt, so werden die Mitglieder desselben nachlässig und pflichtvergessen.

Die genaue Pünktlichkeit, mit welcher ein wirthschaftlicher Hausvater, eine wirthschaftliche Hausmutter ihrem Hauswesen vorstehen, wirkt äußerst wohlthätig auf alle Diejenigen, welche mit ihnen in naher Verbindung stehen, auf Kinder und Untergebene. Diese alle gewöhnen sich an regelmäßige, pünktliche Pflichterfüllung, gewöhnen sich, im Kleinen wie im Großen genau zu sein, und sie werden durch die genaue Aufsicht und Ordnung vor der Gelegenheit, und vor der Versuchung, Unrecht zu thun, bewahrt.

Eben so verderblich wirkt aber auch auf Kinder und Untergebene der Anblick einer unordentlichen Wirthschaft. Die Wahrnehmung, daß der Hausvater und die Hausmutter nicht genau in der Verwaltung ihrer häuslichen Angelegenheiten sind, gewöhnt

auch die übrigen Mitglieder des Hauses zu Sorglosigkeit, Unordnung und Nachlässigkeit in ihren Geschäften, und wenn sie erst in ihren häuslichen Verhältnissen nachlässig sind, so werden sie bald gleichgültig gegen alle Pflichterfüllung. Der Anblick der unbewahrt und unbeachtet umherliegenden Vorräthe des Hauses reizt beständig die Begierden der Kinder und der Diener. Die Wahrnehmung, daß sie unbemerkt von jenen Vorräthen sich zueignen können, verstärkt ihre Versuchung und macht sie naschhaft und unredlich. Die Wahrnehmung, daß Hausvater und Hausmutter keine strenge Aufsicht über das Hauswesen, auch nicht über sie, die Kinder und Diener des Hauses, führen, verleitet sie zu einem Mißbrauche ihrer Freiheit, zu einem ungezügelter Leben.

Meine Andächtigen! sollte nicht manche Klage, welche von Hausvätern und Hausmüttern über ihre unordentlichen, naschhaften, betrügerischen Kinder und Diener erhoben werden, auf jene Hausväter und Haus-

mütter selbst zurückfallen? Sie selbst sind unordentlich in ihrer Wirthschaft, und legen dadurch den Grund zu der Ausartung der Thrigen. Unordentliche Haushaltungen sind die Schule jeder Untugend. Laßt uns auf die Häuser achten, deren Vorgesetzte wir als schlechte Wirthe kennen, wir werden fast immer die verderblichen Wirkungen des Mangels an Wirthschaftlichkeit an allen Mitgliedern des Hauses bemerken, werden die Kinder leichtsinnig und nachlässig, das Gesinde unordentlich und untreu finden.

Unordentliche Wirthschaft stürzt aber auch unvermeidlich in Armuth und Mangel.

Wir wissen ja wohl aus eigener Erfahrung, meine andächtigen Freunde! daß in diesen theuren Zeiten nur durch die genaueste Berechnung aller Ausgaben, durch die sorgsamste Benützung jedes möglichen Vortheils ein gänzliches Verarmen verhütet wird. Wie könnte der unordentliche Hauswirth vor Armuth bewahrt bleiben? Er weiß nicht wie viel er besitzt, und wie viel er gebraucht,

sondern giebt aus, wo sich Gelegenheit auszugeben findet, so lange er etwas besitzt, wovon er die Ausgaben bestreiten kann. Sollte er nicht manche Ausgabe, welche wohl hätte erspart werden können, sich erlauben, sollte er nicht, ohne selbst es zu bemerken, mehr ausgeben, als er ausgeben durfte? — Wie Vieles, das von sorgsamem Wirthen benutzt werden könnte, geht überdies in dem Hause des Unordentlichen unbenutzt verloren; wie manches, nicht gehörig verwahrte, Geräth wird beschädigt; wie mancher, nicht beachtete, Vorrath verdirbt; wie manches, nicht berechnete, Eigenthum wird verschleudert! Und wohl fehlt es nicht, daß betrügerische Menschen, daß besonders untreue Diener die günstige Gelegenheit, sich zu bereichern, welche die Unordnung des Hausherrn, oder der Hausfrau gewährt, benutzen, und diesen unbemerkt das Ihrige entziehen. Wer kann zweifeln, daß, wenn nur Gelegenheit, heimlich zu betrügen, sich zeigt, diese Gelegenheit bald genug von bösen Menschen werde

wahrgenommen werden? — Endlich muß denn wohl der unordentliche Wirth merken, daß sein Eigenthum sich verringert, daß es ihm fehlt; doch er weiß nicht die Ursache seines Mangels anzugeben, weiß nicht, in welchen Stücken er sparen müsse, um gänzlich Verarmen zu verhüten. Er sieht sich gedrungen, zu borgen, und versinkt nach und nach, da er immer einen neuen Mangel zu befriedigen hat, in Schulden, welche er niemals wieder zu tilgen im Stande ist.

Laßt uns einmal auf das Schicksal der unordentlichen Hausväter und Hausmütter, welche wir wohl kennen, achten, ob sie nicht immer mehr verarmen!

Und ist der unordentliche Wirth gar ein üppiger Verschwender, der leichtsinnig seinen Lüsten folgt, so wird er noch früher in Armuth versinken. Er befriedigt dann sorglos alle seine Wünsche und Begierden, vervielfältigt seine Bedürfnisse immer mehr, macht seine Genüsse immer kostbarer, und läßt sich selbst dadurch von seiner Verschwen-

— 250 —

nung nicht abschrecken, daß er deutlich ein-
sieht, seine Einnahme reiche nicht hin zur
Bestreitung seiner Ausgaben, indem er denkt:
Es wird am Ende sich schon Alles finden.
Plötzlich schwindet sein Vermögen, das er-
borgte Geld kann nur auf Augenblicke den
Mangel ersetzen, bald wird die Armuth, die
Noth rettungslos. Immer noch bestätigt
sich Salomons Ausspruch: die Säufer und
Schlemmer verarmen — Reichthum wird
wenig, wo man es vergeudet; was man
aber zusammenhält, das wird groß.

Haben wir nicht auffallende Beispiele
von dem schnellen Verarmen unordentlicher
Verschwender erlebt? Bedarf es aber noch
der Erinnerung, daß Nahrungsorgen, Man-
gel, Schulden unaussprechlich unglücklich
machen, daß dem Armen jede Freude des
Lebens verschwindet, daß das Leben selbst
für ihn eine drückende Bürde wird?

Doch das Verarmen ist noch nicht die
verderblichste Folge der unordentlichen Wirth-
schaft — ach! wir bemerken auch, daß so

— 251 —

häufig der unordentliche Wirth zu den schwär-
zesten Verbrechen gelockt, getrieben wird.

Laßt uns das Bild eines unordentli-
chen Hausvaters uns lebhaft vor die Seele
rufen! — Durch Mangel an Ordnung hat
er sich in die drückende Lage versetzt, daß
er die durchaus unvermeidlichen Ausgaben
nicht mehr bestreiten kann; er borgt, um
das dringende Bedürfniß zu befriedigen,
oder er wagt einen Eingriff in das ihm an-
vertraute Gut — mit dem redlichen Vor-
satz, die geliehene Summe bei erster Gele-
genheit zu ersetzen. Bald ist das geliehene
Geld verschwunden; denn er, der nicht ein-
mal die Ursache seines Verarmens kennt,
hat nichts in seiner Lebensweise geändert,
hat immer noch sorglos ausgegeben, und
sein Eigenthum verschleudert. Statt die
Schuld ersetzen zu können, muß er zu neuen
Hülfsmitteln, seinen Mangel zu decken, seine
Zuflucht nehmen. Ehrliche Mittel reichen
nicht mehr aus; — aber ein Unrecht, ein
Betrug verspricht Rettung, giebt ihm we-

nigstens Gelegenheit, das augenblickliche Bedürfniß zu befriedigen, oder seinen guten Namen zu retten. Wohl fühlt er Schen vor der Sünde, wohl möchte er gern unsträflich bleiben; allein er sieht keinen Ausweg; — die Noth drückt, Gläubiger drängen, Schande droht — und er wird zum Verbrecher. Er handelt wie der Haushalter in unserm Evangelium, macht Gemeinschaft mit andern schlechten Menschen, betrügt, stiehlt. Die erste Schuld zieht ein zweites größeres Verbrechen nach sich. Endlich reißt der Unglückliche sich los von Gattin und Kindern, überläßt sie, die er bisher wohl innig liebte, dem rettungslosen Elende, und wandert in die weite Welt, um unter unbekannten Menschen seine Schuld und seine Schande zu verbergen. Und wenn auch in der Fremde die Strafen seiner Schuld — Armuth und die Qualen des bösen Gewissens — ihn verfolgen, so zerstört endlich ein Selbstmord das unglückliche Leben.

Dahin führt Unordnung der Wirth-

schaft, meine Freunde! — Blickt umher, und erkennt in so manchen traurigen, schrecklichen Beispielen die Bestätigung!

Der Unglückliche, vor dessen Verbrechen wir schauern, wäre wohl der Tugend treu geblieben, hätte wohl fromm und gut gelebt, Gott und Menschen ein Wohlgefallen, wenn er ordentlich und genau in seiner Haushaltung gewesen wäre, wenn er seine Ausgaben nach seiner Einnahme berechnet, wenn er bei dem ersten Mangel, den er wahrnahm, sogleich die Ursache davon aufgesucht, und diese Ursache zu entfernen gestrebt hätte.

Meine Freunde! wenn unordentliche Wirthschaft so schreckliche Wirkungen hervorbringt, wenn sie unser Hauswesen völlig zerrüttet, wenn sie in Armuth und Mangel stürzt, wenn sie zu Verbrechen treibt, o! laßt uns doch sorgfältig vor diesem verderblichen Uebel uns hüten!

3. Nehmt meine wohlgemeinten Erinnerungen zu Herzen!

Ihr Glieder dieser Gemeinde! wir können uns rühmen, daß in unsrer Mitte manche achtungswerthe Muster von ordentlichen Wirthen und Wirthinnen sind — o! laßt uns den Ruhm bewahren, laßt uns immer mehr ihn uns zu eigen machen, und dadurch unser Glück und unsre Tugend sichern! — Doch allgemein herrscht auch unter uns die Tugend der Wirthschaftlichkeit nicht — o! möchtet ihr, die ihr fühlen müßt, daß sie euch fehlt, möchtet ihr von heute an ordentliche Wirthe werden!

Wenn wir wünschen, daß die Unsrigen eifrig und gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen, daß unser Hauswesen gedeihe, unser Eigenthum sich mehre, daß es uns leicht werde, ehrlich und redlich durch die Welt zu kommen — laßt uns die Regeln der Wirthschaftlichkeit uns einprägen!

Nothwendiger als jemals ist in unsern Zeiten die Beobachtung dieser Regeln, da es jetzt nur durch die genaueste, sorgsamste Wirthschaftlichkeit möglich wird, daß wir

uns ehrlich nähren. Laßt uns, meine Freunde! Alles was wir einnehmen und ausgeben, auch die kleinste Summe, genau berechnen, nach der alten Lehre des verständigen Jesus Sirach, alle Ausgabe und Einnahme anzuschreiben (Sir. 42, 7.). Wir wollen immer genau wissen, was wir als unser Eigenthum ansehen können. Zwar wird durch diese Rechenschaft, welche wir uns selbst ablegen, die Summe der Einnahme nicht größer, und die der unvermeidlichen Ausgaben nicht kleiner; aber diese pünktliche Ordnung lehrt uns doch, wie viel wir ausgeben dürfen, sie lehrt uns, ob wir in Mangel gerathen, oder ob unser Eigenthum sich vermehrt, sie zeigt uns, in welchen Stücken wir wohl einmal zu viel ausgegeben haben, und in welchen Stücken wir sparen können und müssen, sie sichert uns, daß wir nicht von Andern hintergangen, und um unser Eigenthum gebracht werden. Glaube Keiner, daß seine Einnahme und seine Ausgabe zu unbedeutend seien, als daß es der Mühe ver-

lohnnte, sie zu bemerken! Je kleiner unser Einkommen ist, desto mehr thut es Noth, daß wir wissen, wie viel wir besitzen, wie viel wir ausgeben dürfen, und wozu wir die geringe Summe anwenden müssen.

Laßt uns denn beständig unsre Ausgabe mit unsrer Einnahme vergleichen, mit der Absicht, nie mehr auszugeben als wir einnehmen! Diese Regel faßt die wahre **Wirthschaftlichkeit**, die zu einem sichern Besitze führt, in sich. Laßt uns beständig uns vorhalten: So groß ist die Summe, welche ich mein Eigenthum nennen kann, so viel kann ich erwerben, also darf ich nicht mehr als so viel ausgeben. Laßt uns überdenken, wie kostbar die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens sind, und dann berechnen, wie viel uns übrig bleibt für weniger nothwendige Dinge, für die Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens. Ist unsre Einnahme groß, behalten wir nach Abzug der unvermeidlichen Ausgaben noch Summen übrig, dann mögen wir immerhin daran denken,

uns erlaubte Freuden zu erkaufen. Ist unsrer Verdienst nur gering, dann laßt uns unsre Wünsche auf das Unentbehrliche beschränken, und Alles, Alles, was wir nur entbehren können, uns versagen, alle unnöthigen Ausgaben vermeiden, um mit unsrer geringen Einnahme auszukommen.

Wenn wir aber ja merken sollten, daß wir mehr ausgeben als wir eingenommen haben, laßt uns dann sogleich untersuchen, wodurch der entstandene Mangel veranlaßt sei, und wie wir ihn wieder ersetzen und für die Zukunft vermeiden können! Wir wollen nie über den Zustand unsers Vermögens uns selbst zu täuschen, und den entstandenen Mangel nur für den Augenblick zu verbergen suchen. Manche wollen sich selbst nicht gestehen, daß sie zu viel ausgeben; sie borgen, sobald sie Mangel haben, von Andern, und leben dann von dem geborgten Gelde eben so sorgenfrei wie vorher. Diesen Menschen dürfen wir nicht gleichen. Laßt uns genau uns Rechenschaft ablegen, ob wir nicht den Man-

gel selbst verschuldet haben, laßt uns prüfen, ob wir nicht in einigen Stücken etwas ersparen können — und wenn wir finden, daß wirklich hie und da etwas hätte erspart werden können und sollen, laßt uns dann von dem Augenblicke an mit aller Sorgfalt die Ersparniß anbringen!

Mögen wir immerhin viel entbehren, mögen wir unsern liebsten Bequemlichkeiten und Freuden entsagen sollen, laßt uns das Opfer nicht scheuen! Manche sagen: Es ist nicht möglich, daß ich mich mehr einschränke! — O! wir können viel entbehren, und erhalten dennoch das Leben. Wenn unsre Einnahme für die bisherige Lebensweise nicht zureicht, so müssen wir uns mehr einschränken, so muß es möglich werden, Manches anders und sparsamer einzurichten. Schwer mag es sein, in diesen Zeiten von dem dürftigen Verdienste der Hände zu leben, es mag alle Anstrengung der Kräfte dazu gehören, das Leben wird kümmerlich sein; — aber in den meisten Fällen, so lange

Gott nur Gesundheit schenkt, wird es uns gelingen, uns ehrlich zu ernähren. Manche sagen: Wenn ich mich noch mehr einschränken sollte, so möchte ich lieber gar nicht leben! sie borgen und betrügen dann, um nur ihre gewohnten Bedürfnisse zu befriedigen. Doch, meine Freunde! ist es denn nicht viel wünschenswerther, rechtschaffen und ehrlich, und als unsre eignen freien Herren mit unsrer Hände Arbeit uns spärlich und kümmerlich zu nähren, als üppig und glänzend, aber mit Schulden beladen, und von Gläubigern abhängig zu leben? O! es ist ein unbeschreiblich seliges Gefühl, sich selbst zu genügen, und keines Andern zu bedürfen. Wohl ist dies Gefühl es werth, daß wir, um es zu erkaufen, manche Bequemlichkeit, manchen Genuß des Lebens aufopfern.

Manche schämen sich auch wohl gar, sich nach ihrer Einnahme einzuschränken, und kostbare Ausgaben, welche die Weltfütte bezieht, zu vermeiden.

Was würden die Menschen dazu sagen, wenn ich so sehr mich einschränkte? denken sie, und stürzen sich, um des Urtheils der Leute willen, in Schulden. O! laßt uns nicht so thöricht sein, aus Rücksicht auf das Urtheil der Leute unser Hauswesen zu zer-rütten! Wir selbst müssen ja am besten wissen, wie viel wir ausgeben dürfen, und nach unserm eignen Urtheile wollen wir unsere Lebensweise anordnen. Finden wir, daß wir kein Gastmahl anstellen können, so wollen wir uns zurückziehen aus der großen Welt, und eingezogen für uns leben; finden wir, daß wir mit schlechtem Hausgeräthe, mit schlechter Kleidung uns begnügen müssen, so wollen wir uns nicht um die Vorschriften der Weltsitte kümmern, sondern nach unsrer Einnahme uns richten.

Laßt uns diese Regeln befolgen, meine andächtigen Freunde! — sie werden uns zu einem erwünschten Ziele führen. Wenn wir sie beobachten, so werden wir den Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit unter den Unfri-

gen verbreiten, wir werden uns vor Sorgen der Nahrung, und vor schweren Versuchungen zur Sünde schützen.

Möchten wir alle mit guten Vorsätzen in unsre Wohnungen zurückkehren. Amen!